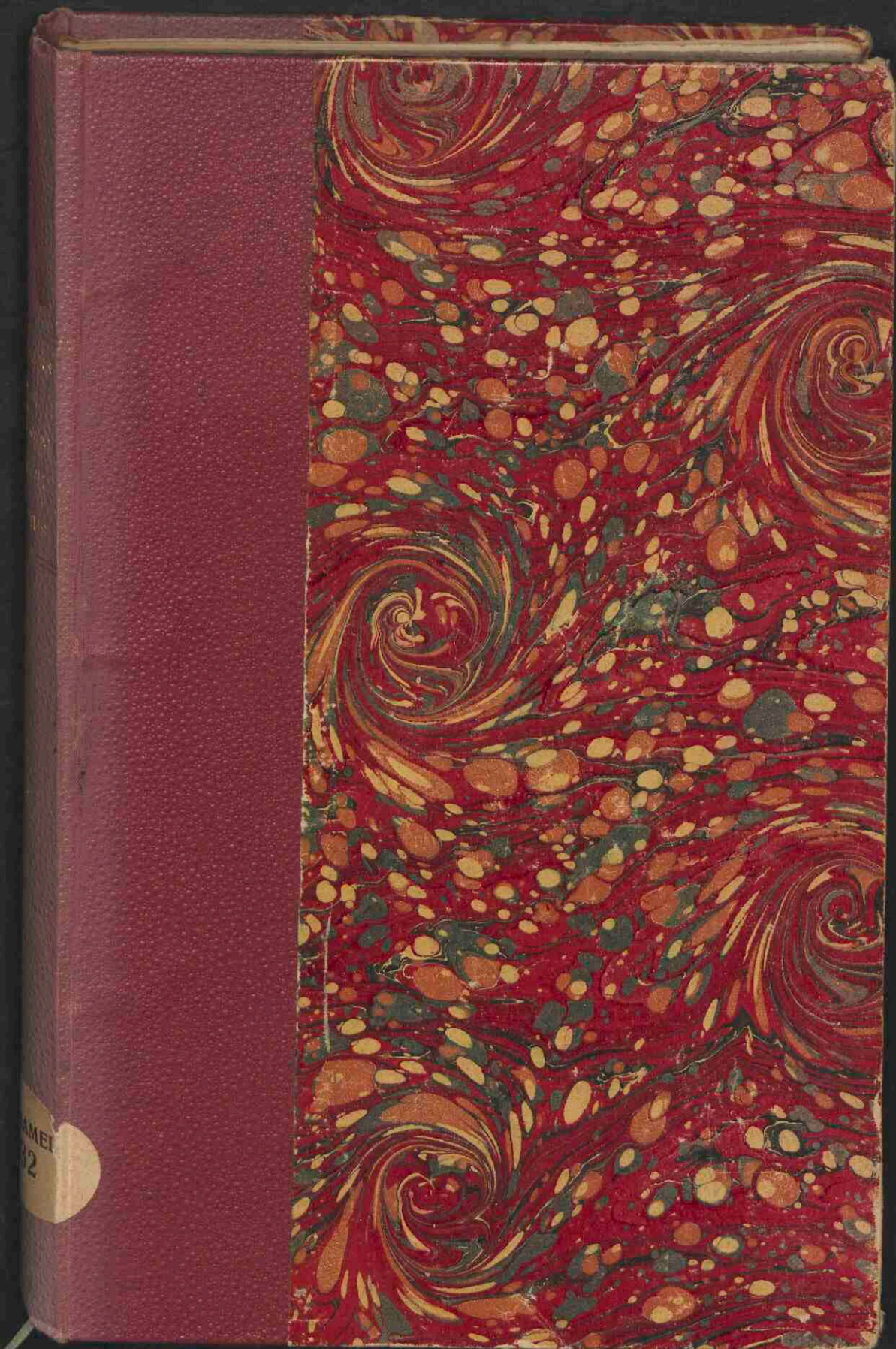




Finn und Hildebrand : zwei beitra?ge zur kenntnis der altgermanischen heldendichtung

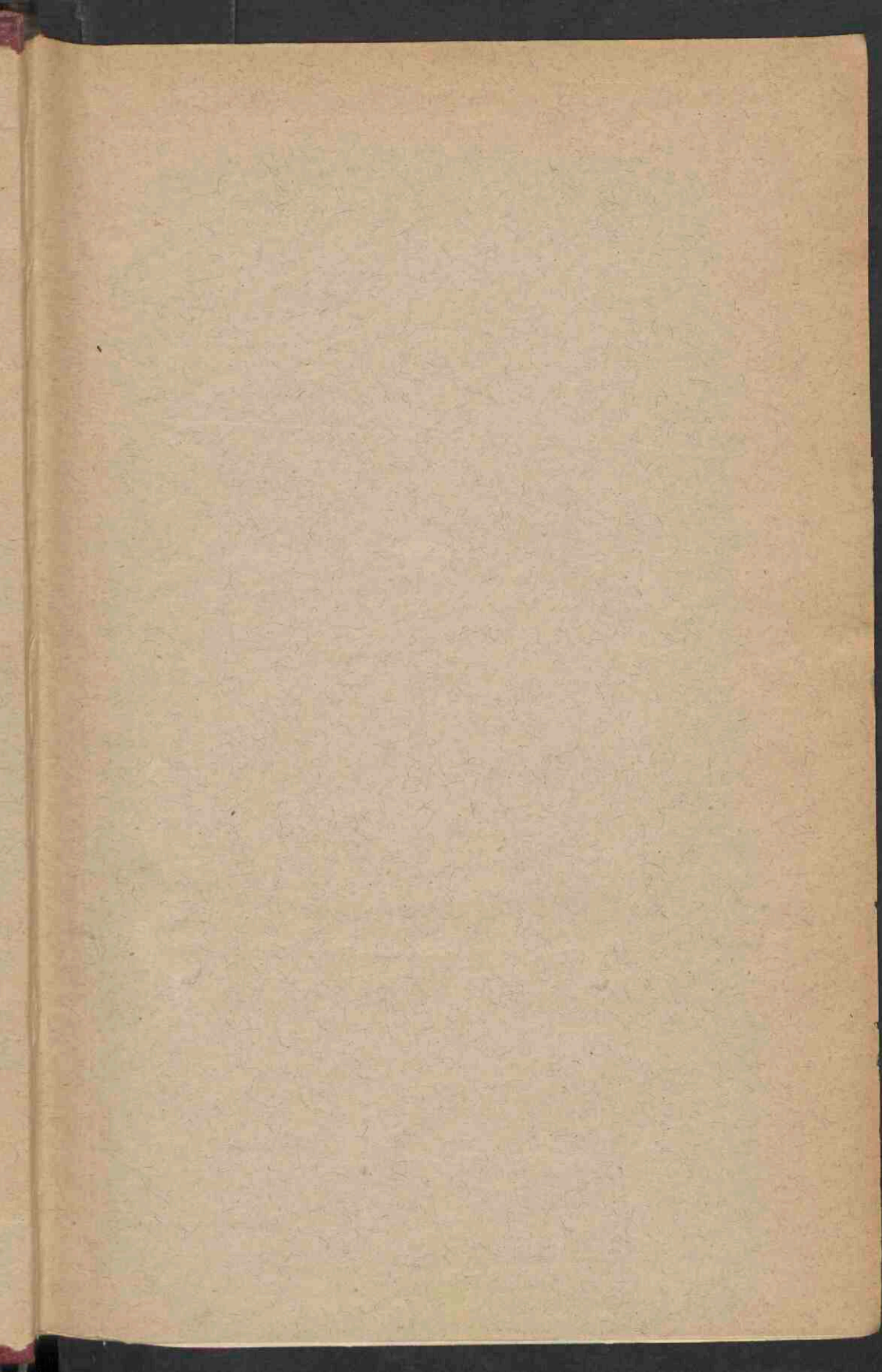
<https://hdl.handle.net/1874/380884>

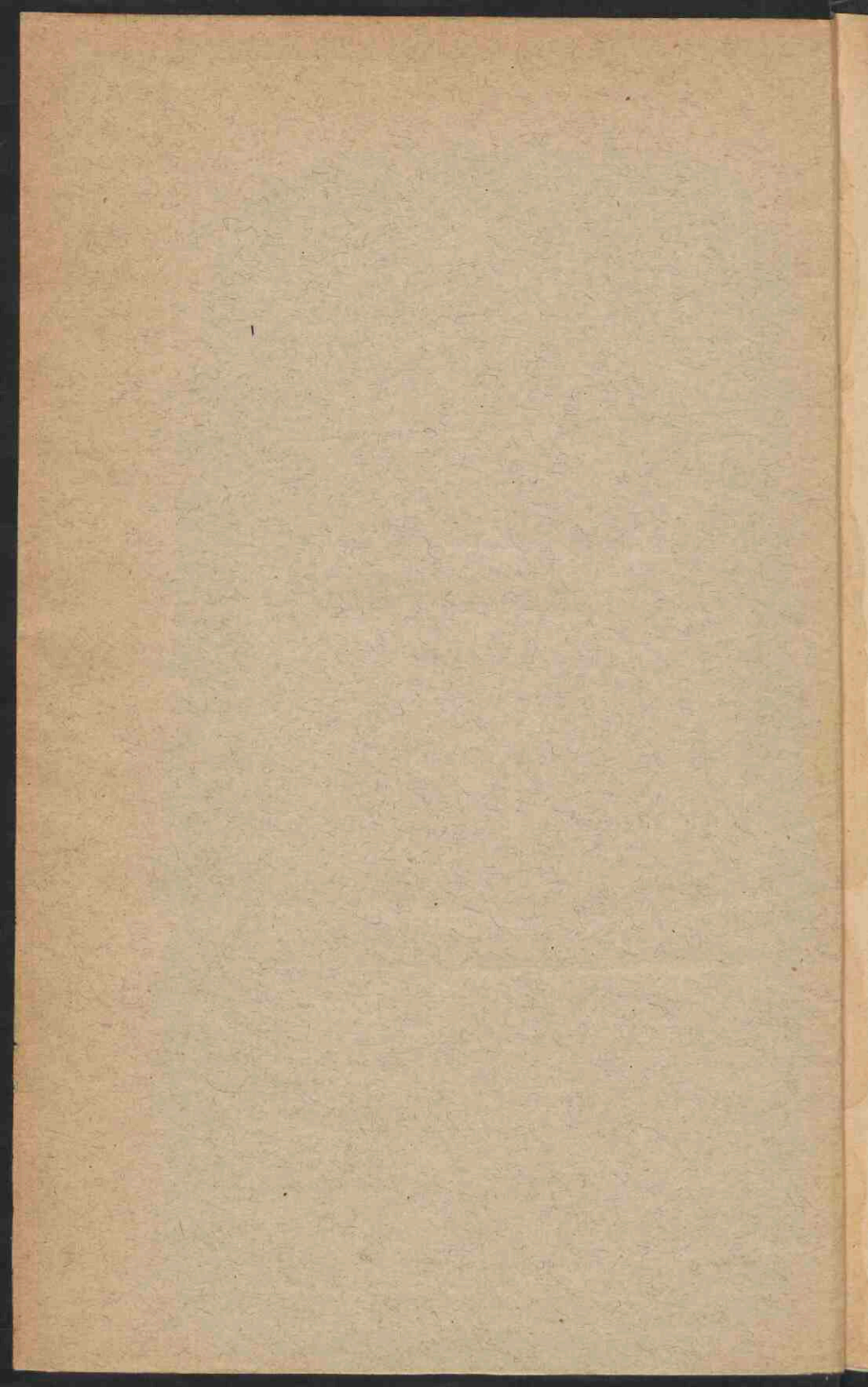


AMEI
72

VAN HAMEL
1032

E DONATIONE
A. G. van HAMEL
PROFESSORIS
ORDINARIJ IN
ACADEMIA
RHENO-TRAIECTINA
1923—1946





Van Hamel 1032
Prof. Dr. R. C. BOER.

BONNER BEITRÄGE ZUR ANGLISTIK
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. M. TRAUTMANN.
HEFT VII.

FINN UND HILDEBRAND

ZWEI BEITRÄGE

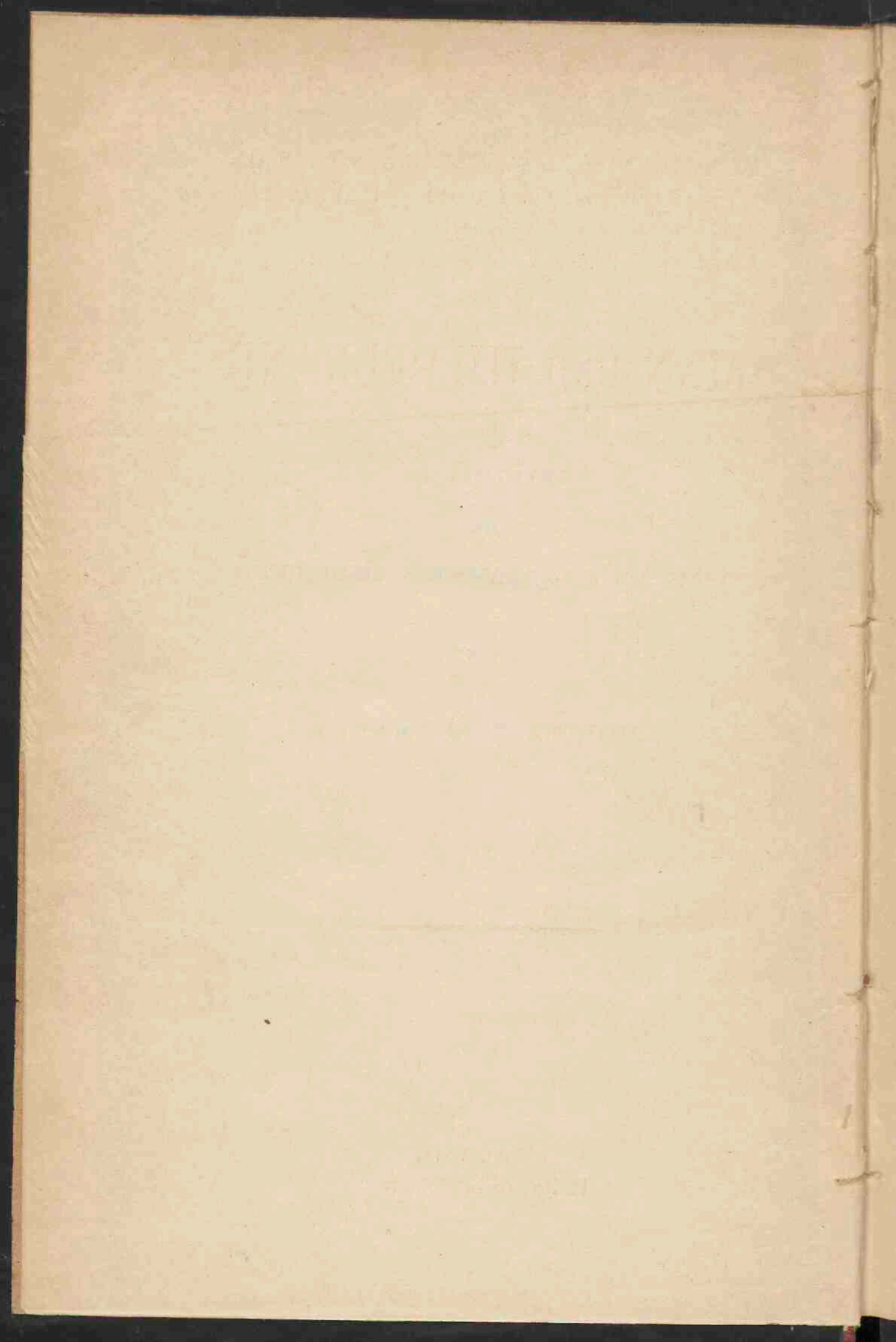
ZUR

KENNTNIS DER ALTGERMANISCHEN HELDENDICHTUNG

VON

MORITZ TRAUTMANN.

Bonn 1903.
P. Hanstein's Verlag.



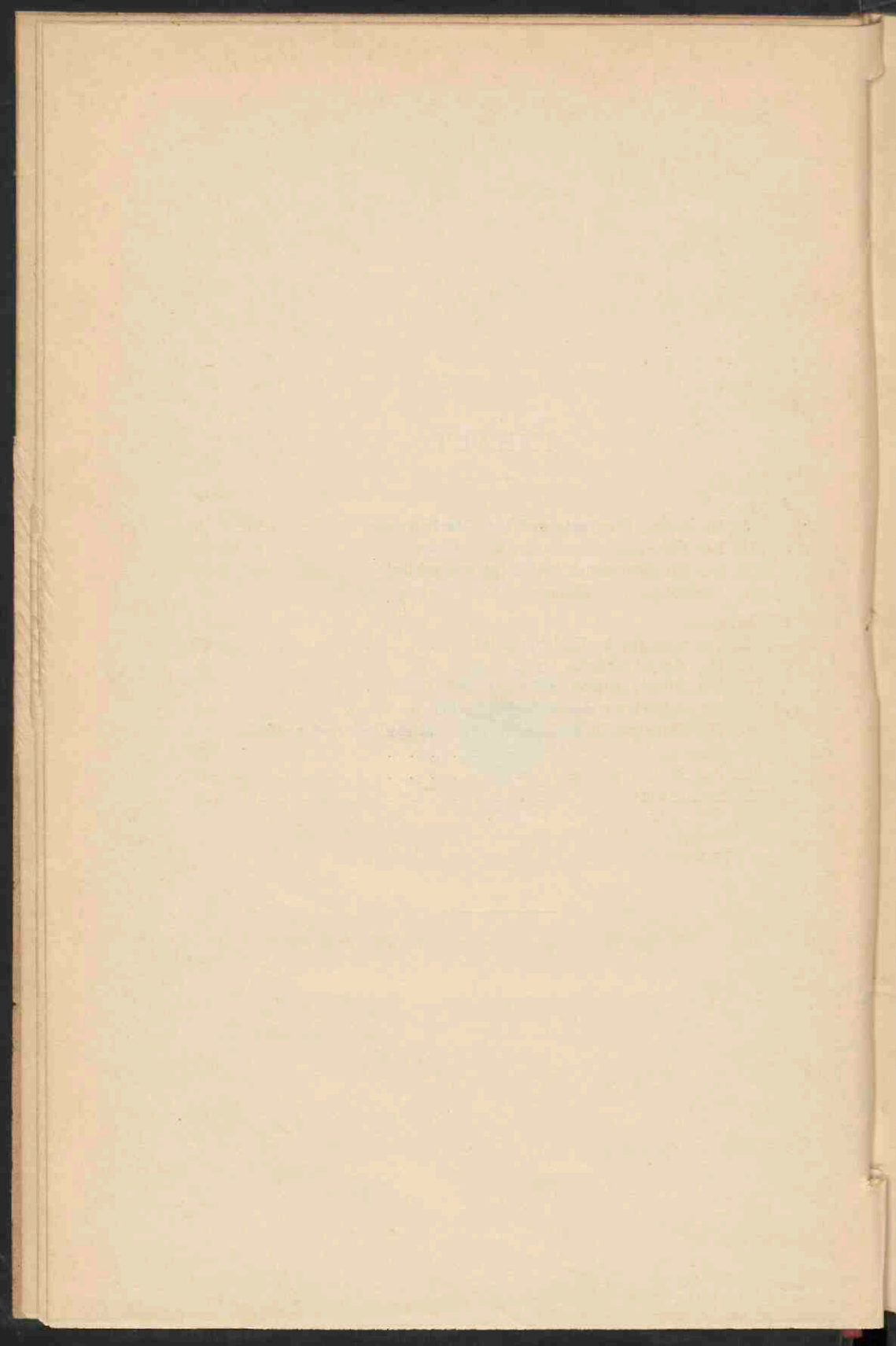
Meinem
lieben und verehrten Freunde
Professor Dr. Cornelius Schillings

zum 18. Februar 1903.



INHALT.

	Seite
Finn.	
I. Die beiden Finntexte und ihre überlieferung	3
II. Die Finneinlage berichtigt und erklärt	10
III. Das Finnbruchstück berichtigt und erklärt	36
IV. Bruchstück und Einlage und die Finnsage	58
Hildebrand.	
I. Das altenglische Hildebrandlied	67
II. Der althochdeutsche text	71
III. Der Hildebrandtext berichtigt und erklärt	77
IV. Zur entstehung des althochdeutschen textes	116
V. Das Hildebrandlied althochdeutsch, altenglisch und neuhoch- deutsch	119
VI. Zur Hildebrandsage	127
VII. Schlusswort	131



VORWORT.

Die beiden beiträge die hier geboten werden stehn in keinem unmittelbaren sachlichen zusammenhange. Da aber beide hauptsächlich textkritische arbeiten sind die denkmale der altgermanischen heldendichtung behandeln, so wird man, hoff ich, ihre vereinigung in einem hefte nicht ganz und gar verwerflich finden.

Gegen unsre bisherige gewonheit hab ich alles Altenglische mit altenglischen staben gedruckt. Diese sollten zum ersten mal in meiner Beowulfausgabe vor die öffentlichkeit treten. Je länger je mehr aber trieb es mich vor allem die Hildebrandarbeit abzustoßen; und so ist es gekommen dass die neuen buchstaben zuerst hier erscheinen.

Der schritt der mit der anwendung altenglischer staben getan wird schien mir notwendig. Es ist nicht möglich wirkliche textkritik zu treiben ohne dass man sich die alten schriftzüge immer und immer vergegenwärtigt; und das Altenglische mit den uns geläufigen zeichen setzen zu lassen ist nicht viel anders als wenn wir griechische texte mit lateinischen buchstaben drucken wollten. — Stehn auch die grundformen der altenglischen zeichen fest, so gibt es doch spielarten genug um die entscheidung für die eine oder andre schwierig zu machen. Und nicht immer war das aufstellen einer buchstabenform ein bloßes entscheiden zwischen zwei oder mehr spielarten; auch fragen der deutlichkeit, der zweckmäßigkeit, der schönheit und der geschichte der schrift waren zu erwägen. Im ganzen hab ich mich an die Beowulphandschrift gehalten. — Die vorlagen für den stempelschneider sind gezeichnet worden von Fräulein Helene Karmrodt der ich auch hier für ihre große mühe danke. Obwol ihre geschickte hand bis ins feinste die

gestalten zu treffen wusste die mir vorschwebten, so hat doch der stempelschneider, mit dem ich mich nur brieflich verständigen konnte, die vorbilder nicht immer erreicht; besonders ρ und ζ sind bis zuletzt nicht genau nach den vorzeichnungen gekommen. Trotzdem glaub ich hoffen zu dürfen dass die neue schrift den fachgenossen nicht ganz misfallen werde.

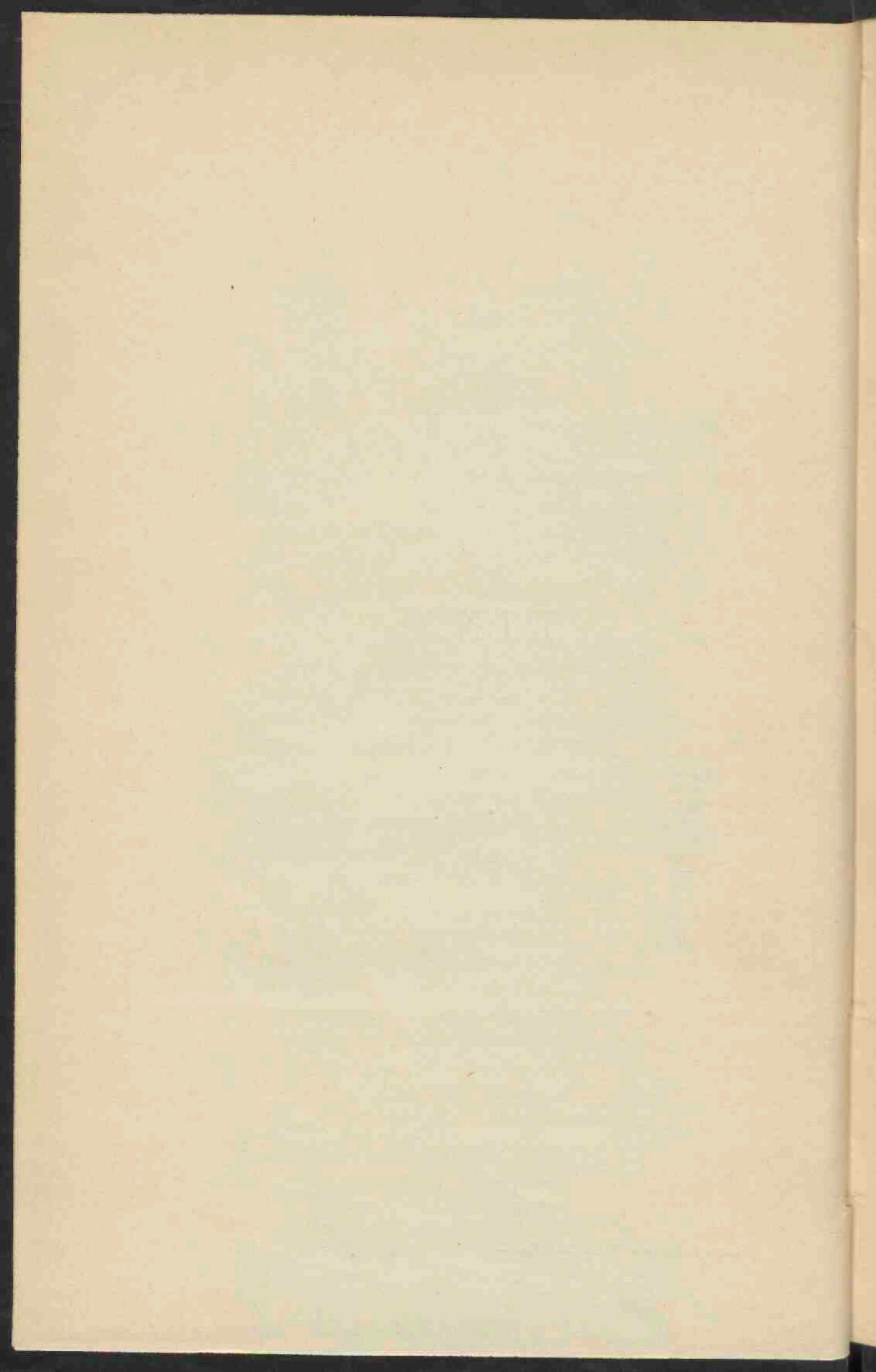
Die bekannte erscheinung des epischen stils die man 'paralellismus' und 'variation' zu nennen pflegt, hab ich mir erlaubt in diesen abhandlungen mit dem deutschen worte 'gespiel' zu benennen.

Bonn im Januar 1903.

M. T.

FINN





I.

Die beiden Finntexte und ihre überlieferung.

Die verse 1069—1159 des Beowulf enthalten das lied eines sängers, das von Finn und seinen leuten handelt, 'als das verderben über sie kam'. Wir bezeichnen dies lied als die Finneinlage.

Das bekannte bruchstück, in dem ein nächtlicher kampf in der burg Finns geschildert wird, nennen wir das Finnbruchstück.

Beide, die Einlage und das Bruchstück, sind schlecht überliefert; man übertreibt nicht wenn man sagt: sie wimmeln von fehlern, die das verständnis erschweren oder geradezu unmöglich machen.

Wenn es sich, wie hier, um noch recht unvollkommen bearbeitete texte handelt, genügt es nicht auf den bezeugten wortlaut zurückzugehn; sondern man muss die herstellung des textes gründen auf eine möglichst genaue und anschauliche wiedergabe der ältesten überlieferung: der leser muss nicht nur wissen mit welchen buchstaben oder worten er es zu tun hat; er muss sich auch jederzeit unterrichten können, ob ein wort oder buchstabe am anfang oder am ende einer seite oder zeile steht, ob zusammengehöriges getrennt oder nicht zusammengehöriges vereinigt ist, welche satzzeichen und abkürzungen sich vorfinden, ob in einem gegebenen falle ein kleiner oder großer buchstabe steht, usf. Ich beginne deshalb meine arbeit damit, dass ich dem leser eine möglichst genaue vorstellung von der ältesten überlieferung zu geben suche, ein bild, das ihm in jedem fraglichen falle gestattet für sich selbst zu beurteilen, wo der fehler liegen und welcher art er sein kann.

Für die einlage, wird mancher einwenden, sei eine solche wiedergabe der überlieferung nicht nötig, da wir Zupitzas

lichtdruck-ausgabe¹⁾ des Beowulf und Holders nachbildung in druckschrift²⁾ haben. Indessen die lichtdruck-ausgabe wird doch wohl manchem nicht zugänglich sein; und Holders nachbildung ist nicht so vollkommen, dass sie nicht übertroffen werden könnte.

A. Die Finneinlage. Der text der selben steht auf den blättern 153^a bis 155^b der Beowulfhandschrift. Unser abdruck gibt seite für seite und zeile für zeile; er sucht die abstände zwischen den einzelnen worten oder buchstaben genau einzuhalten, gibt abkürzungen wo solche in der handschrift stehn, folgt dieser in der anwendung großer buchstaben, scheidet natürlich im anschluss an sie δ und ρ und eben so die verschiedenen gestalten des s (rfs) und setzt die spärlich und planlos verwendeten punkte der handschrift.

Wie bekannt ist die Beowulfhandschrift i. j. 1731 durch feuer beschädigt worden und hat sich der brandschaden im laufe der jahre vergrößert. Waren nämlich zu anfang nur verhältnismäßig wenige buchstaben des textes zerstört, so sind mit der zeit immer mehr kleine pergamentteile von den versengten rändern der hs. abgekrümelt und mit ihnen immer mehr staben und ganze worte geschwunden. Unsr nachbildung stellt nun nicht den gegenwärtigen stand der hs. dar, wie er etwa von Holder gegeben wird, sondern den älteren, welchen der dänische gelehrte Thorkelin 1786 vorfand, als er eine abschrift des Beowulftextes anfertigen ließ und eine andre selber anfertigte. Was Thorkelin noch lesen konnte und seine beiden abschriften bezeugen, das wird als sicher überliefert angenommen und in unsre nachbildung gesetzt. So sind τo blatt 154^b, zeile 1, und $\rho o\rho$ bl. 154^b, z. 2, heute nicht mehr vorhanden; aber da die wörtchen in beiden abschriften Thorkelins stehn, sind sie ohne besondere meldung oder andeutung in die nachbildung eingestellt worden.

An vier stellen ließ sich die hs. wegen technischer schwierigkeiten nicht nachbilden. Statt $mæf\tau e$ bl. 153^b, z. 5, hat sie $mof\tau e$ mit unterpunktetem (d. h. getilgtem) o und darübergeschriebnem ϵ ; bl. 153^b, z. 7, hat sie ρea mit über das a geschriebnem \bar{u} (oder $m?$); bl. 154^a, z. 11, steht $bedo$ statt

¹⁾ Beowulf. Autotypes of the Unique Cotton MS. Vitellius A. xv in the British Museum, with a Transliteration and Notes. London: Published for the Early English Text Society, by N. Trübner & Co., 1882.

²⁾ Beowulf. I. Abdruck der handschrift im British Museum, Cotton. Vitellius A. xv. Dritte auflage. Freiburg i. B. und Leipzig 1895.

beado mit nachträglich über das e geschriebnem a; bl. 154b, z. 17, ist ein b über ein ausgekratztes und unterpunktetes z gesetzt und dadurch die vorsilbe ze in be geändert worden. Alle vier abweichungen von der hs. werden durch schrägen druck kenntlich gemacht.

Die liegenden kreuze bl. 153a, z. 16 und bl. 154a, z. 12 und 13, deuten ausgekratzte buchstaben an.

bl. 153a

þær

- | | | |
|----|---|------|
| 10 | <p> pæs sang 7 speg samod æt zædepe þore
 healp denef hulde pi san zomen pudu
 greted gid opt þre cen. ðon healzamen
 hroþ zares scop ærter me do bence mæ
 nan scol de þunnes eapeþum ða hie se </p> | 1065 |
| 15 | <p> þær bezeat hæled healp dena hnær
 seyl dinga unþær pæle þeallan scolde
 ne hupu hulde buþh heþian þorþte.
 eotena tpeope unsýnnum þearþ be
 loþen leofū æt þā hild þlegan þearnum </p> | 1070 |
| 20 | <p> 7 þroþrum hie onze býrd hþuron zape </p> | 1075 |

bl. 153b

- | | | |
|----|--|------|
| 5 | <p> punde þpæs zeomuru ides nalles holunga
 hoces dohtor meotod sceapt be mearn
 sýþðan morzen com. ða heo under spegle
 zeseon meakte morþor bealo maza </p> | 1080 |
| 10 | <p> þær he ær mæste heold þopolde þýune
 þiz ealle þor nam þunnes þeznas nemne
 þeaurm anum þæt hene mehte on þæm me
 ðel stede. þiz henzeste þiht ze þeohþan.
 ne þa þea lare þize þor þþungan þeodnes </p> | 1085 |
| 15 | <p> ðezne. ac hiz lum zehungo budon þ hie
 lum oðer þlet eal ze þým don healle 7
 heahsetl þ hie healþre zepeald þid eote
 na þearn azan moston 7 æt þeoh zýþ
 tū þole þaldan sunu doþra ze hþýl ce </p> | 1090 |
| 20 | <p> dene þeor þode henzestes heap hþin
 zū þene de epne þpa þpide þuc ze stpeo
 num þæt tan gol des þpa he þþesena cýn
 on þeor sele býldan þolde. ða hie ze
 tþupe don outþa healþa þæste þþroðu
 þære þin henzeste elne unþlit me aðū </p> | 1095 |

- bl. 154 a** be nemde . þ he þa pealape peotena
 dome arum heolde þðær ænig mon
 por dū ne porcum pære ne hræce ne 1100
 þurh inrit searo æfre ze mænden deah
 5 hie hira beaz gýran banan polgedon
 deoden leafe þa him spa ze hearpod pæs
 gýr þonne frýsna hpýle ppeccnen spræce
 ðæs morþor hetes mynd giend pære 1105
 þonne lut speorðes eeg syððan scolde
 10 að pæs ze æpned 7iege gold . ahæfen of
 horðe here seýldinga betst beadorinca
 pæs on bæel gearu æt þæm ade pæs xxxxx 1110
 xxxxx eþ ze sýne spat pah sýpce spýn
 eal gýlden . eopeþ wen heard æþeling ma
 15 ng pun dum apýr ded sume on pæle
 epungon . het ða hulde þurh æt hnæpæs
 ade hipe selpe sunu speolode be 1115
 pæstan þan patu bæp nan 7on bæel
 don earpe on eaxle ides gnopnode
 20 zeomþode ziddum gud þinc astah . pand
- bl. 154 b** to polcnum pæl frýra mæst hlýnode 1120
 þor hlape hapelan multon . bengeato
 þurston ðonne blod æt spranc . lað
 bite licæs lig ealle þor spealg zæsta
 5 zuprost þara ðe þær gud þor nam
 beza polces pæs hira blæd sca cen .
 .xvii .
 GEPITON hum ðapizend pica neofian 1125
 ppeondū bepeallen frýs land ze seon
 10 hamas 7hea þurh hengest ðagýt pæl
 þagne pinter punode mid þunnel un
 hlitme eapd gemunde þeah þe he meah 1130
 te onmere ðurpan hþunged steþ nan
 holm storpe peol þon pið punde pinter
 15 ýþe beleac isze binde oþðæt oþer com
 gear mgeap ðas spa nu gýt ðeð þaðe 1135
 sýngales sele be pirað . puldor toþh
 tau þeder ða pæs pinter sca cen þæzer
 foldan þearm fundode ppecca gist
 20 of gear dum heto gýru ppece spidor

	*****	Sigeferð and Eaha.
* nar býrnað. [geong cýnung.	30	hýra rporð zetugon.
Næfpe hleoþpode ða hearo		And æt oþrum durum.
Ne ðir ne dagað Eartun.		Oþðlar and Guþlar.
5 Ne hepðraca ne pleogeð.		And henzert rýlf.
Ne hep ðippe healle hoþmar ne		hþearf hum on larfe.
býrnað.	35	Ða gýt Earulf.
5 Ac hep forþberað.		Guðere rýpode.
Fugelaf ringað.	20	Ðæt he rpa rpeolic peoþh.
10 Gýlleð gnræghama.		For-man riþe.
Guð pudu hlýnneð.		To ðære healle durum.
Scýld reefte onepýð.	40	hýrta ne bæran.
Nu rcýneð þer mona.		Nu hýt mþa hearð.
Þaðol under polcnum.		Aný man polde.
15 Nu arifað pea-ðæda.		Ac he rþægu oþer eal.
Ðe ðir ne folcer mð.		Undearnunga.
Fremman pillað.	45	Deoþmod hæleþ.
10 Ac ou pacnizeað nu.		þa ða duru heolde.
Þigend mine.	25	Sigeferþ ir min Nama cpeþ he.
20 habbað eoppe landa.		lc eom recgena leod.
þie zeap on ellen.		þreeten riðe cuð.
Þundað on orðe.	50	Fæla ic peuna zebad.
Þerað on mode.		þeopðra hilda.
Ða arar mæmg goldhladen		Ðe ir gýt heppitod.
25 ðegn.		Spæþer ðu rýlf to me.
Gýrðe hune hýr rþurðe.		Secean pýlle.
15 Ða to duru eodon.	55	Ða þær on healle
Driftlice cempaþ.		Þæl-rluhta zehlýn.

nachbildung entsprechen die drei ersten spalten genau den drei ersten spalten bei Hickes, wie sie auf s. 192 stehn; unsre vierte spalte enthält das, was bei Hickes auf s. 193 in drei mal vier halbversen steht. Die ziffern sind von mir beigefügt; die kleineren geben die zeilenzahlen des von Hickes überlieferten textes, die größeren die verszahlen des hergestellten textes an. Große und kleine anstaben sind gesetzt worden ganz wie bei Hickes. Punkte an den enden der 'verse' wie bei Hickes; wo sie in unsrer nachbildung fehlen, fehlen sie auch bei Hickes. Der stern vor zeerang 62 und das kreuz

- 30 Sceolde Ælær borð.
 Æenumon handa.
 Banhelm beþrtan.
- 60 Bupuhðelu dýnede.
 Oð æt ðære gude.
 Æarulf *gecrang.
 Æalra æreft.
 Eorðbuendra
- 65 Guðlafer runu.
 Ymbe hýne godra pæla.
- 35 hpeapflacra hræp.
 hræfen pandrode.
 Spearf and realo þrun.
- 70 + Spurd-leoma ftod.
 Spýlce eal Finnþurh.
 Fýrenu pære.
 Ne gefpægn ic.
 Næppe purþlicor.
- 75 Æt þera hulde.
 Sixtig riþeþeorna.
 Sel gebæran.
- 40 Ne neppe þra noc hritne meðo.
 Sel þorþýldan.
- 80 Þonne hnæfe guldan.
 þy hægrtealdar.
 þig þuhrou þy dagar.
 þra hýra nan ne þeol.
 Þrihtgerða.
- 85 Ac luz ða ðuru heoldon.
- 45 Ða gepat lum pund hæled.
 On pæg gangan.
 Sæde þ þy býrne.
 Abrocen pære.
- 90 þere reorþum hþor.
 And eac pær þy helm dýrl.
 Ða hne rona þpægn.
 Folcer hýrde.
 þu ða riþend hýra.
- 95 Þunda zenæron.
- 50 Oððe hræþer ðæra hýtra.

vor Spurd-leoma 70 verweisen auf anmerkungen, die Hicke zu diesen worten macht. Die sterne am anfang des Bruchstückes wie bei Hicke.

II.

Die Finneinlage berichtet und erklärt.

Für die gestaltung des textes der Einlage kommen außer den lesungen und erläuterungen der Beowulfausgaben noch besonders in betracht die bemerkungen, die Bugge in band XII, s. 28 ff. der Beitr. z. Gesch. D. Spr. u. Litt. macht (= Bugge XII). Auch auf meine bemerkungen Bonner Beiträge z. Anglistik II, s. 182 ff. (= BB II) darf ich hier wol hinweisen. Wo eine nähere bestimmung bei einem namen nicht steht, ist der Beowulf-text des genannten herausgebers oder seine anmerkung dazu gemeint. Grein Bib bedeutet: Greins Beowulf-text in band I seiner Bibliothek der Angelsächs. Poesie (1857); Grein Sa: Greins sonderausgabe des Beowulf (1867); Grein Spsch: seinen Sprachschatz der Angelsächs. Dichter (1861—64); Toller: Toller's Anglo-Saxon Dictionary (1882 ff.).

Der oben (s. 5 ff.) der handschrift nachgebildete text wird im folgenden, zur bessern übersicht und leichteren kritischen behandlung, in kleinere vom sinne gegebne stücke zerlegt und in verse abgebrochen. Zu dem selben zwecke wird er in der üblichen weise zugerichtet, d. h. zusammengesetzte worte wie *medo-benc* und *eal-gýlden* werden als solche durch den bindestrich gekennzeichnet, die satzanfänge und eigennamen mit großen anstaben gedruckt, die langen vokale mit längezeichen versehen, auch satzzeichen, besonders die stärkeren, gesetzt, so weit ihre berechtigung nicht zweifelhaft sein kann. Die wenigen punkte der handschrift werden hier nicht wiedergegeben, da sie ohne plan gesetzt sind und neben unsren punkten nur verwirrung stiften würden. Die abkürzungen der handschrift *ȝ þ þōn ū* werden durch *ond þæt þonne um* wiedergegeben. Im übrigen wird an dem überlieferten texte keinerlei änderung vorgenommen.

V. 1063—1068.

- Pæp pæf sang ond spæg samod ætzædepe
 forpe healþdenef hulde-pifan
 1065 zomen-pudu zpæted zid opt pprecen.
 Donne heal-zamen hroþzāpæf scop
 æfter medo-bence mænan scolde
 Finnef eapepum ða hie sē pæp bezeat.

Grein und andre lassen die Finneinlage beginnen mit v. 1068, Heyne und andre mit 1069; ich hatte BB II *hucæf Scýldunga* 1069² als anfang vermutet. Die ganze frage wäre wol nie entstanden, wenn nicht die verse 1063 ff. arge verderbnisse enthielten.

Ich glaube nicht mehr, dass in v. 1064 anstatt des überlieferten *healþdenef* zu schreiben sei *hroþzāpæf*, sondern nehme an, dass *healþdenef* in *healþdena* zu bessern ist. Diese leichte änderung ergibt den guten sinn: 'Da war sang und klang vor dem heerführer der Halbdänen'. Aus vers 1069, in welchem *healþdena* und *Scýldunga* gleichlaufende ausdrücke sind, ersehn wir, dass *healþdene* nichts ist als einer der vielen namen (*Scýldunga*f, *Ap-Sculdunga*f, *hruuz-Dene*, *Eaſt-Dene*, *West-Dene*, *Gār-Dene* usf.), die den Dänen gegeben werden. Der *hepe-wīfa* *healþ-Dena*, vor dem sang und klang war, ist mithin *Hrothgar*, was genaustens mit den tatsachen übereinstimmt.

heal-zamen mænan scheint eine mögliche redewendung. Aber erstens fügt diese wendung nicht sehr gut dazu, dass der sänger die traurige geschichte von Finns untergang vorträgt; und zweitens ist, wie sogleich gezeigt werden wird, ein objekt zu *mænan* schon vorhanden. Ich bin wie in BB II der meinung, dass *heal-zamen* aus *heal-zuma* verderbt ist und dieses *heal-zuma* durch das unmittelbar folgende *hroþzāpæf scop* bestätigt wird. Mit *heal-zuma*, *hroþzāpæf scop* vergleiche man *cýnunges þezu*, *zuma glūw-hlæden* Beo 867/68.

Eapepum 1068 hat mit recht viel anstoß erregt. Ich habe es BB II in *eapepan* geändert und dies als objekt zu *mænan* gefasst. Auch jetzt noch bin ich der meinung, dass in *eapepum* das objekt zu *mænan* sticht, halte aber nicht mehr *eapepan* sondern *zefēpan* für das ursprüngliche. Gegen *eapepan* spricht, dass die nachkommen Finns im liede des sängers gar keine rolle spielen: nur in *beapnum ond hroþrum*

1074 liegt ein hinweis auf einen sohn der Hildeburg, der ja zugleich der sohn Finns gewesen sein wird; aber ein lied von Finns nachkommen kann die Finneinlage schlechter dinge nicht genannt werden. Sehr gut dagegen passt *gefeþan*, besonders wenn man *Finnes gefeþan* als 'Finn und seine gefährten' versteht. Denn erstens handelt die einlage wirklich vom untergange Finns und seiner gefährten; zweitens erhält der vers einen zweiten stab; drittens gewinnen wir ein objekt zu *mænan*; viertens erhalten wir sinn und zusammenhang, die nicht besser sein können. Wegen *Finnes gefeþan* = 'Finn und seine gefährten' vergleiche man z. b. *Grendles mægum* 2353 = 'Grendels verwanten', d. i. 'Grendel und seiner mutter'. Die verderbnis von *gefeþan* in *eapeþum* wird durch ein nordhumbrisches *eapeþu* oder *gepeþu* veranlasst worden sein.

Nehmen wir die besprochenen änderungen vor, so haben die verse 1063—1068 den guten sinn: "Dort war sang und klang mit einander vor dem heerführer der Dänen (d. i. vor Hrothgar), ward das lustholz gerührt, oft ein lied vorgetragen; darauf musste ein saalmann, Hrothgars sänger, die metbänke entlang (über die metbänke hin) Finn und seine gefährten besingen, als das verderben sie ereilte". — Es bleibt bei dieser gestaltung des textes auch nicht mehr unklar, dass die Finneinlage mit v. 1069 beginnt.

V. 1069—1070.

hæled healþena hnæf Scýldinga
in Fræþ-pæle peallan scolde.

Beginnt die Einlage nicht mit *hnæf Scýldinga*, wie ich BB II vermutete, so haben die genitive *healþena* und *Scýldinga* nichts befremdliches mehr: sie hängen ab von *hæled*; und v. 1069 bedeutet: 'Hnæf, der held der Halbdänen, der Scildingee'; womit man vergleiche *þæca Scýldinga* Beo 1563, *Géata cempa* Beo 1551, *ider Scýldinga* Beo 1168, u. a.

Unter *Fræþ-pæle* verstehn die meisten 'den ort wo Friesen fielen, Friesenwalstatt'. Ich habe BB II zweifel gegen die richtigkeit dieser auffassung erhoben und die vermutung ausgesprochen, dass sich im zweiten gliede ein ganz andres wort als *pæle* 'die leiche' oder 'die walstatt' verberge. Der zweifel scheint mir jetzt, nachdem ich den wesfall *Scýldinga* als von

hæleð abhängig erkannt habe, ungegründet; und ich verstehe nun unter *pæġ* mit *andren* 'die walstatt'. Doch wird *Fær-pæġ* nicht ein eigenname sein, der name eines ortes, der seit unbestimmbarer zeit so hieß, sondern ein wort, das der dichter im hinblick auf die kommenden eräugnisse schuf.

V. 1071—1075.

Nē hupu hildebura herian þorþte
 Eotena trēore: unſýnum þearð
 belopen léofum æt þām hild-plegan
 bearnum ond brōðrum; hīe on gebýrð hrufon
 1075 gāre punde; þæt pæf geðmuru ides.

Wie *healpene* ein anderer name für *Dene*, die leute *Hnæfs* und *Hengests*, so ist *Eotenas* ein anderer name für *Færſan*, die leute *Finns*. Möller (*Volksepos* s. 94 ff.) hält, irre geleitet durch sagenvergleichende erwägungen, die *Eotenas* für die leute *Hengests* und *Hnæfs*, für die Dänen. Darin liegt ein hauptgrund, dass er sich über die gescheneisse der *Finn*-einlage nicht klar wird, und dass er das *Finn*-bruchstück an falscher stelle einschieben will. Schon *Bugge* sagt völlig entscheidend zu den versen 1085 ff.: "Hier müssen als das subjekt des verbs *mōston* (durften) die gedacht werden, denen *ðær plet eal* 'eingeräumt' wird. Also muss *Eotena bearn* von den *Friesen*, nicht von den Dänen, verstanden werden".

Unſýnum 1072 ist ein nur hier vorkommendes wort. *Grein* setzt ein adjektiv *unſýn* 'unschuldig' an. Unmöglich. *Heyne*, *Holder*, *Wyatt* u. a. nehmen *unſýnum* für den wemfall der mehrzahl von *unſýn* 'unschuld' und übersetzen 'ohne schuld'. Ein solches dingwort ist nicht bezeugt und auch nicht wahrscheinlich. Ich glaube jetzt, dass *unſýnum* aus *unſýngum* verderbt ist, was, auf *bearnum ond brōðrum* bezogen, ausgezeichneten sinn gibt.

V. 1073² setzen wir natürlich mit *Kemble* *tund-* anstatt des überlieferten *hild* ein.

Bearnum ond brōðrum 1074 wird mit *Möller* (*Volksepos* s. 59) als 'sohn und bruder' zu verstehn sein. Ich lasse jedoch dahin gestellt, ob sich, wie *Möller* meint, in *bearnum ond brōðrum* ein älteres *bearnum brōðrum*, plural für dual, verberge. Es lässt sich m. e. auch annehmen, dass hier einfach, nach

wie *Grein*,
And.

häufigem dichtergebrauche, die mehrzahl für die einzahl steht; und wie es z. b. Beo 565 *mēcum* wunde heißt, obwol nur ein schwert tätig gewesen war, so könnte gewiss auch hier der dichter *beapnum* ond *bræðrum* statt *beapne* ond *bræðer* gesagt haben.

Das *gebýrd* in v. 1074 wag ich nicht anzutasten, da es sich in ähnlicher wendung noch Sal 383 ff. findet:

Foþpan nāh sēo mōdor zepeald, þonne hēo magan cenned,
 beapnes blæder, ac sceal ou gebýrd faran
 ān æfter ānum: þæt is eald gesceaft,

und da es überdies durch das ahd. *capurida giburida gipuri* 'schicksal' bestätigt wird.

Die ganze stelle bedeutet nach dem gesagten: 'Wahrlich, Hildeburg, Finns gemahlin, brauchte die trene Finns und seiner leute nicht zu rühmen: sie ward im kampf beraubt ihrer lieben, des bruders und des sohnes, der schuldlosen; sie erlagen dem geschicke wund vom geer. Das war eine traurige frau'.

V. 1076—1080¹.

Nalles hōlunga hōcef dohtor
 meotod-sceaft bemeapn, sýþðan morzen cōm,
 ðā hēo under spegle gesēon meakte
 morþor-bealo māga þær hē ær mæste hēold

1080 popolde pýune.

hōcef dohtor 1076 ist natürlich die eben genannte Hildeburg. Wids 28/29 lesen wir *hnæf pēold hōcingum*; daraus und aus den versen 1074 und 1114 ff. der Einlage ergibt sich, dass *Hnæf* und Hildeburg bruder und schwester sind.

Grein übersetzt 1079—1080¹ mit 'der verwanten mordübel an denen sie am meisten hatte erdenwonne eh', Heyne 'die leichen der verwanten die ihr die höchste wonne einst gewährt'. Und diese auffassung scheint die allgemeine zu sein. Ich halte die beziehung von *þær* auf personen nicht für unstatthaft. Es wird aber doch zu fragen sein: ist mit *þær* nicht vielleicht der ort gemeint, nämlich die burg ihres gatten, wo sie vorher die höchste wonne, nämlich Finns liebe und die freuden der herrscherin genoss? — Oder ist *þær hē ær* verderbt aus *þē ær* 'die früher'?

Ettmüllers *hēo* 1079² für das überlieferte *he* ist nur richtig, wenn *þær he ær* aus *þe ær* entstellt ist.

V. 1080²—1094.

- 1080 Fīg ealle fornam
 Finnes beznas nemne fēaum anum
 hæc hē nē mehte on hæm meðel-ſtede
 fīg hengeste piht zepeohtan
 nē hā fēa-lāfe fīge forþungan
- 1085 hēodnes ðegne. Ac hūg lum zepungo budon,
 hæc hīe lum ððer flet eal zepūndon
 healle ond hēah-ſetl hæc hīe healfe zepeald
 wið Eotena bearn āgan mōſton;
 ond æt peoh-zýftum Folcpaldan ſunu
- 1090 ðōgna zehpýlce Dene peoþfode
 hengestef hēap hþungum penede
 efne ſpā ſpīðe ſinc-zeſtræonum
 fættan goldes, ſpā hē Frefena cūn
 on bēoþ-fele býldan polde.

In v. 1081² hat die handschrift *fēa* mit einem über das *a* gesetztem *ū* (oder *m*??) was mit recht als *fēaum* gelesen wird. Der vers verlangt die einsilbige form *fēam*.

Meðel-ſtede 1082², das des verses wegen in *meðl-ſtede* zu verwandeln ist, hat bald seine eigenliche bedeutung 'mahlplatz, ort der verhandlung(en)', bald die übertragne 'kampfplatz'. Hier kann es sich nur um die letztere handeln: Finn war so geschwächt, dass er sich auf einen gang auf dem kampflplatze nicht einlassen konnte.

Fīg 1083, mit dem ich mich BB II abzufinden suche, kann doch nicht richtig sein. Zwar an Kembles *wið* statt *fīg* ist nicht zu denken. Eher ließe sich Riegers (Leseb. und Zschr. f. D. Phil. III, 394) änderung von v. 1083 in *piht hengeste wið zepeohtan* erwägen. Rieger übersetzt die so geänderte stelle: 'dass er nicht mochte auf dem versammlungplatze etwas wider Hengest erfechten noch auch im kampf den rest seiner mannen vor unterwerfung oder untergang bewahren'. Wir werden aber, wie ich jetzt glaube, mit der schwierigen stelle ohne umstellung von worten und ohne annahme einer befremdlichen redewendung fertig, wenn wir einen einzigen buchstaben ändern, nämlich aus *fīg* *fīc* machen, und wenn wir *zepeohtan* nicht fassen als infinitiv, wie man bisher immer getan hat, sondern als wemfall (instrumental) des femininums *zepeohte*

‘gefecht’. Der ganze satz heißt dann: ‘Der kampf raffte alle mannen Finns hin außer einigen wenigen, so dass er auf dem schlachtfelde die wohnstätten dem Hengest mit nichten durch gefecht noch die traurigen überbleibsel durch kampf dem degen des fürsten entreißen konnte’. Der so entstehende sinn entspricht aufs beste der lage der dinge: Die meisten degen Finns waren bei dem überfall, der im Bruchstück erzählt wird, hingerafft worden. Die Friesen waren dadurch so geschwächt, dass sie dem Hengest, dem führer der Dänen, weder die *þíc*, d. i. die burg, die ihnen als wohnung und schutz diente, noch die aus dem überfall geretteten leute entreißen konnten. Doch heißt das nur hier vorkommende *þorþþungan* ‘entreißen’? Grein Spsch übersetzt ‘eripere’ und vergleicht *þorþstandan*. Freilich *þorþstandan* bedeutet ‘verwehren, vorenthalten’ wie z. b. aus Beo 2954/55 *hē mihte heaðo-lidenum hord þorþstandan, bearn ond þryde*, hervorgeht. Diese bedeutung würde zur not genügen: Finn konnte dem Hengest nicht die burg und die ihm verbliebenen leute vorenthalten. Da sich nun aber *þorþ-*tatsächlich zuweilen bis zur bedeutung ‘ab, weg, ent-’ steigert (vgl. *þorþrīþan*, *þorþblāpan*, *þorþuman*) und *þungan* eine so viel sinnlich kräftigere bedeutung als *standan* hat, so scheint es nicht gewagt *þorþþungan* mit ‘abdringen, entreißen, eripere’ zu übersetzen. — Das einzige kleine bedenken bei meiner auffassung der stelle liegt in dem sonst nicht vorkommenden *geþehte*. Das einfache *þehte* ist ja gut bezeugt; doch kann man immerhin für möglich halten, dass daneben, zumal da schon das neutrum *geþeht* vorhanden war, ein femininum *geþehte* nicht bestand. Ich möchte deshalb annehmen, dass *þiht geþehtan* aus *þiht þehtan* verderbt ist: der instrumental *þiht* ist ja, als adverb gebraucht, eher häufiger als der wenfall *þiht*. — Man beachte auch, dass unsre stelle — *þīg* in *þíc* geändert und *þehtan* als dingwort gefasst — ein wahres muster des epischen stils wird: es entsprechen einander *þíc* und *þēa-lāfe*, *þehtan* und *þīge*, *hengeste* und *þēodnes ðegne*.

þēodnes ðegne 1085 ist, wie eben gesagt, gespiel zu Hengeste 1083; der *þēodnes ðegn* ist also Hengest. Nach Möller (Volk-epos s. 65 f.) ist Hengest im Bruchstück könig; wenn er hier in der Einlage *þēodnes ðegn* heiße, so bestehe zwiespalt zwischen dem Bruchstück und der Einlage. Dem gegenüber ist fest-

maas ne is
tusschen

zustellen, dass das bruchstück nichts enthält, was uns zwingt den Hengest zu einem könig zu machen.

healþre 1087 wird doch mit Ettmüller und Thorpe in healþne zu ändern sein. Zwar unter den belegen bei Toller ist keiner, der *gepeaþð* zweifellos sicher als männliches wort erweist. Da es aber heißt *fe oupeaþð*, wird auch wol *gepeaþð* männlich sein können, wie ja mhd. *gewalt* meist männlich ist. Mein *healþra* BB II (nämlich der halben halle und des halben hochsitzes) zieh ich zurück; denn die Dänen sollten nach dem zu schließenden vertrage nicht die halle halb und den hochsitz halb haben, sondern sie sollten eine andre halle der burg Finns erhalten und so den Friesen ganz gleich stehn, 'halbe gewalt' mit den Friesen haben. Nur *healþne* gibt guten sinn. Als gäste der Friesen hatten die Dänen, wie wir annehmen müssen, zuerst gemeinsam mit den wirten gezecht und feste gefeiert. Nun war aber streit ausgebrochen und hatte ein großes morden stattgefunden. Waren auch die feindseligkeiten eingestellt, so war es doch gefährlich, dass Friesen und Dänen sich enge berührten. Deshalb wird den Dänen angeboten, sie sollen eine andre, d. i. eine besondere halle haben, und sie sollen 'halbe gewalt' mit den Friesen üben dürfen, d. i. sie sollen das recht haben in ihrer halle zu tun und zu lassen was ihnen gut scheint, wie die Friesen in ihrer tun und lassen was sie wollen.

Es ist mir nicht ganz sicher, ob wir nicht die verse 1086 bis 1088 als abhängige rede zu fassen haben, so dass *geþýmðon* in *geþýmðen* und *mōstōn* in *mōstēn* zu ändern wäre. Auch die verse 1089—1094 könnten sehr wol abhängige rede sein.

V. 1095—1103¹.

- 1095 Ðā hīe *geþrupedon* on *trā healþra*
ƿæste ƿriodu-ƿære. Fin *hengeste*
elne unƿlitme *ādum* *benemde * bl. 154 a
þæt hē þā ƿea-lāpe *ƿeotena dōme*
ārum hēolde, *þæt ðær æuz mon*
- 1100 *ƿorðum nē ƿorcum* *ƿære nē þræce*
nē þurh unƿit-searo *æþre gemænden,*
ðeah hīe hura bæag-gýfan *banan ƿolgedon*
ðeoden-lēafe.

Ist 1095 $\zeta\epsilon\tau\rho\upsilon\pi\epsilon\delta\omicron\nu$ zu schreiben? oder $\zeta\epsilon\tau\rho\upsilon\pi\epsilon\delta\omicron\nu$? (Ge) $\tau\rho\upsilon\pi\iota\alpha\iota\alpha$ hat sonst im Beowulf kurzes u; hier kann es von wegen des verses, doch muss es nicht, langes haben.

Wegen $unfl\iota\tau\mu\epsilon$ 1097, für das ich BB II $unfl\iota\pi\epsilon$ vermutet habe, wolle man das unten s. 23/24 über $unhl\iota\tau\mu\epsilon$ gesagte nachsehn.

Ist für $\delta\acute{\alpha}\epsilon\tau$ 1099 zu schreiben $\delta\acute{\alpha}\epsilon\tau\alpha$? Das a konnte vor dem unmittelbar folgenden $\acute{\alpha}$ leicht verloren gehn.

Gemænan 1101 soll nach Grein Spisch und Heyne heißen 'inquinare, corrumpere, verletzen'; auch Toller eignet sich unter V diese unbelegbare bedeutung an. Das wort wird aber hier keinen andren sinn als den wolbezeugten des einfachen mænan haben, 'erwähnen'. Die schwierigkeit der stelle liegt nicht, wie ich glaube, in gemænden, sondern in dem fälschlich für $\delta\acute{\alpha}\epsilon\tau$ überlieferten $\delta\epsilon\alpha\eta$. Setzen wir $\delta\acute{\alpha}\epsilon\tau$ für $\delta\acute{\epsilon}\alpha\eta$ ein — die verwechslung dieser beiden wörtchen ist kein seltner fehler —, so lässt der sinn nichts zu wünschen übrig: 'dass niemand mit worten oder werken den vertrag bräche und sie nie in boshafter gesinnung erwähnten, dass sie, die ihren könig Hnæf verloren hatten, dem mörder des selben folgten'. — An der mehrzahl gemænden gegen die einzahl $br\acute{\alpha}\epsilon\epsilon$ wird man keinen anstoß zu nehmen brauchen.

V. 1103²—1106.

$\text{Þ}\acute{\alpha}$ hum sp\acute{\alpha} zeþeap\text{p}\acute{o}\delta p\acute{\alpha}\epsilon\text{f}

g\acute{y}\text{f} þoune Fr\acute{y}\text{f}\text{na} h\acute{p}\acute{y}\text{lc} p\text{p}\acute{r}\text{ec}\text{nen} sp\text{p}\acute{\alpha}\text{e}\text{c}\text{c}\text{e}

1105 $\delta\acute{\alpha}\epsilon\text{f}$ mo\text{p}\text{þ}\text{o}\text{r}\text{-}h\text{e}\text{t}\text{e}\text{f} m\acute{y}\text{nd}\text{zi}\text{e}\text{nd} p\acute{\alpha}\epsilon\text{p}\text{e}

þoune h\text{u}\text{t} sp\text{e}\text{o}\text{r}\text{þ}\text{e}\text{f} e\text{c}\text{z} f\acute{y}\text{ð}\text{ð}\text{a}\text{n} s\text{c}\text{o}\text{l}\text{d}\text{e}.

$\text{Þ}\acute{\alpha}$ hum sp\acute{\alpha} zeþeap\text{p}\acute{o}\delta p\acute{\alpha}\epsilon\text{f} soll nach fast allgemeiner annahme heißen: 'da ihnen die notwendigkeit auferlegt war'. Es will mir nicht gelingen mit diesem gedanken zurechtzukommen. Noch bedenklicher aber ist, dass ein verb zeþeap\text{p}\acute{\iota}\alpha\iota\alpha sonst nicht bezeugt ist. Auch das einfache þeap\text{p}\acute{\iota}\alpha\iota\alpha ist es nicht; denn in Psalm 71¹³ and h\acute{\epsilon} þeap\text{p}\acute{r}\text{iz}\text{e}\text{nd}\text{p}\acute{\alpha} s\acute{\alpha}\text{w}\text{l}\text{a} geh\acute{\alpha}\text{e}\text{l}\text{e}\text{ð} muss nach ausweis des versmaßes þeap\text{p}\acute{r}\text{e}\text{nd}\text{p}\acute{\alpha} stehn, wie es richtig ebd. 101¹⁵, 108¹⁶ und 108³⁰ steht. So wird nichts übrig bleiben als eine verderbnis anzunehmen; und ich halte zeþeap\text{p}\acute{o}\delta für verderbt aus zeþeap\text{h}\text{t}\text{o}\text{ð}. Mit (ze)þeap\text{h}\text{t}\text{i}\text{a}\iota\alpha 'überlegen, beraten' erhalten wir ein geläufiges verb und guten

sinn: 'Darauf war (ward) ihnen so überlegt' = 'darauf überlegten, beschlossen sie dies'. Wegen der konstruktion ist zu vergleichen Beo 1787/88:

*hā pæf eft spā ær ellen-ƿǫpum
flet-sittendum ƿægere gereordod.*

Das *ƿræcnen* *spƿæce* der hs. ändert Heyne und mit ihm Wyatt in *ƿræcnan* *spƿæce*, Grein Sa schreibt *ƿræcnen-spƿæce*, andre lassen *ƿræcnen* stehn und fassen es als schlechte schreibung für *ƿræcnan*. Dies *ƿræcnan* soll der instrumental (dativ) sein (Heyne, Holder). Die schwache form des adjektivs scheint aber, da gar nichts hinweisendes vorliegt, ganz unangebracht. Auch die bedeutungen von *ƿræcne* (gefährvoll, schrecklich) wollen nicht passen. Holder und andre übersetzen ganz richtig — d. h. nach dem zusammenhange richtig! — 'mit herausfordernder rede' oder ähnlich; *ƿræcne* aber gibt diese bedeutung nicht her. Alles kommt in ordnung, wenn wir annehmen, dass *ƿræcnen* verderbt ist aus *ƿræcƿan*. Das adjektiv *ƿræc* gibt genau den begriff, den der zusammenhang fordert: 'frech, dreist, herausfordernd'. Anstatt *ƿræcƿan* käme noch *ƿræcpe* in betracht. Doch erstens ist die verderbnis *ƿræcnen* aus *ƿræcƿan* leichter als die aus *ƿræcpe*, und zweitens gibt der komparativ mindestens eben so guten sinn wie der positiv: 'wenn jemand mit dreisterer (mit zu dreister) sprache erwähnte'.

Syððan 1106 heißt nach dem zusammenhange 'schlichten, sühnen, strafen'. Über herkunft und verwantschaft des wortes weiß ich so wenig vorzubringen wie meine vorgänger. Ist *fehƿan* 'schlichten' einzusetzen? oder *fēman*, das die nämliche bedeutung hat?

V. 1107—1113.

*Að pæf zeæfned ond weze gold
āhæfen of hordæ; hepe-Scyldinga
betst beado-ƿunca pæf on bæf gearu.
1110 Æƿ hām āde pæf ēþ-geſyne
spāt-ƿāh sƿrce spƿn eal-gylden
eofer ƿren-heard æþelung manig
pundum āƿyrded fume on ƿæle crungon.*

Hätten wir beispiele, dass (*ge*)*æfnan* auch vom machen mit der hand gebraucht wird, würd ich nicht zweifeln, dass

ǣð 'eid' in ǣð zu verwandeln ist: 'der scheiterhaufen war bereitet'.

Ganz unverständlich ist ond ǣge gold āhæfen of horde 1107²—1108¹; erstens wegen des noch immer nicht erklärten ǣge, und zweitens weil man nicht einsieht, zu welchem zwecke bei einer leichenverbrennung dem schatze gold enthoben werde. Ich vermute in gold ein verderbsel aus hold 'leiche' und in horde ein unsrem 'horde (hürde)' entsprechendes oder ein aus *hýrde oder hýrde 'der hürde' entstelltes wort: 'Die leiche ward von der hürde, der aus geflecht hergestellten bahre, gehoben [um auf den scheiterhaufen gelegt zu werden]', das lässt sich verstehn. Und damit wir ja nicht zweifeln, dass diese vermutung das richtige trifft, bietet sich in Ælfrics Homilien (Thorpe, Homilies of the Ags. Church I, 430, 23) der satz: Ðá forlæt se cāsepe ðone hālgan lic-haman uppon ðām isenan hýrde.

Werden wir auf diese weise fertig mit den an sich verständlichen aber im zusammenhange unsinnigen worten gold und horde, so dürfen wir uns vielleicht auch an das rätselhafte ǣge wagen. Sind etwa isg 33, ǣge 1107 und mege 2577 das selbe? An allen drei stellen würde der begriff 'fertig, bereit' passen: hǣnged-secena isg ond útrif 33 'das zur fahrt bereite schiff'; an unsrer stelle ǣge hold 'der für den scheiterhaufen fertige leichnam'; mege lāpe 2577 'mit dem zum schlage bereiten schwerte'. Doch welche von den drei formen isg ǣg mege wäre die echte?

Für æbelung 1112 ist natürlich schon wegen des vermaßes æbelunga einzusetzen.

Sume 1113 gibt üblen sinn, wenn wir es fassen als 'einige'; es waren ja doch nicht einige, sondern viele auf dem leichenfelde gefallen. Dürfen wir es nehmen im sinne von 'nicht wenige, viele', wie ðæt 'aliquantum' heißt, aber auch 'ein gutes teil, viel' bedeuten kann? Doch auch wenn dem wörtchen diese bedeutung zuzuerkennen wäre, bliebe sume on pæle crungon ein störendes ding, ein ungeschickter flickvers. Ich möchte es deshalb für verderbt aus spýlce oder fulce 'welche, die' halten. An dem satze 'auf dem scheiterhaufen war zu sehn mancher der von wunden getöteten helden, welche auf der walstatt gefallen waren' wäre, scheint mir, nichts auszusetzen. Auch sachlich würde sich 'mancher der helden welche'

tadellos einfügen; denn es wurden doch wol nicht alle leichen, sondern nur die der vornehmen auf dem selben scheiterhaufen mit dem könig Hnæf verbrannt.

V. 1114—1124.

- | | | | |
|------|--------------------|-------------------------|------------|
| | hæt ðā hildebūþ | æt hnæfes āde | |
| 1115 | hwe seþfe sunu | speolode beþæstan | |
| | bān-ƿatu bæþman | onð on bæł ðōn | |
| | earme on eaxle | ides gnoþnode | |
| | geðmþode ziddum. | Gūð-þunc āstāh | |
| | pand *to polcnum | ƿæl-ƿýra mæst | * bl. 154b |
| 1120 | htýnode ƿor htāpe. | hapelan multon, | |
| | ben-zeato buþston | ðonne blōð ætsƿranc | |
| | tād-bite lices. | Līg ealle ƿorþspealg | |
| | zæsta zīþrost | þāra ðē þær zūð ƿorþnam | |
| | bēga polces; | ƿæf hƿa blæð scacen. | |

Das wunderliche earme on eaxle 1117 wird glänzend berichtet durch F. Holthausens änderung (Beitr. z. Gesch. d. D. Spr. u. Litt. XVI, 549) von earme in eame. Ja wol! Hildeburg hatte ihren bruder und ihren sohn im schwerterspiele verloren. Bei der feierlichen verbrennung lässt sie die leiche des sohnes neben die des bruders — den sohn an die achsel seines oheims — legen. Nach eaxle natürlich punkt; und ðōn metrisch = ðōan.

Wegen zūð-þunc 1118, das in zūð-þēoc 'kampfwild' zu ändern ist, sieh BB II.

V. 1120 ist htýnode wol nur verschrieben für htýnede, da ein verb htýman sonst nicht belegt ist. — Das ƿor im selben verse wird verderbt sein aus ƿrom, das in manchen handschriften sehr oft ƿrō geschrieben wird. ƿor 'für, wegen' wäre einfach unsinnig; ƿor 'vor' ist unwahrscheinlich: leichenfeuer werden auf einer höhe angezündet, damit sie den nötigen luftzug haben, auch damit sie von allen seiten gesehn werden können. Wir haben für das anmachen von feuern auf hügeln ein zeugnis im Beowulf selber, wo es 3143—3144 heißt:

Ongunnon þā on beorþe bæł-ƿýra mæst
 piþend peccan.

Immerhin scheint ƿor 'vor' nicht ganz unmöglich. Man könnte sich denken, dass bereits ein htāp, der das andenken der toten

ehren, vielleicht auch ihre asche bergen sollte, aufgeworfen war und vor diesem die verbrennung der leichen statt fand. Doch das wahrscheinlichere bleibt mir frem.

Ben-geato 1121 versteh ich nicht. Das nur hier vorkommende wort wird übersetzt mit 'apertura vulneris, wound-gate, wunden-öffnung'. Doch was soll man sich denken unter 'die wunden-öffnungen barsten'? Man weiß, dass schon geheilte wunden zuweilen wieder aufbrechen — an lebenden nämlich; aber an erschlagenen heilen doch keine wunden, können also auch keine aufbrechen, bersten. Die wendung ben-geato bufstou läuft dem unmittelbar vorangehenden hapelan multon gleich, muss also etwas ähnliches bedeuten. Dies ähnliche erhalten wir, wenn wir aus ben-geato machen bân-geato (vgl. bân-geatu v. 1116): 'die köpfe zergingen [vom feuer], die körper barsten [von den gasen, welche die hitze in ihnen erzeugte]'; das lässt sich verstehn.

Ganz verständlich ist auch das unmittelbar folgende sonne blōð ætspnac. Natürlich wenn die leiber bersten, muss das noch in ihnen vorhandne blut auslaufen oder aussprützen. Aber was heißt tāð-bite licef? Thorpe übersetzt: 'then the blood sprang out from the corpse's hostile bite'; Heyne erklärt: 'das blut entsprang dem feindlichen bisse des leibes, der wunde'; andre fassen die sache ähnlich. Welche wunde wäre gemeint? Die welche der getötete im kampf erhalten hatte? Aber aus der war ja schon alles blut das konnte ausgelaufen. Die wunde welche das feuer machte? Aber das feuer greift doch den auf den scheiterhaufen gelegten körper von allen seiten an, macht den ganzen körper zu einer einzigen wunde, wenn sich bei einem toten körper noch von wunden sprechen lässt. Es scheint mir nicht denkbar, dass sich ein dichter so unanschaulich, so unklar, so dumm ausdrückt. Wir kommen zurecht, wenn wir bite in brace 'bruch' verwandeln; wir erhalten dann den treffenden sinn und zusammenhang: 'die köpfe zergingen, die körper barsten; darauf entsprang blut dem leidigen (grimmen) bruche (risse) des leibes [dem bruche oder risse, den die sich gewaltsam luft machenden gase bewirkt hatten]'. An brace 'bruch' im sinne von 'riss' wird wol niemand anstoß nehmen: Ps 115⁷ heißt es þú mē τὸβρασε bendaf grumme 'dirupisti vincula mea'; und dem entsprechend wird noch heute gesagt 'to break a thread, a rope, a thong'.

V. 1125—1136¹.

- 1125 *Geþiton* *hum* *ðā* *þīgend* *þīca* *nēofian*
frēondum *bepeallen* *Frýf-land* *gefeon*
hāmas *ond* *hēa-burh*. *þengeſt* *þā* *gýt*
pæl-pāgne *þuntes* *þunode* *mid* *þunuel*
unhlitme *eapd* *gemunde*,
- 1130 *þeah* *þe* *hē* *meahte* *ou* *mepe* *þþīran*
þþunged-ſteþnan. *holm* *ſtopme* *þēol*
þon *þið* *þunde*; *þuntes* *ýðe* *belēac*
iſ-gebunde, *oþ* *ðæt* *oþer* *eðm*
zēap *in* *zeapdaſ*, *ſþā* *nū* *gýt* *dēð*
- 1135 *þā* *ðe* *ſþyngaleſ* *ſēle* *þeþtīað*
þuldoþ-þoþhtan *þeðer*.

Frēondum bepeallen 1126 wird übersetzt mit 'der freunde beraubt'; und man versteht unter den freunden die im kampfgefallnen. Ich gestehe, dass ich nicht recht einsehe, wozu der dichter in diesem zusammenhange an die toten der schlacht erinnern könnte. Dagegen kommt es mir sehr wahrscheinlich vor, dass *bepeallen* aus *þī þēolan* 'sich begeben zu' verderbt ist: 'darauf gingen die kriegler die heimat aufzusuchen, sich zu den freunden zu begeben, Friesland zu sehn'. Der infinitiv *þēolan* 'ziehen, sich begeben, gelangen' findet sich noch in *ne meahton maþo-þuncaſ oþer mepe þēolan* Rā 20⁵ und in *þæt hit þēolan ne mæg ept æt huſ æðle* Metr. XX, 154. *þī* mit *dat.* bei einem verb der bewegung haben wir z. b. in *þā hē þī ſeſſe zēong* Beo 2756. *þī* seinem kasus nachgestellt findet sich in *þē hum biþ ſtōdon* By 182.

ðā gýt 1127. Wegen des versmaßes entweder *ðā gýta*, oder vielleicht *ðā-gýt*. Sieh BB II. — Ebenda über *pæl-pāgne þuntes*.

Das überlieferte *mid þunuel* ändr ich wie BB II in *mid þunne* *æðel* aus den dort gegebenen gründen; die vermutung aber, dass sich *unhlitme* zu *lýt* 'das loß' stelle und 'unteilhaft' heiße, lass ich fahren. Heyne (Socin) schreibt *unhlitme* und gibt im wörterverzeichnis die bedeutung 'unbestritten? ohne streit?', die ganz und gar nicht passt. Rieger, Grein, Holder, Wyatt setzen anstatt des überlieferten *unhlitme* das *unþlitme* des verses 1097 ein. Sehr möglich, dass mit *unhlitme* und *unþlitme* das selbe gemeint ist; aber welches ist die richtige lesung?

Sind sie wirklich das selbe, so passen, so viel ich sehe, nur zwei bedeutungen, 'stark, heftig, eifrig' und 'unablässig': 'Finn gelobte dem Hengest eifrig oder unablässig', 'Hengest gedachte der heimat eifrig oder unablässig'. Für die bedeutung 'eifrig, heftig' will mir ein wort, das ähnlichkeit mit unhlutne oder unflutne hat, nicht einfallen. Für die bedeutung 'unaufhörlich, unablässig' dagegen bietet sich unblunne; und ich habe das ziemlich zuversichtliche gefühl, dass in der tat an beiden stellen unblunne das echte ist. Die abweichungen in den buchstaben (unblunne unflutne unhlutne) machen keine ernste schwierigkeit; und der umstand, dass unblunne sonst nicht vorkommt, tut es, wie ich glaube, auch nicht. Elene 826 steht būtan blunne 'ohne aufhören'; mehrfach bezeugt ist unāblunne dlice 'unaufhörlich'. Unser unblunne scheint mir ein durchaus mögliches altenglisches wort und wäre in v. 1097, nach etne unflāpe Guthl 923, adjektiv; in v. 1129 wäre es entweder das adverb zu diesem adjektiv oder wemfall eines dingwortes *unblun 'das nicht-aufhören'. Das adjektiv unblunne wäre hinsichtlich seiner bildung zu vergleichen mit funde in æð-funde (blunne : blunna = funde : fundan).

Anstatt mit Grundtvig in v. 1130¹ ne einzuschieben, zieh ich jetzt vor statt des überlieferten þe he zu lesen hē nē.

Zu v. 1133²—1136¹ möchte ich hier entschiedener bemerken, als ich BB II getan habe, dass Cosijns änderung von ðæð in ðæð (für den vers ðæað) alle schwierigkeiten beseitigt.

V. 1136²—1141.

Ðā pæf pufter scacen
 fægez foldan bearn fundode pprecca
 zist of zeardum; hē tō gýra-præce
 spīðor *þōhte þonne tō sæ-lāde, * bl. 155^a
 1140 zup hē toþa-gemōt þuphtēon mihte
 þæt hē Eotena bearn unne gemunde.

Für þonne 1139 verlangt der vers þou. Wegen dieses þou wolle man vergleichen s. 86—87 in meinem Kynewulf.

In dem unne gemunde 1141, das so viel unfruchtbares kopferbrechen verursacht hat, muss ein fehler stecken. Ich glaube jetzt, wir kommen zurecht damit, wenn wir einen

einzigsten buchstaben ändern, aus *unne* machen *īne*: 'wenn er die zornbegegnung bewirken könnte, dass er der Friesen mit dem eisen gedächte'. Der sinn wäre natürlich 'dass er sich an den Friesen mit dem schwerte rächte'. Eine wendung wie 'eines mit dem schwerte gedenken' lässt sich sonst für das Altenglische nicht erweisen; da sie aber an verständlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt und trefflich in den zusammenhang passt, wird es nicht gewagt sein sie für echt zu halten. Wen die kühnheit des ausdrucks schrecken sollte, der könnte meinen, dass auch *gemunde* verderbt sei, nämlich aus *gepunne*; was ergäbe 'dass er die Friesen mit dem schwerte bezwänge' (vgl. *þā pæf Rōmāna rīce gepunnen* Metr. I, 17 und *þeod pæf gepunnen* Metr. I, 28). Ich bin für die beibehaltung von *gemunde*.

V. 1142—1145.

Spā hē nē forpýrnde forold-rædenne
 þoune him hūn lāring hulde-lēoman
 billa fēlefst on bearm dýde

1145 þæf pæron mid Eotenum ege eude.

Zu *forold-rædenne* 1142, das Möller und Bugge für das überlieferte *forold rædenne* einsetzen — Möller im sinne von 'gefolgschaft', Bugge im sinne von 'dienstmannenverhältnis' — kann ich mich nicht bekennen, schon nicht weil mir das wort diese begriffe nicht herzugeben scheint. Ebenso muss ich meinen eignen einfall, dass *forold* aus *peorð* (*porð*) verderbt sein könnte, verwerfen, nachdem ich bessere einsichten in die Finnsage gewonnen habe. Was hier wirklich gestanden hat, ist, wie ich jetzt glaube, *prað-rædenne* 'unterstützung'. *Prað* konnte leicht genug von einem schreiber in *forold* verlesen werden; und der begriff 'unterstützung' ist genaustens was der zusammenhang zu erwarten gibt. Den einwand, dass *prað-ræden* kein sonst bezeugtes wort sei, lass ich nicht gelten. Wenn *gebed-ræden*, *tēou-ræden*, *piz-ræden*, *træop-ræden* gute altenglische worte sind und im grunde nichts andres bedeuten als die einfachen *gebed* 'gebet', *tēona* 'leid', *piz* 'kampf', *træop* 'treue', so wird auch *prað-ræden* ein gutes altenglisches wort sein müssen und das selbe heißen können wie das einfache *praðu*, eben 'hilfe, unterstützung'.

Zu Bugge XII stell ich mich, indem ich in *hun* und *lafung* nicht den namen eines mannes *hüntāfung*, sondern den namen eines mannes *hūn* und den eines schwertes *Lāfung* sehe. Ich kann ihm aber nicht zugeben, dass Hun, indem er das schwert *Lafing* auf Hengests schoß legte, diesen zu seinem dienstmann machte. Bugge hat nicht bewiesen, dass jemand, dem ein schwert auf die knie gelegt wird, dadurch zu einem dienstmanne gemacht werde; denn die stelle auf die er sich bezieht, Beo 2194 *þæt [= sƿeorð] hæ on Bīoƿulƿes bearm ālegde*, besagt nur, dass Hygelac dem tapfern Beowulf ein schwert als lohn für geleistete dienste auf den schoß legte. Im gegenteil, wenn an unsrer stelle einer des andren mann ward, so war es Hun. Hun hatte die stimmung des Hengest, seinen wunsch, sich an den Friesen zu rächen, gemerkt; er bot ihm seine hilfe an; Hengest wehrte der unterstützung nicht (wies sie nicht zurück), sondern nahm Hun in pflicht; und zur feierlichen bekräftigung des abkommens legte Hun dem Hengest das gute schwert *Lafing* auf den schoß. Nicht Hengest ward Huns mann, sondern Hun ward, wenn es überhaupt zu einem förmlichen dienstmannenverhältnis kam — was nicht wahrscheinlich ist, da Hengest kein könig war —, Hengests mann. Hengest war ohne zweifel der höher stehende: wenn heute verhandlungen geführt werden, pflegt der vornehmere zu sitzen, der geringere zu stehn; so wird es wol auch bei unsren vorfahren gewesen sein. Das beispiel von Hygelac und Beowulf lässt sich nicht einwenden: Hygelac war als könig der vornehmere, und Beowulf saß doch; ja, aber Hygelac wollte den tapfern Beowulf belohnen und ehren. Das beste ist, man lässt das von Bugge heraufbeschworene dienstmannenverhältnis ganz außer frage. Der kern der sache ist: Hun bot hilfe, und Hengest nahm sie an.

V. 1146—1151¹.

Spylce ƿerhd-ƿrecan *Fu eƿt beƿeat*
sƿeorð-bealo fliden *æt hif selpes hām*
siððan ƿrunne ƿrūpe *Gūðlāƿ ond Oslāƿ*
æƿtes sē-siðe *soƿge mændon*
 1150 *æƿriton ƿēana dæl:* *ne mehte ƿæƿpe mōð*
 ƿorhabban in hƿeƿre.

Zu *spýlce* 1146 bemerkt Bugge XII: "‘Eben so’, nämlich wie früher Hnæf". Das ist weit hergeholt. Ich zweifle nicht, dass *spýlce* ‘auf diese weise’ sich auf das unmittelbar vorhergehende bezieht: ‘Auf diese weise, d. i. dadurch dass Hnæf und Hun sich verbündet hatten, ereilte den Finn usf.’ — *Eƿ* versteh ich als, was es ja oft heißt, ‘dagegen, wiederum’: ‘erst war dem Hnæf lebensgefahr erstanden; jetzt entstand dagegen dem Finn gefahr.

Ist *ƿeƿhð-ƿƿecan* 1146 richtig? Thorpe setzt punkt hinter *ƿeƿhð-ƿƿecan* und übersetzt die verse 1145—1146 mit ‘for with the Jutes there were men for the sword renowned, also of spirit bold’. Eine unmögliche auffassung. Nach Heyne und Grein ist *ƿeƿhð-ƿƿecan* schwacher wenfall und einzahl des adjektivs *ƿeƿhð-ƿƿec* und bezeichnet es den Finn. Zunächst werde festgestellt, dass *Fu* 1146 wirklich wenfall ist, was wol auch von allen angenommen wird, und wie aus beispielen wie *þær hie stanz bezeat ƿite* Gen 2567 und *þæs longades þe mec on līpe bezeat* Kl. 41 mit sicherheit hervorgeht. Es ist daher nicht ohne weiteres abzuweisen was Grein und Heyne annehmen. Ich kann mich indessen des gefühls nicht erwehren, dass in *ƿeƿhð-ƿƿecan* ein gespiel zu *speorð-bealo* *stīden* verborgen liege, nämlich *ƿeƿhð-ƿƿecen*, d. i. ‘gefahr die das leben bedroht’. Der sinn der stelle wäre dann: ‘Auf diese weise ereilte den Finn das leben bedrohende gefahr, gefährliches schwertübel in seinem eignen heim’. *ƿƿecen* ‘gefahr’ wird bezeugt durch *ƿƿecnes ne ƿēnað* Walf 20 und die glosse *þuþ ƿƿecen* ‘diserimine’ Mon. gl. 344 (Grein Sp̄sch). *Stīden* pflegt man zu übersetzen mit ‘grimm, wild, grausam, todbringend’ usf.; aber es schließt sicher den begriff des gefährlichen ein, ja hat ihn vielleicht in erster reihe: *κίρδυρος* wird im gotischen Ulfilas Röm 8³⁵ mit *sleipēi* übersetzt. Auch der begriff des heimlichen und heimtückischen scheint mir beigemischt. *ƿeƿhð-ƿƿecen* und *speorð-bealo* *stīden* sind mithin zwei ausdrücke, die sehr wol geeignet sind mit einander zu spielen.

Bei *gumne gume* 1148 denkt Bugge XII 36 mit recht an den nächtlichen angriff der Friesen auf die Dänen in der burg Finns, bei dem Hnæf erschlagen ward.

Sorge mændon 1149 ist schwerlich richtig. Fast alle fassen *sorge* als instrumental und übersetzen ‘grievously, in sorge, bekümmert’. Ich sehe nicht, durch welche ähnliche

wendungen sich diese auffassung rechtfertigen ließe. Eher könnte *forþe* wenfall und objekt zu *mændon* sein und *forþe* *mændon* gespiel zu *ætriton pæana dæl*; doch ein solches *forþe* würde dem *pæana dæl* nicht gerade gut entsprechen. Besser täte dies *fær*; und ich glaube, dass *forþe* aus *fær* *ge* verderbt ist, und dass wir zu lesen haben *fær gemændon*: 'sie klagten (brachten in erinnerung?) das leid, rückten vor ihr großes weh'. — Zu *pæana dæl* vgl. oben s. 20. — Auch *pæfpe* 1150 scheint mir anstößig. Der sinn der Dänen, zunächst der Hengests, Guðlafs und Oslafs, war gar nicht schwankend, sondern stetig auf rache gerichtet. Wenn *pæfpe* nicht auch bedeuten kann 'lohend', oder geradezu 'feurig', was mir zweifelhaft scheint, so ist es nicht echt. Ich würde in diesem falle verderbnis auf *pætpā* 'todfeindlich' vermuten.

Ne meakte 1150 ist m. e. nicht in *ne meacton* zu ändern. Dass der todfeindliche sinn Hengests, Oslafs, Guðlafs und aller Dänen sich länger nicht in der brust zurückhalten konnte, scheint mir der lage der dinge angemessener, als dass nur Oslaf und Guðlaf den todfeindlichen sinn nicht zurückhalten konnten in der brust. Ein sprachliches hindernis steht nicht entgegen, da durch *Beo* 2609 [*Piglar*] *ne mihte dā forþabban* klar und deutlich bewiesen wird, dass *forþabban* auch 'sich zurückhalten' heißt.

V. 1151²—1160.

Dā pæf heal hroden

fæonda fæorum spilce Fin slægen
 cýnung on corþpe ond sêo cpæn numen
 seôotend Scýldinga tō seýpon fepedon

1155 eal m-gesteald eorð-cýnungesf
 spýlce hie æt Finnes hām pundan meacton
 sigla seapo-gumma hie on sæ-læde
 drihtlice pîp tō Denum fepedon
 læddon *tō læodum. Læoð pæf afungen * bl. 155^b

1160 glæo-mannes gýð, zamen eft æstāh.

hroden 'bekleidet, geschmückt' in v. 1151 ist unsinnig. *Roden* bessert nichts, da eine halle nicht von *fæorum* 'leben' gerötet sein kann. Ich lese jetzt *stroden* 'geplündert'; die änderung ist leicht und der sinn der entsteht treffend.

In dem ebenfalls sinnlosen *ƿeoƿum* 1152 vermut ich eine verderbnis aus — *ƿeðum?* *ƿoƿum?* *ƿeotum?* *ƿreatum?* *heapum?* Alle diese worte dürfen in betracht kommen. In den schriftzügen steht dem überlieferten *ƿeoƿum* am nächsten *heapum*. Wer den nicht nötigen doch erfreulichen zweiten stab nicht aufgeben will, muss zwischen *ƿeðum* und *ƿoƿum* wählen: 'die halle ward geplündert von den scharen der feinde', *!!* das lässt sich verstehn.

Nach Grein Spsch, Toller und andren ist *in-geſteald* 1155 sächlich, nach Holder, Wyatt und andren männlich. In wirklichkeit ist das wort weiblich, wie aus dem folgenden *ſpýlce* hervorgeht. Denn *ſpýlce* kann doch nichts andres sein als relativum; und wäre *in-geſteald* sächlich, müsste *ſpýlce* stehn, und wäre es männlich, *ſpýlcne*. Wenn *geſteald* doch als sächliches wort anzusetzen wäre, wofür sich gründe beibringen lassen, so müsste *ſpýlce* in *ſpýlce* geändert werden.

Eoƿð-cýnunges 1155 bedeutet 'des königs des landes', d. i. Finns. Vgl. dazu *eoƿð-büendþa* Bruchst. 33 und die bemerkung dazu unten s. 47.

Nach diesen erörterungen geb ich den text der Finneinlage, wie er meines erachtens herzustellen ist. Für die *þ* *þōn* *γ* *ū* der handschrift wird stillschweigend *þæt þonne onð* -um gedruckt; jedes andre abgehn vom überlieferten texte wird durch schräge staben angedeutet. Ergänzt es steht in eckigen klammern; runde klammern deuten an, dass ein wort als unechter zusatz betrachtet wird. Um meine auffassung in keinem punkte unklar zu lassen, stell ich dem texte eine möglichst wörtliche übertragung gegenüber.

- Pæp pæs sang ond spæg samod ætzædepe
 pope healp-Dena hulde-pīsan,
 1065 gomen-pudu grēted, gid ort pprecen.
 Donne heal-guma, hroh-gāres scop,
 æfter medo-bence mænan scolde
 Finnes gepēpan, dā hie sē pæp bezeat.
 "Hæled healp-Dena, hnæf, Scyldinga,
 1070 in Fræp-pæle feallan scolde.
 Nē huzru hildeburh herian horfte
 Eotena trēope: unsyngum pearð
 belopen lēopum æt hām lund-plegan
 bearnum ond brōðrum; hie on zebýrd huzron
 1075 gāpe *punde. Pæt pæs zeðmuru ides. * bl. 153b
 Nalles hōlunga hōcef dohtor
 meotod-sceapt bemearn, sýððan morzen eom,
 dā heo under spegla zesēon meahcte
 morþor-bealo māga, þe ær mæste hēold
 1080 popolde pýnne.
 Fíg ealle fornam
 Finnes beznas nemne pēam anum,
 þæt hē nē mehte on hām medl-stede
 pīc hengeste pihcte peohtan,
 nē hā pēa-lāpe pīge forþrangan
 1085 þeodnes ðegne. Ac hīg (hum) zehingo budon,
 þæt hie hum ððer flet eal zesýndon,
 healle ond hēah-setl, þæt hie healpne zepeald
 pið Eotena bearn āgan mōstun;
 ond æt peoh-gýftum Folcaldan sunu
 1090 dōgna zehpýlce Dene peorþode,
 hengestes hēap hpingum penede
 epne spā spīde sinc-zestpēonum
 pættan goldes, spā hē Fræsena cýn
 on bēor-sele býldan polde.
 1095 Dā hie zetpupedon on trā healpa
 pæste pproðu-pæpe: Fin hengeste
 elne unblinne āðum *benemde, * bl. 154a
 þæt hē hā pēa-lāpe peotena dōme
 ārum hēolde, þæt þær ænig mon
 1100 porðum ne porcum pæpe ne bræce,
 nē þurh upit-searo æfre zemænden,

- Dort war sang und klang mit einander zusammen
 vor der Halbdänen kampfführer,
 1065 [ward] das lustholz gerührt, oft ein lied vorgetragen.
 Darauf sollte ein saalman, ein sänger Hrothgars,
 über die metbänke hin besingen den
 Finn und seine gefährten, als das verderben über sie kam:
 "Hnæf, der held der Halbdänen, der Schildinge,
 1070 sollte auf einer Friesen-walstatt fallen.
 Wahrlich, Hildeburg brauchte nicht zu rühmen
 die treue der Friesen: der schuldlosen ward sie,
 der lieben, beraubt im kampfspiele,
 des sohnes und des bruders; sie verfielen dem geschick
 1075 vom geere wund. Das war (da gab es) eine traurige frau.
 Keineswegs ohne grund trauerte Hocs tochter, nachdem
 der morgen gekommen war, über das ihr verhängte,
 als sie unter dem himmel schauen konnte
 die unselige ermordung der blutverwanten, sie die früher
 1080 die höchste wonne der welt besessen hatte.

- Der kampf hatte alle
 degen Finns hingerafft außer einigen wenigen,
 so dass er auf dem kampfplatze dem Hengest
 die wohnstätten unmöglich durch gefecht konnte,
 noch die traurigen überbleibsel durch kampf abdringen
 1085 dem degen des fürsten. Sondern sie boten einen vertrag,
 dass sie ihnen einen andren saal ganz einräumten,
 halle und hochsitz, damit sie halbe gewalt
 wider die Friesen besitzen dürften;
 und bei den schatzgaben ehrte der sohn des
 1090 Folwalda jeden tag die Dänen,
 beschenkte die schar Hengests mit ringen
 eben so sehr, mit kleinodschatzen
 aus ziergold, wie er das geschlecht der Friesen
 im biersaale kühn machen wollte.
 1095 Darauf schlossen sie auf beiden seiten
 festen friedevertrag: Finn verhiess dem Hengest
 mit unablässigem eifer eidlich, dass er
 die traurigen überbleibsel nach dem spruche der richter
 in ehren halten wollte, dass dort niemand
 1100 mit worten oder werken den vertrag bräche,
 noch aus boshafter gesinnung je erwähnte,

- ðæt hīe hƿa bæag-gýran banan folgedon
 ðeoden-lēafe. Þā hūm spā zebeahƿod pæf:
 gýf þonne Frýfna hƿýle fræcran fræce
 1105 ðæf moþþor-hetes mýndgend pæpe,
 þonne hit ſpeorides eeg fýððan ſeolde.
 Að pæf zeæfued ond icge hold
 āhæfen of horde; hepeſcýldinga
 betſt, beado-punca, pæf on bæł zeapu.
 1110 Æt þām āde pæf ēþ-geſfýne
 ſpāt-fāh fƿice, ſfýn eal-gýlden,
 eoper iþen-hearð, æhelung[a] manig
 pundum āpýrðed ſuiloe on pæle crungon.
 hēt ðā hildebuph æt hnaepes āde
 1115 hƿe ſelpe ſunu ſpeolode bepæſtan,
 bān-patu bæpman, ond on bæł ðōn
 ēame on eaxle; ides znoþmode,
 zeomþode ziddum. Gūð-peoe āptah,
 pand *tō polenum, pæl-fýra mæſt, * bl. 154b
 1120 hlýnode þrom hlāpe: hapelan mulƿon,
 bān-feato bupſton; ðonne blōð ætſpƿanc
 lād-b[r]ice lices. Līg ealle þorſpealz,
 zæſta gíþroſt, þāra ðē þæp gūð þorþnam
 bæza folces. Pæf hƿa blæð ſeacen.
 1125 Gepiton hūm ðā piþend pica neofian,
 fræondum bi pēolan, Frýf-land zeſeōn,
 hāmas ond hēa-buph. Hengeſt ðā-gýt
 pæl-fāgne þunƿer þunode mid Finne.
 [Eðe]l unblinne, eapð, zemunde,
 1130 þēah hē nē meahƿe on mepe ðriþan
 hƿunzed-ſteþnan: holm ſtoþme pēol,
 þon pið þunde; þunƿer ſþe belēac
 iſ-gebunde, of ðæt ðþer eōm
 zēap in zeapðaf, ſpā nū gýt ðōð
 1135 þā ðē fýngales ſēle beþitad,
 pulðor-toþhtan peðer. Ðā pæf þunƿer ſeacen,
 pæger þoldan beapn, þundode þrecca,
 ziſt, of zeapðum. hē tō gýrn-fræce
 ſpīðor *þōhte þon tō ſæ-lāde, * bl. 155a
 1140 gƿ hē toþn-zemōt þuphtēon mihte,
 þæt hē Eotena beapn iſne zemunde.

dass sie dem mörder ihres ringgebers folgten
herrenlos. Darauf beschlossen sie dies:
wenn dann einer der Friesen mit zu frecher rede
ein erwähler des mordhasses wäre,
dann sollte es des schwertes schneide sühnen.

- Der eid ward geleistet, und der bereite leichnam
gehoben von der bahre; der Heer-Schildinge
bester, der schlachthelden, war für das feuer bereit.
- 1110 An dem scheiterhaufen war leicht sichtbar
die blutbefleckte brünne, der ganz goldne eber,
der eisenharte, mancher der von wunden versehrten
edeling, die auf dem kampfflatze gefallen waren.
Darauf hieß Hildeburg auf Hnaefs scheiterhaufen
1115 ihren eignen sohn dem feuer übergeben,
[seinen] leib verbrennen und ins feuer tun,
dem ohm an die achsel; die frau klagte,
jammerte mit worten. Kampfwild stieg auf,
hob sich zu den wolken, der leichenfeuer größtes,
1120 und prasselte vom hügel: die häupter zergingen,
die leiber barsten; darauf entsprang blut dem gräss-
lichen bruche (risse) des leibes. Die flamme verschland,
der geister gierigster, alle die dort der kampf hingerafft
hatte von beiden völkern. Ihr glück war dahin.
- 1125 Darauf gingen die kriegler die wohnstätten aufzusuchen,
zu den freunden sich zu begeben, Friesland zu sehn,
die heimat und die hochburg. Hengest wohnte noch
darauf den todgrimmen winter über bei Finn.
Des erbsitzes unaufhörlich, der heimat, gedachte er,
1130 obwol er nicht konnte aufs meer treiben
das beringte schiff: die see wallte vom sturme,
kämpfte gegen den wind; der winter fesselte die wogen
mit eisbanden, bis dass ein andres jahr
zu den wohnstätten kam, wie sie noch jetzt tun,
1135 die immerwährend die zeiten beobachten,
die glänzend heitren wetter. Als der winter vorbei war
und der schoß der erde schön, trachtete der recke,
der gast, von den höfen. An das rächen des leides
dachte er stärker als an die seereise,
1140 ob er die zorn-begegnung durchsetzen könnte,
dass er der kinder der Eotene mit dem schwerte gedächte.

- Spā hē nē forþýrnde *prað-rædeune,*
 þonne him hīn Lāring, *hulde-lēoman,*
 billa sēlest, *on bearm dýde,*
- 1145 þæs wæron mid Eotenum *ecge cūde.*
 Spýlce ferhð-ferceu *Fin eft begeat,*
 speorð-bealo fliden, *æt hus selpes hām.*
 Siþðan grimme grupe *Gād-lāp ond Oslāp*
 æfter sē-sīde, *sār, zemændou,*
- 1150 æt riton wæana dæl: *ne meakte wælpā mōð*
 forhabban in hreþre. *Ðā wæs heal sþoden*
 wænda heapum, *spilce Fin slægen,*
 cýnung, on corþre, *ond sēo epēn numen.*
 Scēotend Scýldinga *tō scýpon feredon*
- 1155 eal in-gesteald *eorð-cýnunges,*
 spýlce hie æt Finnes hām *wundan meah-ton*
 sigla, searo-gumma. *hie on sē-lāde*
 drihtlice wip *tō Denum feredon,*
 læddon tō lēodum."
- Lēoð wæs āfungen,*
- 1160 glēo-mannes gýð; *zamen eft āstāh,*
 beorhtode beuc-spæg *.*

- In dieser stimmung wies er nicht zurück die hilfe,
als ihm Hun den Lafing, den kampfstrahl,
der schwerter bestes, auf den schoß legte,
1145 dessen schneiden bei den Eotenen bekannt waren.
Auf diese weise ereilte wiederum den Finn lebenbe-
drohende gefahr, tückisches schwert-übel, im eignen heim.
Darauf klagten den grimmen griff
nach der seefahrt, das leid, Guðlaf und Oslaf
1150 rückten sie all ihr weh vor: der todgrimme sinn konnte sich
im busen nicht zurückhalten. Darauf ward die halle ge-
plündert von den haufen der feinde, auch Finn erschlagen,
der könig, in der schar und die königin gefangen.
Die krieger der Schildinge schafften zu den schiffen
1155 den ganzen hausbesitz des königs des landes,
den sie in Finns heim finden konnten
von kleinoden und edelsteinen. Auf die seefahrt
brachten sie das herrliche weib zu den Dänen,
führten sie es zu ihren leuten.”
- Das lied war gesungen,
1160 des sängers gesang; freude wieder erhob sich,
bankgetön erklang

III.

Das Finnbruchstück berichtet und erklärt.

Das Bruchstück ist seit Hickes oft gedruckt worden, nämlich von Conybeare in seinen Illustrations 1826; von Kemble 1835, Thorpe 1855, Grundtvig 1861, Heyne 1863 u. ö. in ihren Beowulfausgaben; von Ettmüller 1850 in seinen Scopas and Boceras; von Grein in seiner Bibliothek der Angelsächsischen Poesie I 1857 und seiner sonderausgabe des Beowulf 1867; von Rieger in seinem Alt- und Angelsächs. Lesebuch 1861; von Möller in seinem buche Das Altenglische Volksepos 1883; von Wülker in band I der Bibliothek der Angelsächs. Poesie 1883; von Harrison und Sharp 1891 u. ö. und von Wyatt 1894 und 1898 in ihren Beowulfausgaben; von Kluge in der dritten auflage seines Angelsächs. Lesebuchs 1902; und sicher noch von andren.

Für die beurteilung und erklärang des textes kommen außer den lesungen und erläuterungen der ausgaben noch in betracht die bemerkungen von Bugge (Tidskr. f. Filol. VIII, 304 f. und Beitr. z. Gesch. D. Spr. u. Litt. XII, s. 20—28) und Jellinek (ebenda XV, s. 428—431).

Der oben (s. 8 und 9) nach der ältesten überlieferung abgedruckte text wird hier, wie im vorigen abschnitte der text der Einlage, in kleinere vom sinne gegebne stücke zerlegt und nach den dort dargelegten grundsätzen zugerichtet.

V. 1—12.

nar býrnað

næfre hléopode ðā hearo-geong cýnung:

nē ðyr ne dagað ƿarzun, nē hēp ƿraca

ne flēozed,

nē hēp ðyrre healle hornar ne býrnað;

- 5 ac hēp forð bepað þugelap ringað,
 zýlled græg-hama, gūð-pudu hlýmed,
 reyld reeftu oncpýð. Nū reyued þer mōna,
 paðol under polenum. Nū āpīpað pēa-dæda
 ðe ðirne folcer nīð fremman pillað.
- 10 Ac onpacuigeað nū, piǰend mīne,
 habbað þoppe landa, hie geaþ on ellen,
 þundað on orpe, pēpað on mode.

Der rest des ersten halbverses ist sehr verschieden aufgefasst worden. Wol alle ergänzen nar zu [hor]nar, da mit recht angenommen wird, dass nar býrnað 1 in beziehung stehe zu hornar ne býrnað 4. Manche setzen ein fragezeichen nach [hor]nar býrnað, da sie annehmen, dass die verneinenden sätzchen in v. 3—4 die antworten sind auf eben so viele fragen. Das ist möglich. Es könnte aber in den letzten verlornen versen auch geheißten haben: 'Ich glaube, . . . die hörner brennen'; dann hätten die recht, die einen punkt nach dem ersten býrnað setzen. Einige, und zwar Thorpe, Grein, Grundtvig, Rieger, Heyne, Wülker, Wyatt, setzen punkt oder fragezeichen erst nach næfpe, das sie zu vers 1 ziehn; die andren, nämlich Hickes, Conybeare, Kemble, Ettmüller, die punkt oder fragezeichen nach býrnað setzen, ziehn næfpe zu vers 2. Da hornar býrnað næfpe und htēopode þā falsche (halb)verse sind, so ist diese verstellung zu verwerfen. Aber auch næfpe htēopode ðā ist ein falscher vers, ein fünftakter, da eine form wie htēopode nur wenn sie am anfang des verses steht bloß zwei takte füllt, sonst dreie füllen muss [vgl. swigodon eallē mit eard wēardode]. Zudem ist das næfpe nicht verständlich: "Der könig sprach nie darauf" wäre unsinn; und "nie, sprach darauf der könig, tagt es von osten" — für ein solches 'nie' = 'durchaus nicht' fehlt m. w. jeder beleg. Wie ich glaube hat hier ursprünglich gar nicht næfpe gestanden. Ich vermute viel mehr, dass næfpe aus [h]næf þa verderbt ist und ein schreiber ein ðā, das er vermisste, anfügte; dass also der anfang des bruchstückes lautete:

[hor]nar býrnað.

[H]næf þā htēopode

Der zweifache stab, der so in v. 2¹ entsteht, kann die änderung nur empfehlen.

Unter *hōrnar* sind natürlich die hörnerartigen verzierungen zu verstehn mit denen die dächer der burg Finns geschmückt waren und mit denen dächer im norden noch heute geschmückt werden. *hōrnar* steht als teil für das ganze: 'die burg brennt'.

Das überlieferte *heapo zeong* 2 hat schon Thorpe in *heapo-zeong* geändert und damit allgemeinen beifall gewonnen. Aber was soll man sich unter einem 'kampfungen könig' vorstellen? Ich kann nicht umhin den ausdruck für sinnlos zu halten und bin der ansicht, dass *heapo zeong* noch einen zweiten fehler enthält: wir müssen *heapo-georn* lesen; 'der kampfbegierige könig', das versteht man. Man wende nicht ein: "der könig ist *Hnæf*; dieser ward überfallen; folglich passt das beiwort 'kampfbegierig' nicht". Auf einen solchen einwand wäre zu antworten, dass ein rechter altgermanischer könig unter allen umständen kampffreudig und kampfbegierig ist. — Vers 2 bedeutet hiernach: 'Hnæf, der kampfbegierige könig, tönte (sprach) darauf'.

In v. 3¹ werden wir *eartuu* nicht als eine zu dulddende form ansehen, sondern besser in *ēartau* ändern. Hiekes nämlich scheint u einfach aus a verlesen zu haben, wie er wol auch *peuna* 26 einfach aus *peana* verlesen hat.

V. 3² ist metrisch nicht ganz in ordnung. Richtig wäre *nē hēr drāca flēozēð*, richtig wäre auch *drāca hēr ne flēozēð*; aber der halbvers wie er dasteht mit dem zweisilbigen vorschlag *nē hēr* ist gegen die regel nach welcher ein vorschlag unmittelbar vor dem hauptstabe nicht geduldet wird. Wahrscheinlich ist ein schreiber unsorgfältig mit dem urtexte umgegangen, indem er vor *daȝað* und vor *flēozēð* ein nicht nötiges *ne* eingeschoben hat; und der ursprüngliche text wird

Nē (nō?) hēr dāȝað ēartān, nē (nō?) hēr drāca flēozēð
gelautet haben. Das stärkere *nē* bedarf ja wie *nō* keineswegs eines nachfolgenden *ne*.

V. 5¹ hat guten sinn in sich, v. 5² auch; aber die ganze zeile ist unverständlich. Etmüller vermutet in den *fuȝetar* pfeile. Bugge eignet sich *Tidskr* den gedanken an und will vorher *flānbogan* 'des pfeilbogens vögel' ergänzen und *fuȝtar* *runȝað* als 'die pfeile schwirren' verstehn. Möller entgegnet: "die Friesen werden ja aber doch nicht in wirklichkeit pfeile in die nacht hineingesant haben; diese konnten den helden

*willekeurige
veränderung
vorschläge
Loo p. 37*

in der halle nichts anhaben", und will ac hēp ƿopþberað in ne zereþerade ändern. Bugge, Beitr. XII, antwortet: "Wenn bei dem vorrücken der feinde der speer tönt und der schild klingt, so können wol die pfeile selbst in den köchern 'singen'. Außerdem lässt sich doch wol annehmen, dass dänische wächter an erhabnen stellen der burg oder vor der burg ausgestellt waren, oder dass einzele Dänen zufälliger weise im freien waren. Gegen diese Dänen, wächter und andre, konnten die pfeile beim licht des vollmondes gerichtet sein. Ich vermute also, indem ich den ersten halbvers nach Rieger ausfülle:

ac hēp ƿopþberað [fyrdsearu rincas,
flacre flānbogan] ƿuzetar ringað.

Vgl. ƿlacop ƿlān-þracu Guðl 1117; ƿlacop ƿlān-zereþorc Crist 676".

In den ƿuzetar pfeile zu sehn ist gewiss ein ansprechender gedanke; und solche bildliche sprache ist ja den altgermanischen dichtern keineswegs fremd. Es scheint mir aber gar kein grund vorhanden an andre als an wirkliche vögel zu denken, wie schon ten Brink (Pauls Grundr. II¹ 1, 545) an solche gedacht hat, an geier und raben, die durch die bewegungen der kriegler und den waffenlärm aufgeschreckt umherfliegen und kreischen.

Ich glaube weiter, dass wir die sinnlose langzeile 5 zu einer sinnvollen machen können ohne ganze halbverse zu machen, bloß indem wir éinen buchstaben ändern und einen andren einschieben: indem wir ƿƿurðað 'getön, geschrei' statt ringað 'sie singen' schreiben. Wir erhalten dadurch den wolverständlichen satz: 'sondern hier bringen vögel geschrei hervor'. Man kann einwenden ƿƿurðað (-oð) 'getön' sei kein bezeugtes wort. Bezeugt ist es ja wol nicht; aber da wir neben huntian langian drohtian usf. die dingworte hunt-oð lang-oð droht-oð usf. haben, so hat ƿƿurð-oð (-að) neben ƿƿurðian alle wahrscheinlichkeit. Spurðian bedeutet 'klingen, angenehm tönen, singen', es bedeutet aber auch 'rauschen, lärmern'; ƿƿurðað muss die entsprechenden bedeutungen haben und kann mithin hier 'geschrei, kreischen' heißen.

Unter græg-hama v. 6 versteht Grein im Spsch 'den grau bekleideten, den wolf', in der sonderausgabe des Beowulf 'das graue gewand, die eisenbrünne'. Für die erste auffassung könnte das beiwort ƿeip-ham Beo 1895 sprechen, so wie die

tatsache, dass der wolf in der ae. dichtung ein paar mal 'der graue' genannt wird. Es scheint aber doch näher zu liegen, unter *græg-hama* 'das graugewand, die brünne' zu verstehn, die Beo 334 *græge rýce* heißt: die nennung von speer und schild fordert, scheint mir, die erwähnung der brünne eher als die nennung der raubvögel das erwähnen des wolfes fordert. Das verb *gýlled* 'gellt' entscheidet nichts, da *gýllan* eben so wol vom tönen der waffen (*gūð-reafo gýllan* Andr 127) wie vom schreien der tiere (*ic gýlle rþa hapoc* Rā 25⁹) gebraucht wird.

In v. 7² ist der vorschlag *nū* vor dem hauptstabe falsch. *Nū* wird einfach zu streichen sein, dies um so sichrer als es nicht nur dem sinne in keiner weise dient, sondern auch das gleichmaß stört: keins der sätzchen in den versen 5—7 hat ein *nū* vor sich.

Weniger entbehrlich ist das *nū* in v. 8². Der zweisilbige vorschlag *nū ā-* ließe sich leicht in einen einsilbigen verwandeln durch streichung des *ā-*; doch ist die streichung nicht unbedingt nötig, da die verschleifung *nū ā-* in eine silbe denkbar ist.

Fremman 10 verstehe ich nicht mit Möller als 'fördern' sondern mit Bugge und wol allen andren als 'zur ausführung bringen'. Vgl. *rýune fremman* Cri 1556 und *ræcce fremman* Rā 85²¹.

In v. 10¹ ist *nu* auffallend, da es den vers zu lang macht. Denn von *oupacugeað* gilt das oben von *htæopode* gesagte. Entweder ist *nu* zu tilgen oder vor *oupacugeað* zu stellen.

Das überlieferte *habbað eoppe landa* 11 ist sinnlos; außerdem ist es metrisch falsch, in so ferne das gewichtigste wort des anverses ohne stab bliebe. Von den vielen versuchen die stelle zu heilen, kommt nur der frühere Heynes, *hebbað eoppe handa* in betracht; nur dieser gibt zugleich sinn und richtigen vers. Bugge will im hinblick auf Exod 218 *habban heopa htencan*, *hýcean on ellen* das überlieferte *habbað* beibehalten, nimmt aber doch *htencan* nicht an, weil ihm die entstellung von *landa* aus *htencan* unwahrscheinlich vorkommt, sondern ändert *landa* in *tunda*. Doch *habbað eoppe tunda* ist wegen der falschen stabung so verwerflich wie *habbað eoppe landa*. Mir scheint, der umstand dass *htencan* die metrische schwierigkeit beseitigt, dann die große ähnlichkeit der Exodus-stelle mit unsrer, zwingen uns beinahe *htencan* für das ursprüngliche

zu halten. Auch die graphische schwierigkeit scheint mir nicht groß: ein nordhumbrisches htencu konnte leicht genug von einem westsächsischen schreiber in tанда verlesen werden. Da endlich htencan auch guten sinn gibt, hab ich kaum noch zweifel an seiner echtheit. Grein im Spsch schreibt: "Dietrich bezieht dies htencan eben so wie die pæt-htencan Exod 176 und El 24 auf die ketten, womit man die besiehten zu fesseln gedachte; ich möchte vielmehr an allen drei stellen an die eisengeflochten panzerhemden, die brünnen, hꝛung-locene rýrcan denken". Ich auch; und dies htencan 'brünnen' gäbe eben tadellosen sinn an unsrer stelle. — Doch werden wir das überlieferte habbað mit Heyne in hebbað verändern oder mit Bugge beibehalten? Der zusammenhang fordert den begriff 'anziehn, anlegen'. Es scheint mir nicht, dass habban den hergibt. hebbað dagegen ließe sich verstehn entweder vom aufheben der brünnen, die, während die kriegler schliefen, auf dem boden lagen, oder vom über das haupt heben der brünnen zum zwecke des anziehns. Ich bin deshalb für hebbað und glaube, dass auch an der Exodusstelle habbað in hebbað zu ändern ist.

Das überlieferte huc geap hat schon Ettmüller richtig in hucgeap 'denket' geändert.

In v. 12 ist nicht, wie alle herausgeber annehmen, pundað überliefert, sondern þundað. Stände wirklich pundað, so würden die verba pundað und perað staben, die schweren substantiva opde und mōde stablos bleiben. Diese sehr auffallende sache hat Rieger und Grein veranlasst oumōde (aumōde) zu schreiben. Gut; es staben dann opde und oumōde mit einander. Aber pundað ist nicht überliefert, sondern eben þundað; und während pundað sinn gäbe, wenn auch üblen, gibt þundað gar keinen. Es kann somit nicht zweifelhaft sein, dass þundað einen fehler enthält. Doch welchen? Wir werden schwerlich sehr irren, wenn wir annehmen, dass hier rꝛandað das ursprüngliche ist: rꝛandað on opde, perað oumōde 'steht an der spitze und seid mutig' ist genau das, was der zusammenhang erwarten lässt.

V. 13—18.

Dā āpār mænz

gold-kladen ðegn, zýrde hinc hir rꝛupde.

15 Dā τδ dupa ēodon ðrahtlice cempan

Sigeferð and Eaha hýra rporð zetuzon
 and æt ðþrum durum Orðlaf and Guðlaf
 and hengest rýlf hpearþ hum on lárte.

Zeile 13 und 14 sind greifbar fehlerhaft. Heyne, Bugge und noch andre wollen ðá áþár mæuz gold-htaden ðezn als einen halbvers gehn lassen!! Thorpe nimmt ausfall eines halbverses vor ða apar an; Grein tut das selbe und füllt diese lücke mit þucar mæne. Greins auskunft wäre gut, wenn es nicht ganz kurz vorher hieße þígend mæne. Ich vermute die lücke nach áþár und möchte ergänzen:

Ðá áþár [of reste rond-wígend] mæuz.

Op þerte 'vom lager' würde gut passen; anstatt þond-þígend könnte freilich etwas ganz andres gestanden haben.

Es wird nicht nötig sein htaden 14 mit Thorpe in hþoden zu ändern. Metrisch vergleicht sich der vers in dem es steht mit bæaz-hþoden epæn Beo 623. Bugge erinnert zur erklärung des gold-htaden an Saxo s. 101:

totos auro densate lacertos.

Armillas dextrae excipiant, quo fortius ictus
 collibrare queant et amarum figere vulnus.

In v. 14 ist hþ vor rþurðe wol späteres einschiebsel.

An ðþarþuce 15 fällt auf, dass das wort nicht drei takte füllt, d. h. dass -uce mit kurzem ı gebraucht ist. Vgl. fetuce fæ-ðpacan Beo 1426 und die bemerkung zu v. 38.

Der satzbau und sinn der verse 15—18 wird verschieden aufgefasst. Heynes strichpunkt nach rýlf 18 ist mir ganz unverständlich. Der sinn des textes, wie er steht, kann doch wol nur dieser sein: 'zur türe gingen Sigeferð und Eaha, sie zogen ihre schwerter; und an der andren türe [zogen] Orðlaf und Guðlaf [ihre schwerter], und Hengest selb folgte ihnen'. Freilich man erwartet, dass gesagt werde: 'zur andren türe gingen Orðlaf und Guðlaf'. Denn erstens ist das gehn an die türe die hauptsache und versteht sich das ziehn der schwerter von selber; und zweitens würde sich an den satz 'Orðlaf und Guðlaf gingen zur andren türe' das folgende 'Hengest folgte ihnen' besser anschließen. Diesen bessern und klarern ausdruck des gedankens erhalten wir, so wie wir æt vor ðþrum durum in τð verwandeln. Æt kann natürlich nicht gut aus

to verlesen und verschrieben sein; ein schreiber wird im sinne gehabt haben: 'Sigiferð und Eawa standen an der einen, Orðlaf und Guðlaf an der andren türe'. Freilich ist auch möglich, dass sich der dichter ungenau ausgedrückt hat und æt doch echt ist. — Dupum 17, der form nach mehrzahl, wird doch dem sinne nach, einem bekannten dichterischen gebrauche gemäß, einzahl sein.

Aus rýlf nach hengert darf nicht gefolgert werden, dass Hengest der oder ein könig sei. Hengest ist des königs Hnæf bezu und nach Hnæfs tode der, welcher die Dänen führt und an den Friesen rächt. Damit ist er genug und mehr als genug, um als hengert rýlf bezeichnet zu werden.

V. 19—28.

- Dā gýt Eāpulf Eūðere rtyrðode
 20 ðæt hē ppā ppæolic feorh forman riðe
 tō ðære healle dupum hýrta ne bæpan,
 nū hýt nīþa heard ānyman polde.
 Ac hē ppægu opep eal undearnunga
 dēop-mōd hæleþ, hpā dā dupu hēolde.
 25 Sigepes þ ƿ mīn nama, cpeþ hē, ic eom Secgena lēod,
 þpæcten piðe cūð, fæla ic pēuna gebād,
 heorþra hulda; ðē ƿ gýt hepirtod,
 ppæþer ðū rýlf tō mē pēcean pýlle.

V. 19¹ ist falsch, da er nur drei takte hat. Styrðode in 19² kann nicht richtig sein, da es sich nicht darum handelt einen anzureizen, sondern im gegenteil ihm zu wehren. Schon Ettmüller hat hier das richtige zwar nicht in seinen text gesetzt, aber doch in der anmerkung vermutet, nämlich rtyrðode 'steuerte, wehrte'. Der, dem gewehrt wird, kann nur Garulf sein; denn von ihm wird gleich darauf erzählt, dass er sich in den kampf mit Sigiferð stürzt und erschlagen wird. Da rtyran den dativ der person fordert, muss Eāpulf in Eāpulfē gebessert werden; und da durch diese besserung der grammatik auch der vers richtig wird, so ist es schwer zu zweifeln, dass wir nicht Eāpulfē zu schreiben haben. Damit wird auch entschieden, dass Guðhere der ist, der steuert, das subjekt des satzes. Also v. 19: 'Darauf noch steuerte (wehrte) Guðhere

dem Garulf'. — Guðhere und Garulf sind natürlich Friesen (vgl. unten s. 47/48).

In v. 20¹ steht die einzahl *hæ* und in v. 21² die mehrzahl *bæpan*. Die einen beseitigen den fehler, indem sie *hæ bæpe*, die andren indem sie *hæ bæpan* schreiben. Was ist das wahrscheinlichere? Die einzahl *ppæotlic þeoph* 20 deutet auf nur einen, dem gewehrt wird; ich schließe mich deshalb denen an, die *hæ bæpe* für das richtige halten.

Aus *forþman riþe* 20² folgt, dass Garulf ein junger mann ist, der zum ersten mal in den kampf geht; Guðhere, der ihm wehrt, wird ein älterer gewesen sein.

Nú 22 gibt, wie auch sonst, den grund an: 'da es (das leben) der kampfharthe (Sigeferð) nehmen wollte'. — Aus dem überlieferten *aný* man machen alle seit Kemble mit recht *anýman* (*anuman*).

Oþer eal undearnunga 23 fragt Garulf. Er ist so kampf-eifrig, dass er über alles getümmel hinweg ruft. Oder ist *eal* in *ealle* zu ändern? Ich möchte das glauben; denn der stab in vierten takte (dass *oþer* mit stabe, ist doch kaum anzunehmen) ist anstößig. Der vers hätte dann zweisilbigen auftakt: *ac hæ ppægu oþer éallè*; vgl. *oþer ealle clýpode* Byrht 257.

Cweþ hæ 25 ist, wofür es wol von allen gehalten wird, prosa-einschiebsel eines abschreibers.

Nicht *ppæcten*, wie alle angeben, hat Hickes v. 26, sondern *ppæcten*. Kemble ändert in *ppæccena*, Ettmüller in *ppæccena*; Thorpe, Grein Bib, Heyne in den ersten ausgaben schreiben *ppæcca*. Rieger bessert sehr glaublich — und ihm schließen sich Grein Sa, Heyne-Socin, Wülker, Kluge an — in *ppæcca*, indem er das *τ* als aus *c* und das *n* als aus *a* (*u*, vgl. bem. zu *earþan* 3) verlesen annimmt. — *Þpæcca*, das gewöhnlich 'verbannter, elender' bedeutet, scheint unauffällig; denn Sigeferð konnte wirklich ein verbannter sein; oder *ppæcca* hat hier schon, wie wol auch Beo 898, die bedeutung 'fahrender krieger'.

þeordra 27 statt *hearðra* ist wahrscheinlich bloß ein versehen von Hickes.

Das überlieferte *heppitod* 27 ist sinnlos. Die herausgeber und kritiker, so viel ich sehe alle, machen daraus *hæp ritod*; und *ðe ʒýt hæp ritod* mit dem folgenden verse soll heißen: 'dir ist hier noch bestimmt was von beiden (*ppæþer* = *utrumcunque*, d. h. schlimmes oder gutes, *tod* oder leben)

du dir selbst bei mir holen willst'. Eine sehr gequälte auslegung. Ich bezweifle nicht, dass *hep* in *hepm* (= *hearm*) 'harm, leid' zu ändern und *ppæþer* als *ppæ þær* (= *ppā þær*) 'wofern', wofür es schon Kemble nahm, zu fassen ist. Das ergibt den treffenden sinn: 'dir ist noch leid bestimmt, wofern du selbst zu mir herankommen willst'. Die wendung *ðe ƿ hearm ƿitod* stellt sich zu *mē bið ðeað ƿitod* Rā 82⁷, *mē bið gýrn ƿitod* Rā 16⁶, *þām bið ppæc-rið ƿitod* Andr 891. Die form *hepm* statt *hearm* findet sich noch Andr 671. *Þær* heißt schon für sich allein 'wofern' und ist mit dieser bedeutung oft belegt (sieh Grein Spsch *þær* unter III); *ppā* für sich allein kann die bedeutung 'so wie, sobald als' haben (ebenda *ppā* unter 9). Da hier die bindewörter 'wofern' und 'sobald als' gleich guten sinn geben, so konnte es geschehn, dass beide gesetzt und in ein bindewort vereinigt wurden; wobei ich dahingestellt sein lasse, ob dies schon vom dichter geschehn ist.

V. 29—37.

- Dā pær on healle pæl-rihta gehlȳn,
 30 pceolde Gelæp boþð Eenumon handa
 ban-helm beþrtan. Bupuh-ðelu dýnede
 oð æt ðære gūde Earulþ gecþrang
 ealra æþerƿ eorð-büendra,
 Eūdlāþer runu, ymbe hýne gōðra pæla
 35 hpeapflacra hpær hpæpen pandpode
 ppeapƿ and pælo-bpūn, ppupð-lēoma ƿtōð,
 ppýlce eal Finnþupuh pýpenu pære.

healle 29 hat schon Etmüller in pealle, was der stabreim fordert, berichtet.

In v. 30 kann zweifelhaft sein, ob Hickes Gelæp oder Celæp und Eenumon oder Cenumon meint. Kemble und Etmüller nehmen den großen anstaben für G und bessern, indem sie boþð stillschweigend in boþ ändern: pceolde næglod boþð genumen handa. Auch Thorpe nimmt den großen anstaben für G und bessert: pceolde nalæp boþð genumen handa. Die späteren lesen den großen anstaben für C, und Grundtvig ist der erste, der aus Cenumon handa das verständliche cenum on handa macht.

Doch was ist *Celæy*, wie nun dem *cēnum* entsprechend gelesen werden muss? Byrhtn 283 steht *clupon celtod borð*, und Grein schreibt im anschluss an diese stelle in Bib *cēlod* und in Sa *celtod*; im Spseh erklärt er: "*cēlod*, *cēttod* (engl. keeled) adj. scaphiformis?", also 'kielförmig'. Kluge gibt: "*celtod* gewölbt, lat. celatus?". Beide kennzeichnen ihre auffassung durch das fragezeichen als bloße vermutung; und wir dürfen uns in der tat aus sprachlichen und sachlichen gründen bei den bedeutungen 'kielförmig' und 'gewölbt' nicht beruhigen.

Suchen wir zunächst zu entscheiden, ob statt *celæy* wirklich *celtod* einzusetzen ist. Die drei ersten buchstaben sind ja gleich; aber es ist schwer sich vorzustellen, wie *-æy* aus *-lod* verderbt sein könne. Auf der andren seite: an der Byrhtnoð-stelle ist vom schilde spalten die rede, an unsrer vom in stücke gehn von schilden. Diese sachliche ähnlichkeit und die schwierigkeit, um nicht zu sagen unmöglichkeit, zwei verschiedene mit *cel-* anfangende beiworte für *borð* zu finden, sprechen doch mächtig für die gleichheit von *celæy* und *celtod*. Doch welches ist das wahre? Mit *celæy* weiß ich gar nichts anzufangen; dagegen gibt *celtod* eine sehr treffende bedeutung her. Ich halte es nämlich für eine südliche form für *cýttod*, das ich von *cýtt* (*cýttle*) 'sack von leder, schlauch' ableite: das nicht bezeugte *cýttuan* würde heißen 'mit leder überziehn' (vgl. *þítuan* 'dielen' von *þit* 'diele'), also *cýttod borð* 'der belederte schild'. Dass hölzerne schilde mit leder überzogen wurden, um sie widerständiger zu machen, ist bekannt; und ich lege den fachgenossen meinen 'belederten schild' mit einiger zuversicht vor. Gibt *celtod* so treffenden sinn, während *celæy* ganz unverständlich bleibt, werden wir es in der tat im anschluss an die Byrhtnoð-stelle hier einsetzen dürfen.

Jellinek will *cēled* anstatt *celtod* oder *celod* lesen. Er sagt, 'kalt' sei ein ganz passendes beiwort für den vom nachtau benetzten schild und vergleicht *þorðon sceall gār pesan monz morgen-ceald mundum bepunden* Beo 3022. Dass ein transitives *cēlan* nicht bezeugt zu sein scheint, wird man nicht einwenden wollen, da ein transitives me. *kele(n)* häufig genug ist. Man wird aber entgegen dürfen, dass der dichter des Finnliedes einen morgenkaltten schild nicht *cēled* 'gekühlt', sondern, wie der des Beowulfliedes seinen *gār*, *ceald* genannt haben würde.

Unter *banhelm* 31 versteht Grein Sa *bān-helm* 'schirm der knochen'; er setzt aber hinzu: "oder *ban-helm* 'schirm gegen töter'?" Bugge macht aus dem überlieferten *banhelm* einen *bāp-helm* 'eberhelm', da ihm ein 'beinhelm' sinnlos scheine. Das wort *bāp-helm* ist nicht belegt, wie auch *eorp-helm* nicht, ist jedoch aus bekannten gründen nicht unwahrscheinlich. Dennoch werden wir bei dem überlieferten bleiben müssen, da es treffenden sinn gibt: ein schild ist eben 'ein schirm der knochen' und 'ein schirm gegen töter'; und *helm* bedeutet ja doch nicht bloß den kopfschirm des kriegers, sondern schutz überhaupt. Fraglich ist nur, ob wir das wort in der ersten oder der zweiten der von Grein gegebenen bedeutungen fassen sollen. Ich entscheide mich für die erste. *Bana* heißt 'töter, mörder'; es heißt aber auch 'unheil'. Ein *ban-helm* wäre um des willen kein ganz klarer ausdruck; außerdem vermiss ich mit *-helm* zusammengesetzte worte, in denen *-helm* 'schutz gegen' bedeutet. Also *bān-helm* 'schutz der knochen'.

Noch werde bemerkt: Bugges *bāp-helm* zerstört auch den stil der darstellung und das gleichmaß des satzes. In dem satze "der belederte schild, der schutz der knochen, sollte in der hand der kühnen in stücke gehn" ist 'der schutz der knochen' gespiel zu 'der belederte schild'; in dem satze "der belederte schild sollte in der hand der kühnen, der eberhelm, in stücke gehn" erwartet man vor 'der eberhelm' ein 'und' und darnach die bestimmung 'auf dem haupt der kriegler' als gespiel zu 'in der hand der kühnen'.

Nach *oð* 32 mit Heyne *þæt* einzuschieben ist nicht nötig, da das bloße *oð* als bindewort mit der bedeutung 'bis, bis dass' belegt ist.

Den ausdruck *ealra æper eorð-büendra* 33 nennt Möller s. 79 eine 'hyperbel', die von einem späteren bearbeiter eingefügt sei. Aber dieser vers hätte ihm ganz besonders gefallen müssen; denn er beweist, dass Garulf ein angreifer, ein Frieser ist, wofür er (Möller) mit recht lebhaft eintritt. *Eorð-büendra* heißt hier nämlich nicht, was auch alle andren annehmen, 'der menschen', sondern 'der bewohner des landes = der Friesen', wie *Beo* 1155 *eorð-cýnung* den könig des landes, nämlich den Friesenkönig Finn, bezeichnet. Freilich der vers sträubte sich gegen Möllers strofentheorie, und so musste er unecht sein.

niet woor. kin
 Fa. Pr., Gryn
 711

Sicher falsch ist das überlieferte Guðstapey 34. Das ganze Finnbruchstück ist unklar, ja unverständlich, wenn Garulf, der jüdling der den Sigeferð angreift und von diesem getötet wird, nicht ein Friese ist. Ist er aber ein Friese, so kann er nicht der sohn des vorher genannten Guðlaf sein, der ein genoße Hengests, also ein Däne ist. Möller (s. 51) sagt das mit nachdruck und vollkommen richtig und will Guðstapey in Guðulþey oder Godpulþey ändern. Aber warum nicht in Guðheþey? Guðhere suchte den Garulf vom kampf mit Sigeferð abzuhalten; er war wol, wie oben schon vermutet worden, ein älterer mann. Welcher ältere mann konnte den jungen Garulf passender warnen als der vater? Die verderbnis von Guðstapey aus Guðheþey wäre keine besonders schwere. Der vers Guðheþey runu wäre zu vergleichen mit heaþðenef sunu Beo 646 und Róm-papa cýnung El 129.

Statt ýmbe 34 wird besser ýmb geschrieben.

Grundtvigs ánderung des sinnlosen hþearþlacra hþær 35 in hþearþlicra hþær hat bei manchen beifall gefunden, wird aber von Bugge mit recht bekámpft; ebenso die ánderung Möllers in hþearþlicra hþýre. Wir dürfen der ablehnung Bugges herzhafst zustimmen, und es scheint nicht nötig hier zu wiederholen, was er gegen die wenig glücklichen vermutungen der beiden vortrágt. Freilich sein eigner gedanke, dass vielleicht zu lesen sei:

hþearþ lacra hþær hþæren þram ððrum
rþearþ and realo-þrún,

‘der rabe flog von einer leiche zur andren’, ist auch nicht annehmbar, da er gleich sehr gegen den sprachgebrauch und gegen die stabregeln angeht. Eben so verstößt Jellinek gegen die regeln der stabsetzung, wenn er hþearþ lādþra hþær ‘caterva hostium cecidit’ schreiben will. Wie ich glaube, hat der dichter gesagt hþærþ- (d. i. hþærþ-)blácra hþearþ ‘die menge der totenbleichen, der leichen’. Zunächst, hoff ich, wird man zugeben, dass die buchstaben nicht zu schlecht stimmen:

hþearþlacra hþær
hþærþblácra hþearþ.

Die zeichen þ und þ werden oft genug mit einander verwechselt, eben so æ und ea, und þ und b sind nicht so unähnlich, dass sie, wenigstens bei undeutlicher oder schadhafst gewordner schrift,

einer Verwechslung nicht fähig wären. Die stärkste Abweichung liegt darin, dass die Besserung den letzten Buchstaben zu viel hat. Alles in allem indessen ist der Unterschied zwischen Überlieferung und Herstellung nicht sehr beträchtlich. Wir erhalten weiter durch die Änderung zwei an sich verständliche Worte, die Worte *hræp-blācra* und *hpeapf*. Das zweite bedeutet 'menge, schar' und wird bezeugt durch *hpeapfum* *Jud* 249 und *Guðl* 234. Das Wort *hræp-blāc* 'totenbleich' ist nicht wirklich überliefert und doch überliefert: es steht *Beo* 2488, wo gegen das Versmaß *heopu-blāc* statt *hræp-* oder *hræap-blāc* ergänzt zu werden pflegt und wo *hræap* nur durch die Ähnlichkeit mit dem im selben Verse stehenden *hræar* 'fiel' geschwunden ist; die ganze Stelle wird gelautet haben:

gomela Scyþung
hræap-blāc āhræar.

Ich betrachte also *hræp-blāc* als ein bezeugtes Wort und würde es auch ohne diese *Beowulf*-Stelle für ein gut altenglisches ansehen; denn *blāc* wird, wie unser 'bleich', erwiesenermaßen von Toten und Sterbenden gebraucht. Die Worte *hpeapf* und *hræp-blācra* haben aber nicht nur guten Sinn für sich, sie fügen sich auch trefflich in den Zusammenhang, wie sich sogleich zeigen wird.

An *pandpode* 35 hat noch niemand Anstoß genommen; ich muss bekennen, dass ich mich mit diesem Ausdruck an dieser Stelle nicht abfinden kann. Dass der Dichter den Raben in sein Kampfgemälde hereinbringt, ist gut und recht; aber wenn er ihn wandern lässt, weist er ihm eine ganz unangebrachte Beschäftigung zu: 'der Rabe freute sich', 'der Rabe witterte Fraß', 'der Rabe krächzte vor Lust', alles das würde man verstehen; aber 'der Rabe wanderte'?! Hier muss *pundpode* stehen. *Þundþan* kann den Begriff des Beifalls, der Befriedigung einschließen: 'der Rabe wunderte sich befriedigt, war erfreut über die Menge der Leichen', dieser Gedanke passt vorzüglich an unserer Stelle. Und er steht da: *Þundþan* wird auch sonst mit dem Wenfall gebraucht. Noch mehr: wenn der Dichter den Raben hier wandern lässt, so ist er ein Stümper; aber wenn er ihn sich wundern (oder sich verwundert freuen) lässt, dann ist er ein Künstler: er berichtet dann nicht nur eine Tatsache; er gibt uns auch, ohne es ausdrücklich zu sagen, zu verstehen, dass

ein gewaltiges gemetzel statt gefunden hatte, ein so starkes, dass der rabe die menge der leichen mit verwunderung betrachtete. — Man könnte versucht sein *hræap-blācra hreapf* als gespiel zu dem vorhergehenden *zōðra fæla* zu fassen und punkt nach *hreapf* zu setzen. Gewiss, die worte *fæla* und *hreapf* und die davon abhängenden wesfälle *zōðra* und *blācra* befürworten eine solche annahme; die begriffe aber von *zōðra* und *hræap-blācra* sind so unähnlich, dass man den gedanken *zōðra fæla* und *hræap-blācra hreapf* seien gespiele, sogleich wieder aufgeben muss.

Das *ƿōð* in v. 36 entspricht ganz sonstigem gebrauch: vgl. *lēoht mne ƿōð* Beo 1570 und *þryne-lēoma ƿōð* Beo 2313.

Funnr 37 ist kein möglicher wesfall in der frühen zeit, welcher das Bruchstück zugehören muss; es ist *Funnr* zu schreiben. Es ist auch weder *Funnrþuruh* noch *Funnr-buruh* sondern *Funnr þuruh* zu schreiben: der dichter hat schwerlich ein zusammengesetztes wort gefühlt.

V. 38 — 44.

Nē zepfægn ic næpfe þurhlicor æt þera hulde
 ƿixtig riȝe-beorna ƿel gebæpan
 40 nē næpfe ƿpā noc hrītnes medo ƿel þorȝýldan,
 ðonne hncæpe ȝuldan hƿ hæg-ƿtealdar.
 hīȝ ƿuhton þif ðagar
 ƿpā hýra nān nē þeol
 ðrht-ȝerīða, ac hīȝ ðā ðupu hēoldon.

Þurhlicor ist auffallender weise mit kurzem *ı* gebraucht. Vgl. *ðrhtlice cempan* 15. Wenn *ı* nicht kurz ist oder sein kann, muss *næpfe* fallen.

Was als halbvers 40¹ überliefert wird ist völlig sinnlos. Angenommen *ƿpā noc* wäre *ƿpānar* was man daraus gemacht hat, so wäre doch der vers zu lang. Überdies haben *ƿpānar* 'schweine- oder andre hirten' — eine andre bedeutung ist für das wort nicht bezeugt — hier alle wege nichts zu tun. Ich halte das überlieferte *ƿpā noc* und das ihm folgende *hrītnes* für nichts als zwei versuche, das ursprüngliche und richtig von Ettmüller hergestellte *ƿpætne*, das schlecht lesbar gewesen sein muss, wiederzugeben. Ein schreiber schrieb zuerst was er zu sehn glaubte, das gab *ƿpā noc*; beim zweiten

zusehn glaubte er *hwitne* zu erkennen und er schrieb dies dahinter. So entstand *ppa noc hwitne*. Einen ganz ähnlichen fall haben wir Waldherebruchstück II, 15, wo der abschreiber zuerst las *zefpemedē* und erst hinterher merkte, dass *zētræmedē* das richtige wäre und dies hinter *zefpemedē* schrieb (sich Bonner Beitr. V, 179).

Was von den meisten als langzeile 42 (43) gedruckt wird stabt nicht. Rieger ergänzt:

hūz fuhton þiþ dazar [*Freson weredon,*
nearo-bearfe dragon], *ppā hýra nān ne fēol.*

Grein Sa ergänzt:

hūz fuhton [*fromlice*] *þiþ dazar*
[*and nihta oðer swylc*], *ppā hýra nān ne fēol.*

An Greins ergänzung ist übel, dass er zwei lücken annimmt und zwei falsche verse erhält. Bei ihm und bei Rieger stört, dass das wörtchen *ppā* unverständlich bleibt. Dass *ppā*, wie Grein Spsch II 499 (unter 10) meint, mit *ne* 'ohne dass' bedeute, will mir nicht einleuchten. Zwar die bedeutung 'so dass nicht' geben die angeführten beispiele wol her, kaum aber die bedeutung 'ohne dass', die an unsrer stelle allein passen würde. Besser würden wir uns mit dem wörtchen *ppā* abfinden, wenn wir ergänzten:

hīz fuhton þiþ dazar, [*ferhð-grimme hæled,*
*and niht eal-]ppā.** *hýra nān nē fēol:*

'sie kämpften fünf tage, die mutgrimmen helden, und eben so viele nächte: keiner von ihnen fiel'.

Wirklich *fēol* 'fiel'? Es scheint ganz undenkbar, dass die Dänen bei einem kampf, der fünf tage dauerte und bei dem die Friesen so viele leute verloren dass der rabe staunte, nicht einen toten gehabt hätten. Dazu kommt, dass der gegensatz zu *hūz ðā ðura hēoldon* nicht ist 'keiner fiel', sondern 'keiner wich, floh'. Ich glaube deshalb, dass entweder *fēol* aus *fleah* oder *ne vor fēol* aus *oð-* (*on-? æt-?*) verderbt ist. Das letztere ist mir wahrscheinlicher; und vielleicht ist zu lesen *hýra nān oðfēol* 'keiner entfiel, versagte, wich'. Auch an verderbnis von *fēol* aus *fēath* (vgl. Beo 1281 *unne fēath* 'trat herein') darf gedacht werden: *hýra nān oþfēath* (*on-? æt-?*) 'keiner von ihnen begab sich weg'.

Duþu 44 ist mehrzahl; denn die Dänen hielten doch nicht eine türe nur, sondern nach v. 15—18 mindestens zweie. Wer duþu nicht für eine gute mehrzahlform hält, muss es in duþa ändern. Ich ändere getrost, indem ich annehme, dass Hickes auch hier ein gutes a in u verlesen hat (vgl. oben s. 38, bemerkung zu v. 3¹).

V. 45—50.

- 45 Dā gepāt lum pund hæleð on þeg zangan;
 ræde þæt hƳ býrne āþrocen pæpe
 hepe-Ƴceoppum hƳop and ēac pæf hƳ helm dýpl.
 Dā hune rōna Ƴrægn polcef hƳrde
 hū dā Ƴgēnd hƳra punda genæron
- 50 oððe hƳæþer dæra hƳra

hepe Ƴceoppum hƳop ändert Thorpe in hepe-Ƴceopp unhrðr. Er übersetzt dies mit 'his war-garb weak'. Thorpe und die ihm folgen (Heyne, Bugge u. a.) lassen sich dabei von dem gefüle leiten, dass in hepe Ƴceoppum hƳop ein gespiel zu býrne āþrocen verborgen liege. Ich zweifle nicht, dass sie recht haben, kann aber ihr hepe-Ƴceopp unhrðr nicht für die wahre besserung halten. Erstens nämlich kommen bei ihr die regeln der stabsetzung zu schaden; und zweitens scheint mir unhrðr, das doch das gegenteil von hrðr 'rurig, tätig' heißen muss, die bedeutungen 'weak, untüchtig, zerbrochen' nicht herzugeben. Bei dem überlieferten können wir aber auch nicht bleiben; denn es gibt keinen befriedigenden sinn: hepe-Ƴceoppum hrðr, das auf pund hæleð 45 zu beziehen wäre, könnte nur heißen 'ein durch die rüstung rüriger', wie z. b. Ƴðrum Ƴel heißt 'ein durch die flügel schneller'; aber 'ein durch die rüstung rüriger' hat keinen rechten sinn; und pund hæleð hepe-Ƴceoppum hrðr scheint mir geradezu ein widerspruch in sich, ein unsinn. Stand nicht ursprünglich hepe-Ƴceopp āþroþen? Ich denke mir die verderbnis so entstanden: ein abschreiber las das a von āþroþen als ū, zog es zu Ƴceopp und erhielt so Ƴceoppum. Das -en von āþroþen las er für and; und so entstand hƳop and und kam ein ganz unnötiges and in den text. Die verderbnis also erklärte sich leicht genug; doch könnte einigermassen zweifelhaft sein, welchen genauen sinn āþroþen hätte. Die gewöhnliche bedeutung von hƳeoran

ist 'fallen, stürzen'; *hepe-ƿeoƿp āhrōpen* hieße darnach 'die heerkleidung (= die brünne) gefallen'. Das kann nicht gut gemeint sein, da die brünne nicht einfach vom leibe fallen kann: es werden einem kriegler höchstens stücke der brünne fallen (d. h. abgehauen werden) können. *hræoran* hat aber auch die bedeutung 'beschädigt, vernichtet werden', wie das dingwort *hrype* außer 'fall, sturz' auch 'untergang, verderben, ruina' heißt. Und diese bedeutung, d. h. *āhrōpen* im sinne von 'beschädigt' gebraucht, würde hier trefflich dienen: 'sagte dass ihm die brünne gebrochen (zerhauen), das heerkleid beschädigt (zerhauen) wäre'.

V. 47² ist ein unvers. *And* ist schon eben als unnötig bezeichnet worden: das ist es wegen *ēac*; und *ƿær* wird durch *ƿære* 46² als unecht erwiesen. Streichen wir *and* und *ƿær*, so kommt das versmaß in ordnung unter der bedingung, dass wir noch für *ðýr* die ältere form *ðýrē* — *ðýrē* und *ðýrē* sind dem verse gleich genehm — einsetzen.

In v. 50 wird wol nicht, wie alle tun, *hræþer* 'welcher von beiden' zu drucken sein, sondern *hræ þer* das für *hrā þær* steht: 'wer dort von den jüinglingen'. Vgl. die bemerkung zu v. 28 oben s. 45. — Statt *oððe* 'oder' wird der dichter das leichtere *ðe* gebraucht haben.

Am schlusse dieses abschnittes geb ich die folgende kritische herstellung des von Hicke überlieferten textes mit gegenüberstehender deutscher übersetzung. Wie im hergestellten texte der Einlage (s. 5—8) ist ergänztes auch hier in eckige, als spätere zutat erkanntes in runde klammern eingeschlossen. Gebrauch von satzzeichen und großen anstaben wie dort. Wie dort ist auch hier jede abweichung von der überlieferung durch schräge staben angedeutet. Das zeichen + bedeutet, dass ein in der handschrift stehendes wort weggelassen ist.

- nar býrnað.
 [H]nær þá hléopróde (ðá), heaþo-georn cýung:
 "Nē ðir (ne) dagað ēartan, nē hēr þraca (ne) flēogesð,
 nē hēr ðirre healle hoþnar (ne) býrnað;
 5 ac hēr forþ bepað þugelap r[w]msað,
 gýlled gþæg-hama, gūð-pudu hlýuned,
 reýld reþete onepýð; reýned þer mōna,
 paðol, undeþ polcnum. Nū āþarað þea-dæða,
 ðe ðirre polcer nīð fremman pillað.
 10 Ac nū onpacuþgeað, þīgend mīne!
 hebbað ēoppe hlencan, heþeap on ellen,
 standað on orde, þerað onmōde!"
 Ðā āþar [of reste rond-wigend] mæuz,
 gold-hladen ðegn, gýrde hune (hur) rþurde.
 15 Ðā tō ðura ēodon ðrihtlice cempan
 Sigereþð and Eawa, hýra rþorð zetuzon,
 and æt ðþrum ðurum Orðlāþ and Gūþlāþ;
 and hengert rýlþ hþeapþ hum on lārte.
 Ðā gýt Gāþulþe Gūðere rþýrde,
 20 ðæt hē rþā þrēolic þeopþ forþan rþe
 tō ðære healle ðurum, hýrta, ne bæþe,
 nū hýt nīþa heard ānyman polde.
 Ac (hē) þrægn ofer ealle undeapnunga
 ðēop-mōð hæleþ, hþā ðā ðuru hēolde.
 25 "Sigereþþ ir mīn nama" (ceþ hē); "ic eom Secgena lēod,
 wþeccea þīde cūð. Fæla ic þeana gebað,
 heardra hulda: ðē ir gýt heþm ritod,
 rþæ þēr ðū rýlþ tō mē reþean þýlle!"
 Ðā þær on wealle þæl-rihtta gehlýu:
 30 reeolde eellod boþl cēnum on handa,
 bān-helm, beþrtan. Bupuh-ðelu ðýnede,
 oð æt ðære gūðe Gāþulþ geþrang
 ealþra æþert eopð-būendþa,
 Gūðherer runu, ýmb hune gōðra þæla.
 35 hrēaw-blāþra hweapþ hþæfen þuindrode,
 rþeapþ and realo-hþūn. Spurð-lēoma rþōð,
 rþýlce eal Finney þupuh þýþrenu þæþe.
 Ne geþrægn ic (næþre) þupþlicop æt þera hulde
 rihtig riþe-beopna rēl gebæþan,
 40 nē næþre + rþetne medo rēl þorþýldan,

- hörner brennen.
 Hnaef sprach darauf, der kampfbegierige könig:
 "Nicht tagt das von osten, noch fliegt hier ein drache,
 noch brennen hier die hörner dieser halle;
 5 sondern hier bringen hervor die vögel getön,
 gellt das grau-kleid, klingt das kampfholtz,
 antwortet der schild dem schafte; es scheint dort der mond,
 der vollmond, zwischen den wolken. Jetzt erheben sich
 wehtaten, die diesen volkhass zum austrag bringen werden.
 10 Erwacht nun, meine kriegler,
 hebet eure brünnen, gedenket eurer kraft,
 steht an der spitze, seid mutig!"
 Da erhob sich [vom lager] mancher [schildkämpfer],
 mit gold beladne degen, [und] gürtete sich mit dem schwerte.
 15 Darauf gingen zur türe herrliche kempen,
 Sigeferð und Eawa, [und] zogen ihre schwerter,
 und an der andren türe Ordlaf und Guðlaf;
 und Hengest selber folgte ihnen nach.
 Darauf wehrte Guðere dem Garulf,
 20 dass er ein so edles leben nicht beim ersten gange
 zu den türen der halle, seine rüstung, trüge,
 da es der kampfharte nehmen würde.
 Aber er fragte über alle unverborgen,
 der starkmutige held, wer die türe hielte.
 25 "Sigeferð ist mein name" (sprach er); "ich bin der Seggen herr,
 ein weithin bekannter recke. Vieles weh hab ich bestanden,
 harte kämpfe: dir ist noch leid bestimmt,
 wofern du selb mir zu nahe kommen wirst".
 Dann war an der mauer der schall tödlicher kämpfe:
 30 der belederte schild sollte den kühnen in der hand,
 der schutz des leibes, in stücke gehn. Die burgflur dröhnte,
 bis in dem streite Garulf fiel
 als der allererste der bewohner des landes,
 der sohn des Guðhere, um ihn viele tapfre.
 35 Über die menge der totenbleichen staunte der rabe,
 der schwarze und glänzend-dunkle(?). Der schwerterglanz
 leuchtete, als ob die ganze burg Finns in feuer stände.
 Nie hab ich würdiger im kampf der männer gesehn
 sechzig sieghelden, besser, sich verhalten,
 40 nie süßen met besser vergelten,

ðon huæfe guldan hƳ hæz-Ƴtealdar.
 hƳz fuhton ƳƳ ɔazar, [ferhð-grimme hæled,
 and niht eal]-ƳƳā: hƳra nān oðƳeol,
 ɔrht-Ƴerīða, ac hƳz ðā ɔura hēoldon.

- 45 ðā Ƴepāt hum pund hæled on Ƴæg Ƴanzan;
 Ƴæde þæt hƳr býrne āþrocen Ƴæne,
 here-ƳeoƳƳ āhƳpen, ēac + hƳr helm ðƳrel.
 ðā hine Ƴona ƳæƳu ƳolceƳ hƳrde,
 hū þā ƳƳeud hƳra punda Ƴenæron,
 50 oððe hƳæ þeƳ ðæra hƳrra

* *
 *

Ein paar bemerkungen, die ich oben zu machen unterlassen habe, seien hier angefügt.

Der name hƳoðƳāƳ (Einlage v. 1066) ist s. 11 und s. 30 mit kurzem o gedruckt worden, und zwar absichtlich. Es liegt ja nahe bei dem ersten gliede an das in namen so häufige hrōð- (ahd. hrōd- hruod- ruod-) 'ruhm, ehre' zu denken. Es steht aber entgegen, dass der vers im Beowulf kein einziges mal die form hƳoðƳāƳ verlangt, ja dass die form mit langem o in den meisten fällen metrisch auffallend ist. Mehr über den punkt bei anderer gelegenheit.

Auf s. 18/19 ist nicht rechenschaft über das später (s. 32, v. 1105) statt mƳndƳeud eingesetzte mƳndƳeud gegeben worden. Die änderung wäre unbedingt nötig, wenn das wort im innern oder am ende des verses stände; denn der vers hätte mit

- als dem Hnæf vergalten seine jüngle.
 Sie fochten fünf tage, [die mutgrimmen helden,
 und nächte] eben so viele: keiner von ihnen versagte,
 von den mannen, sondern sie hielten die türen.
- 45 Darauf wante sich ein wunder held wegzuehn;
 er sagte dass seine brünne zerhauen wäre,
 sein heerkleid beschädigt, auch sein helm durchlöchert.
 Da fragte bald darauf des volkes hirte,
 wie die kämpfer ihrer wunden genäsen,
- 50 oder wer dort von den jünglingen

mýndgiend eine silbe, noch dazu eine lange, zu viel. Die form ohne *ı* muss hier zwar nicht ganz so sicher stehn wie z. b. in *zād zēsmjænde* Andr 1667 (vgl. meinen *Kynewulf* s. 85), ist mir aber wahrscheinlich. Auch dieser punkt verlangt eine ausführlichere sprachlich-metrische erörterung als sie hier angestellt werden kann.

IV.

Bruchstück und Einlage und die Finnsage.

Die Einlage gibt uns im umriss die geschichte von Finn und seinen leuten 'als das verderben über sie kam'; das Bruchstück erzählt ausführlich einen kampf, oder doch einen längeren teil eines kampfes, der in der burg Finns statt fand. Es entsteht die frage: An welcher stelle der Einlage ist der im Bruchstück geschilderte kampf einzufügen?

Möller (Volksepos s. 65) glaubt, dass der inhalt des Bruchstückes mitten in die geschelnisse der Einlage falle und zwischen v. 1145 und 1146 des Beowulfliedes einzusetzen sei.

Bugge XII s. 20 f. widerspricht; er schließe sich der gewöhnlichen ansicht an, dass das Bruchstück den kampf, in welchem Hnæf fiel, also ein eräugnis schildere, das den in der Einlage erzählten begebenheiten vorausging.

Werden wir nun, nachdem uns über viele stellen des Bruchstückes und der Einlage ansichten aufgegangen sind, die von den bisherigen abweichen, die meinung Möllers bestätigen können? oder werden wir mit Bugge bei der gewöhnlichen auffassung bleiben?

Möllers auffassung lässt sich mit einem einzigen schlage als unhaltbar erweisen: Hnæf wird in der Einlage schon v. 1107 ff. verbrannt und bestattet; da er aber im Bruchstücke noch lebt, kann der inhalt des Bruchstückes nicht erst nach v. 1145 einzuschieben sein.

Zwar weiß Möller selber, dass ein toter nicht mehr kämpfen kann; er lässt deshalb den Hnæf im Bruchstücke tot und den Hengest an seiner stelle könig sein, und um dies zu können, findet er, dass die worte 'nie hörte ich süßen met besser vergelten als dem Hnæf vergalten seine mannen' den schönsten sinn geben gerade wenn Hnæf bereits tot ist. Bugge leugnet

das und erwidert: "Wenn Hnæf in einem frühern kampf und an einem andren orte seinen tod gefunden hätte, und wenn Hengest zur zeit des hier geschilderten kampfes der könig der angegriffnen wäre, so könnte der dichter nicht in solchen ausdrücken die treue der helden dem früheren könig gegenüber preisen und andresteils das verhältnis zum lebenden könig ganz unbeachtet lassen". Sehr richtig! Wir haben aber einen noch wuchtigeren beweis, dass Hnæf noch lebt: der *heap-georn cýnung* am anfang des Bruchstücks ist nicht Hengest, wie Möller meint, sondern Hnæf; denn das völlig sinnlose *uæppe* der überlieferung steht, wie oben s. 37 erkannt worden ist, für *hnæf þá*.

Es kann also nicht davon die rede sein, dass sich der inhalt des Bruchstücks an der von Möller gewollten stelle einordne; vielmehr geht der im Bruchstücke geschilderte kampf den geschelnissen, von denen die Einlage berichtet, voraus. Und wie das verhältnis des Bruchstücks zur Einlage erfreulich klar ist, so bleibt auch nicht gar zu viel unsicher und dunkel am gange und den einzelnen zügen der Finnsage, wenigstens des abschnittes, welcher vom untergange Finns und seiner leute handelt.

Zunächst ist sicher: Hnæf und Hildeburg sind bruder und schwester; das ergibt sich aus Beowulf v. 1072²—1075 und 1114—1117. Sicher ist auch: Hnæf und Hildeburg sind die kinder des Dänenkönigs Hoc; das ersehnen wir aus v. 1076 und der oben s. 14 angeführten Widsiðstelle. Sicher ist ferner, dass Hildeburg die gattin des Friesenkönigs Finn ist; denn Finn heißt *cýnung* und Hildeburg heißt *epén* in der Einlage. Sicher ist endlich, dass Hnæf nach Friesland, oder wenigstens in ein den Friesen gehöriges land zieht; das geht schon aus den versen 1069—1070 hervor.

Unbekannt aber sind die beweggründe, die den Hnæf zu den Friesen führen. Ging er aus eignem antriebe nur um seine schwester und seinen schwager zu besuchen? Oder folgte er einer heimtückischen ladung Finns? Die worte der Einlage 'wahrlich, Hildeburg brauchte die treue der Friesen (*Eotena*) nicht zu loben' machen das letztere wahrscheinlich: Finn scheint, ohne dass Hildeburg seine tückischen pläne ahnte, seinen schwager Hnæf nach Friesland gelockt zu haben, um ihn zu verderben. — Angenommen diese vermutung trifft das

richtige, so bleiben wir doch im dunklen über die beweggründe Finns: warum will er den Hnæf verderben? Hätten wir die ganze Finnsage und nicht bloß die zweite hälfte, die von dem unheil berichtet, das über Finn und seine leute kam, so wüssten wir das ganz genau. Die erste hälfte muss von Finns beziehungen zu Hoc und von seiner werbung um Hildeburg gehandelt haben. Finn gewann zwar die Hildeburg; aber er scheint sie unter bedingungen und umständen erlangt zu haben, die ihn mit rachedgedanken erfüllten. Auch das ist möglich, dass die befriedigung, die Finn über die gewinnung der Hildeburg empfinden musste, nicht lange genug andauerte, um zu verhindern, dass älterer groll, vielleicht ein stück altes stammhasses zwischen Friesen und Dänen, in ihm wieder auflebte.

Hnæf also zieht zu Finn und Hildeburg. Auf Hnæfs seite war sicher kein argwohn; denn er nimmt nur 60 mann mit auf die fahrt (Bruchstück 39), unter denen Eawa, Sigeferd, Guðlaf, Ordlaf und besonders sein ðegn Hengest hervorragten (Bruchstück 15 ff. und Einlage 1085). Hnæf trifft mit seinen friesischen verwanten zusammen nicht im eigentlichen Friesland — in dies ziehn die Friesen und Dänen zusammen erst später (Einlage 1125—1127) —, sondern in einem nicht genannten lande, in welchem Finn einen herrschersitz hat (Finner buruh).

Wir dürfen annehmen, dass die gäste von Hildeburg mit aufrichtiger, von Finn mit falscher freundlichkeit empfangen wurden. Es werden ihnen wonungen (píc, Einlage 1083) in der burg Finns, die wir uns nicht als ein einzelnes haus vorstellen müssen, angewiesen; und natürlich werden, obwol das nirgend gesagt ist, feste und gelage angestellt. Finn, dürfen wir vermuten, will seine zeit ersehnen und die gäste durch einen überfall vernichten. Dem Hnæf aber kann die wahre gesinnung Finns nicht lange verborgen geblieben sein: er ist, wie wir aus dem anfang des Bruchstücks ersehnen, nicht unvorbereitet, als Finn zu seinem schlage ausholt.

Und damit kommen wir wieder auf festen boden. Es ist nacht, und Hnæf hat wachen ausgestellt. Ein wächter meldet von geräuschen, die er gehört und einem lichtschein, den er gesehn hat; worauf Hnæf (Bruchstück 2—9) antwortet: "Es tagt nicht im osten, noch fliegt ein drache, noch brennen die hörner dieser halle, sondern vögel kreischen und waffenlärm

ertönt und der mond scheint. Jetzt werden sich wehtaten erheben, die diesen volkhass zum austrag bringen". Er weckt seine krieger und ermahnt sie zur tapferkeit (10—12); worauf Sigeferð und Eawa den einen eingang, Ordlaf und Guðlaf den andren besetzen (13—17). *hengest hpearr hum on lárte* 18 'Hengest folgte ihnen' kann ich nur so verstehn, dass auch Hengest an die von Ordlaf und Guðlaf zu haltende türe ging. Hnæf wird sich mit einer zahl seiner mannen in der mitte der *þíc* gehalten haben, um die verbindung zwischen den verteidigern der eingänge zu vermitteln und die ganze verteidigung zu leiten.

Der dichter führt uns hierauf auf die seite der angreifer, der Friesen. Der junge Garulf (v. 19 ff.) brennt vor kampf-begier; er will sich auf Sigeferð stürzen, der die eine türe hält, aber Guðhere sucht ihm zu wehren, da ihm der grimme Sigeferð sein junges leben nehmen werde. Garulf aber lässt sich nicht hemmen; er ruft laut, wer die türe halte. "Ich halte sie, Sigeferð, der herr der Secgen", ruft dieser entgegen, "lass dir nicht einfallen mit mir anzubinden; oder es geht dir übel!"

Garulf greift doch an; und nun kommt es zu einem all-gemeinen kampf (v. 29 ff.), in welchem der junge Garulf als der erste der einheimischen (*eorð-búendpa* 33), der Friesen, erschlagen wird. Mit ihm fallen viele andre tapfre männer. Der rabe staunte über die zahl der toten; der glanz der schwerer leuchtete, als ob die ganze burg Finns in flammen stände (35—37). Selten bezahlten sechzig krieger süßen met besser als dem Hnæf bezahlten seine leute (38—41). Sie fochten 5 tage [und 5 nächte]; doch keiner floh (vgl. oben s. 51), sondern sie hielten die türen (42—44).

Nun aber kommen am ende des Bruchstückes schwierigkeiten. Ein verwundeter krieger geht weg und sagt, seine brünne sei zerhauen und sein helm durchlöchert; und 'des volkes hirte' fragt ihn, wie es mit den verwundeten stehe. Wir müssen fragen: von wo geht der verwundete weg? und wer ist der hirte des volkes? Die zweite frage ist die wichtigere. Wissen wir, wer als der hirte des volkes bezeichnet wird, ob Hnæf oder Finn, so wissen wir auch, ob der verwundete ein Däne oder ein Friese ist; und wissen wir das, so wissen wir auch von wo er sich wegbegibt. Die einen halten Hnæf, die

andren Finn für den *folcer hýrde*; meines erachtens sind die erstern im rechte. *Folcer hýrde* kann zwar jeder fürst genannt werden; hier aber wäre die bezeichnung 'schützer des volkes' besser anwendbar auf den herren der Dänen, die angegriffen werden, als auf den herren der angreifenden Friesen. Für diese auffassung zeugt auch dies: Die Finnsage, wenigstens die zweite hälfte derer umrisse wir kennen, ist eine verherrlichung dänischer taten; Hrothgars sänger, der doch wol ein Däne ist und selbstverständlich mit seinen gefülen auf der dänischen seite steht, wird eher geneigt sein den Hnæf mit dem titel 'hirte des volkes' zu beehren als den Finn. Für 'hirte des volkes' = Finn spricht endlich dies: Der dichter hat eben gesagt, dass keiner wich, sondern dass sie (die Dänen) die türen hielten. Wenn es nun unmittelbar darauf heißt, dass ein wunder held wegging, so ist es doch am natürlichsten, diesen für einen derer zu halten, von denen der dichter zuletzt gesprochen hat, für einen Dänen. Hiernach ist Hnæf der *folcer hýrde* und der verwundete, den er anredet, ein Däne. Offenbar begibt sich dieser von seinem stande an der türe weg ins innere der burg.

Damit endet das Bruchstück, und wir bleiben unwissend über den nächsten ausgang des kampfes, erfahren in sonderheit nicht, unter welchen umständen Hnæf und sein neffe, der später mit ihm bestattet wird, erschlagen werden. Wir werden kaum sehr irren, wenn wir annehmen, dass Hnæf und Finn, die sich zuerst zurückhalten, später in den kampf gezogen werden und mann gegen mann streiten, wobei Hnæf von Finn — dieser heißt Einlage v. 1102 der *bana* Hnæfs — getötet wird. Aber welche rolle kann der sohn der Hildeburg gespielt haben? Es scheint mir gar nicht gewiss, dass er auf der seite der Friesen stritt; er kann sich, aus natürlicher neigung oder in edler empörung über die verräterische tücke der Friesen, auf die seite der mütterlichen sippe gestellt haben und kann von der hand des eignen vaters getötet sein. Wenn er doch auf der seite der Friesen focht, so hatte er wenigstens keinen teil an dem verrate; darauf deuten die worte *hildeburch ... unþýngum þearð beloren léofum bearnum ond þræðrum* 1072—1074.

Auch der letzte abschnitt des kampfes, in dem Hnæf und sein neffe fallen, muss ein nächtlicher gewesen sein; denn

Hildeburg sah ihre blutverwanten auf der walstatt liegen
 rýððan moꝝgen cōm Einlage 1077.

In kurzen, doch gut zusammenhangenden zügen gibt uns nun die Einlage den weiteren verlauf der dinge. Der kampf hatte alle degen Finns, wenige ausgenommen, hingerafft, so dass Finn dem Hengest, dem nach Hnæfs tode die fürung der Dänen zufällt, weder die wohnstätten (þíc) noch die übrig gebliebne mannen entreißen kann (1080—1085). Er bietet unter diesen umständen einen vertrag an, nach welchem 1. die Dänen ein besondres haus (ððer þlet) mit halle und hochsitz angewiesen erhalten sollen und halbe gewalt den Friesen gegenüber sollen üben dürfen (vgl. oben s. 17), 2. Finn die leute Hengests in bewirtung und geschenken so gut zu halten hat, wie er seine Friesen würde halten wollen (1085—1094). Ein durchaus verständliches abkommen: die nicht besiegtten Dänen erlangen wohnstätten, in denen sie frei schalten können und vor belästigungen sicher sind, erkennen aber den Finn als ihren 'ringgeber' an.

Der vertrag kommt zu stande; und Finn schwört dem Hengest mit unablässigem eifer, dass er die übrig gebliebne Dänen nach dem urteile der richter in ehren halten wolle und keiner von seinen leuten den vertrag brechen, in sonderheit auch niemand in böser absicht erwähnen solle, dass die Dänen dem mörder ihres herren folgen (1095—1103). Ausdrücklich wird noch festgesetzt, dass durch das schwert sterben solle, wer mit aufreizenden reden des mordhasses erwähne (1103 bis 1106).

Nachdem der eid geleistet ist, werden die toten, Dänen und Friesen zusammen, verbrannt und bestattet. Hildeburg lässt ihren sohn achsel an achsel mit ihrem bruder Hnæf auf den scheiterhauften legen (1107 ff.).

Später ziehn die Friesen in die heimat, nach Friesland (1125—1127). Die Dänen ziehn mit ihnen, und Hengest wohnt den winter über bei Finn (1127—1128). Er gedenket unablässig an die dänische heimat, aber des winters wegen kann er nicht über die see schiffen (1129 ff.). Als der winter vergangen ist, strebt er aus dem feldlager; doch er denkt, mehr als an die heimkehr, an rache, ob er es den Friesen nicht mit dem schwerte heimgahlen könne (1136—1141). Unter diesen umständen (rpā) geht er ein bündnis mit Hun ein (1142—1143).

Von Hun wissen wir sonst nichts; wahrscheinlich ist er ein von Finn unterdrückter fürst, der durch das bündnis mit Hengest verlorene rechte wiederzuerlangen hofft. Er kann kein verächtlicher bundgenosse sein; denn die schneide seines schwertes Lafing ist den Friesen wol bekannt (1145).

Auf diese weise (ꝛꝑýlce) kommt über Finn schwertgefahr im eignen heim (1146—1147).

Inzwischen sind Ordlaf und Guðlaf, die wir aus dem Bruchstück kennen, in der heimat gewesen, offenbar um verstärkungen zu holen. Nach ihrer rückkehr (æꝑꝛeꝛ ꝛæ-ꝛiðe 1149) rücken die Dänen, die jetzt stark sind durch den nachschub aus der heimat und durch das bündnis mit Hun, mit ihrem groll über den tückischen überfall (ꝑꝛumne ꝑꝛuþe 1148) offen heraus (1149—1150). Es kommt zu neuem kampf: Finns schloss wird geplündert, der könig selb erschlagen, die königin gefangen. Darauf werden Finns schätze auf die schiffe geladen und samt der königin in die dänische heimat geführt.

HILDEBRAND

THE DEBRAID

I.

Das altenglische Hildebrandlied.

Man hat bisher von einem altenglischen Hildebrandliede nicht gesprochen. Und doch hat es eins gegeben; ja wir besitzen noch ein stück davon: freilich nicht ein stück des echten und ursprünglichen altenglischen Hildebrandliedes, sondern nur eine schlechte oder doch schlecht überlieferte übersetzung, den bekannten althochdeutschen text.

Müllenhoff (Denkm.² s. IX) hielt dieses Hildebrandlied, im hinhlick auf seinen lautstand, für ein ursprünglich niederdeutsches gedicht, nicht für ein sächsisches, auch nicht für ein niederrheinisches (fränkisches), sondern für ein hessisches oder düringisches das früh im 8. jahrhundert geschaffen ward, als die hessischen und düringischen mundarten mit ihren zahnlauten noch ganz auf der stufe des Niederdeutschen standen.

Vor etlichen jahren ist R. Koegel (Pauls Grundriss II, 1, s. 174 ff. und in seiner Gesch. d. Deutschen Litt., Straßb. 1894, s. 211 ff.) mit einem entschlossnen versuch hervorgetreten den niederdeutschen ursprung des Hildebrandliedes zu erweisen; und Koegels ansicht ward gebilligt von Steinmeyer (Denkm.³, 2, 18).

Gegen Koegel haben dann Kauffmann (Philol. Studien, Festg. f. Sievers, Halle 1896, s. 124 ff.) und Kraus (ZÖGymn. 1896, s. 316—328) wieder altdeutsche herkunft behauptet, wie sie von den meisten forschern angenommen wird.

Koegel (Grundriss² II, s. 71 ff.) hat sich darauf gegen die ausfürungen von Kauffmann und Kraus gewehrt und von neuem niederdeutschen ursprung zu erweisen gesucht.

Eben geht mir zu 'Ergebnisse und Fortschritte der Germanist. Wissenschaft, im auftr. der Ges. für Deutsche Philol. herausg. von R. Bethge, Leipzig 1902'; in diesem buche

erklärt Steinmeyer auf s. 214 die ansicht Koegels, die er früher geteilt habe, für hinfällig.

Doch weder ein ursprünglich hochdeutsches noch ein ursprünglich niederdeutsches gedicht kann unser 'Hildebrandlied' sein; nach meiner überzeugung ist es nichts als eine übersetzung aus dem Altenglischen in eine hochdeutsche, genauer mitteldeutsche, mundart des 8. jahrhunderts welche die lautverschiebung nur erst unvollständig durchgeführt hatte, wahrscheinlich die Fuldische.

Übersetzung aus dem Altenglischen anzunehmen zwingen die folgenden dinge:

1. Der altdeutsche Hildebrandtext enthält altenglische buchstaben. Zeile 22 steht das ae. \mathfrak{p} statt des sonst gebrauchten \mathfrak{f} . In den vier ersten zeilen erscheinen vier \mathfrak{d} statt der sonst im texte üblichen \mathfrak{d} (th). Durchweg gilt das altenglische zeichen \mathfrak{t} für t. Das öfter vorkommende δ -ähnliche \mathfrak{d} kann auch auf altenglischem einflusse beruhen. Mehre vokale haben das ae. längezeichen: $\mathfrak{æ}$ uon z. 1, \mathfrak{f} ē z. 3, \mathfrak{e} r z. 13. Die rune \mathfrak{p} die, wenn ich nichts übersehn habe, nur noch in dem ostfränkischen bruchstück der Lex Salica vorkommt, findet sich in unsrem texte über ein paar dutzend mal.

2. Der Hildebrandtext enthält eine zahl altenglischer worte. Kauffmann, der für den althochdeutschen ursprung des 'Hildebrandliedes' so lebhaft eintritt, erkennt (s. 131f.) als solche an *invit*, *tō*, *habbe*, *ōdre*, *wel*, *scēotantero*; auch *ūserē* und *sehstic* ist er geneigt als altenglische worte gelten zu lassen. In wahrheit sind viel mehr anzuerkennen.

3. Ganze wendungen stimmen mit wendungen überein, die wir aus der sprache der altenglischen dichter kennen:

ferahes frōtōro v. 8,
 fireo in folche v. 10,
 Hadubrant gimahalta 14,
 barn unwahsan 21,
 folches at ente 27,
 wuntane bauga 33,
 inan wīc furnam 43,
 banun ni gifasta 52,
 brētōn mid billiu 54,

ibu dir ðin ellen taoc 55,
scarpēn scūrim 64, usf.

Man müsste, um vollständig zu sein, das ganze lied ausschreiben.

4. Richtige althochdeutsche verse, wörtlich ins Altenglische übersetzt, ergeben richtige altenglische verse. Ich beschränke mich wieder auf einige proben:

ðat sih urhëttun 2	= ðæt hī ðrëttan,
ānon muotin 2	= ānan mēttēn,
Hiltibrant gimahalta 7	= hildebrand gemæalde,
wer sīn fater wāri 9	= hrā huf fæder fære,
chind in chuninc-rīche 13	= cild in cýne-rīce,
dat sagetun mī 15	= ðæt sægdon mē.

5. Fehlerhafte althochdeutsche verse werden bei wörtlicher übersetzung richtige altenglische:

Hiltibrant enti Hadubrant 3	= hildebrand and headubrand,
helidos ubar ringā 6 ¹	= hæledas oþer hrangas,
her unas herōro man 7	= hē ræs hārma man,
enti sinero degano filu 19	= and huf þegna fela,
westar ubar wentil-seō 43	= west oþer pendel-sæ,
reccheo ni wurti 48	= rreccæa ne wurde.

6. Tilgt man unnötige und der sprache der ae. dichter ungemäße worte, so entstehn beim übersetzen tadellose altenglische verse:

garutun se iro gūð-hamun 5 ¹	= gýredon gūð-haman,
dō sie tō dero hiltiu ritun 6 ²	= þā hī tō hilde rīdon,
spenis mih mit ðinēm wortun 40 ¹	= spenes mec mid worðum,
wili mih ðinu speru werpan 40 ²	= wilt mec [mid] speze weorpan,
bretōn mid sīnu billiu 54 ¹	= bræotan mid bille,
ibu dū ðar enic reht habēs 57 ²	= gý þū þær reht hafas,
der sī doh nū argōsto 58 ¹	= si nū eargosta,
erdo desero brunnōno 62 ¹	= oððe býrnena.

Diese dinge zwingen zu dem schlusse: das althochdeutsche 'Hildebrandlied' ist eine übersetzung aus dem Altenglischen. Ich teusche mich nicht darüber, dass sich einwände gegen diesen satz finden lassen und dass man sie machen wird. Gegen den ersten punkt lässt sich sagen

und ist schon gesagt worden: die Fulder schreibekunst stammt aus altenglischer schule; es ist daher nicht verwunderlich dass in einer Fulder handschrift altenglische buchstaben vorkommen. Mit dem zweiten punkte kann man sich, wie Kauffmann (s. 134) es getan hat, dadurch abfinden dass man das lied durch die hände eines Angelsachsen gegangen sein lässt. Den dritten werden manche zu widerlegen glauben wenn sie sagen: das Althochdeutsche und das Altenglische sind westgermanische sprachen und müssen als solche eine große menge gemeinsamer ausdrücke und redewendungen gehabt haben. Auf punkt vier wird man die antwort bereit haben: das ist nicht mehr als man erwarten kann bei der nahen verwantschaft der beiden sprachen und dem gleichen versmaße. Die beiden letzten punkte wird man damit abtun zu können meinen, dass man sie für bloß zufällige erscheinungen erklärt. Meine arbeit an Hildebrandtexte begann damit dass ich mir alle diese einwände, und noch andre dazu, selber machte; aber je tiefer ich eindrang, desto gewisser ward mir dass der althochdeutsche text nichts ist und nichts sein kann als die übersetzung eines altenglischen Hildebrandliedes. Die kritische durchnahme des überlieferten textes (sich unten abschnitt III, s. 78 ff.) wird, hoff ich, auch den streitbarsten verfechter des hochdeutschen ursprungs des liedes nachdenklich machen.

II.

Der althochdeutsche text.

Der urtext des 'Hildebrandliedes' steht, wie bekannt, auf der vorderseite des ersten und der rückseite des letzten blattes der pergamenthandschrift Cod. theol. fol. 54 der Kasseler Landesbibliothek.

Dieser text ist noch viel jämmerlicher überliefert als die Finntexte, weshalb es bei einer kritischen behandlung des ahd. 'Hildebrandliedes' noch viel dringender geboten ist sich ein möglichst genaues bild von der handschriftlichen überlieferung zu verschaffen.

Der Hildebrandtext ist öfter nachgebildet worden. Im j. 1729 gab Johann Georg von Eckhart (Eccardus) ein nicht sehr genaues ebenbild der ersten 14 zeilen im ersten bande seiner Commentarii de Rebus Franciae Orientalis. Als erstes ebenbild des ganzen erschien Wilhelm Grimms durchzeichnung in seinem De Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum (Göttingen 1830). Nach diesem kamen die photographischen von E. Sievers¹⁾, C. W. M. Grein²⁾ und M. Eneccerus³⁾.

¹⁾ Das Hildebrandlied, die Merseburger Zaubersprüche und das Fränkische Taufgelöbniß mit photographischem facsimile nach den handschriften herausgegeben. Halle 1872.

²⁾ Das Hildebrandlied nach der handschrift herausgegeben, kritisch bearbeitet und erläutert nebst bemerkungen über die ehemaligen Fulder codices der Kasseler bibliothek. Mit einer photographie der handschrift. Zweite auflage, Kassel 1880. [Die erste auflage, Marburg 1858, enthält nur eine steindrucktafel auf der *urhettun* z. 1, *gihueit* z. 15, *wettu* z. 24 und einige andre worte nachgebildet sind].

³⁾ Die Ältesten Deutschen Sprachdenkmäler. In lichtdrucken herausgegeben. Frankfurt a. M. 1897. [Auf Tafel 1 die handschrift, auf Tafel 2 Grimms durchzeichnung photographiert].

Grimms durchzeichnung ist, obwol sie fehler enthält, noch immer wertvoll, da er einiges noch deutlich gesehn haben muss, was heute unsicher oder gar nicht mehr lesbar ist.

Von den photographischen nachbildungen ist die Greins, teils wegen des dunklen grundes, teils weil sie den handschriftlichen text nicht unbeträchtlich verkleinert, die mindest gelungne. An der von Sievers stört, dass eine von oben nach unten gehende falte des zweiten blattes nicht vor der aufnahme gehörig ausgezogen (geglättet) worden ist, so dass einige buchstaben stark geschmälert erscheinen und einige gar nicht gekommen sind. Schön deutlich ist überall wo deutlichkeit noch möglich war die von Fr. Eneccerus.

Auch an nachbildungen in druckschrift fehlt es nicht. Hier (s. 74—75) wird eine geboten, die dem geschriebnen texte noch näher zu kommen sucht als die besten bisherigen. Überall wo es auf kleinstes und feinstes ankommt muss sich der leser an die vorhandnen ebenbilder wenden. Für die meisten fälle jedoch wird unsre darstellung in druckschrift ausreichend sein. Eine reihe von erörterungen die ich an dieser stelle zu geben vorhatte, unterdrück ich, da ich von J. Franck höre dass er mit einer ausführlichen arbeit über die schriftzüge und den wortlaut des Hildebrandtextes beschäftigt ist. Ich beschränke mich auf die folgenden bemerkungen:

Ob ein buchstabe oder wort noch deutlich oder schon mehr oder weniger erloschen ist, lässt sich durch eine nachbildung in druckschrift natürlich nicht darstellen. Nicht mehr sehr deutlich sind nach den ebenbildern von Sievers und Fr. Eneccerus vornehmlich die beiden g in *feggen* und das wort *urhettun* z. 1, das wort *ubar* z. 5, die vorsilbe *gi* von *gumahaſta* z. 6, das *h* von *huna* z. 15, die vorsilbe *un* von *unpāhsan* z. 17, das *e* von *munef* z. 19, das *p* von *leop* z. 22, das wort *orte* z. 30, die drei letzten staben von *epu* z. 32, ein großer teil der letzten zeile, besonders die worte *umo uro tuncun tunculo* und das *m* von *muti*; in keinem fälle jedoch scheint ein zweifel berechtigt ob wir richtig lesen.

Undeutlich ist auch der zweite stabe des ersten wortes in z. 27; hier aber ist nicht, wie bisher immer geschehn ist, *bouga* zu lesen, sondern *bauga*. Ich will nicht unterlassen zu sagen dass mir J. Franck zu dieser erkenntnis verholfen hat.

Ganz unleserlich sind bei Sievers und Fr. Eneccerus die buchstabengruppen in z. 18 und z. 24, die man *raet* und *wettu* zu lesen pflegt und die auf Grimms durchzeichnung ungefähr wie *ra&* und wie *p̄×τtu* oder *p̄×ctu* (unser *×* bedeutet einen verwischten buchstaben) aussehen.

Sievers bemerkt zum ersten worte: "Von *hera&* kann ich nichts mehr erkennen als *he* und ein stück des *r*". Da jedoch *raet* oder *ræt* 'ritt' dem sinne nach trefflich passt, auch in der form (vgl. *ânon* z. 1 und *hætti* z. 13) keine schwierigkeiten macht, so werden wir *raet* (*ræt*) als gesichert ansehen dürfen.

Anders mit dem angeblichen *wettu*. Grein schreibt s. 27 ff.: "Eckharts text hat *wertu*; die brüder Grimm vermuteten 1812 *wittu*, indem sie (s. 29) hinzufügten: 'das *w* und *tt* deutlich, bloß der dazwischen liegende vokal ausgewischt', während Lachmann und nach ihm Hofmann 1855 irrtümlich behaupten, der vokal sei abgeschabt. Bereits zu anfang des vorigen jahres [1857], wo ich mich wiederholt mit der handschrift beschäftigte, erkannte ich (wiewol noch sehr unklar) bei gelinder anfeuchtung und unter günstig auffallendem lichte einen vom oberen rechten ende des *w* nach rechts schräg heruntergehenden dicken strich: ich hielt denselben sofort für die spur eines *a*, da er die selbe richtung zeigt wie der des zweiten *a* in *ana* z. 4. Inzwischen ward meine aufmerksamkeit wieder davon abgelenkt . . . und erst zu anfang dieses jahres nahm ich die beschäftigung mit unsrem liede wieder auf. Nachdem ich nun zuvor die stelle mit wasser sorgfältig von dem anklebendem schmutz gereinigt hatte, brachte ich galläpfel-tinktur in anwendung, deren treffliche wirkung als eines unschädlichen reagens ich . . . zu erproben reichlich gelegenheit gehabt, und ich beobachtete ihre wirkung auf unser wort mehre wochen durch alle tageszeiten und unter der verschiedensten beleuchtung. Fassen wir nun diese beobachtungen zusammen, so ergibt sich mit sicherheit, dass zwischen dem *w* und *tu* nicht noch ein zweites *t* mit vorhergehendem vokal, sondern nichts andres als ein *&* steht: mein facsimile wird das gesagte verdeutlichen. Über die beiden letzten buchstaben (*tu*) lässt das manuskript auch nicht den mindesten zweifel aufkommen". Sievers bemerkt 1872: "Z. 24 wird wahrscheinlich *w&tu* gestanden haben; außer dem im ms.

J k g i h o r t a d a t s e g g e n d a t s i h u r h e t t u n æ n o n m u o
 t u n . h i l t i b r a h t e n t i h a d u b r a n t . u n t a r h e r i u n t u e m ,
 s u n u f a t a r u n g o . I r o s a r o r i h t u n g a r u t u n s e i r o
 g u d h a m u n . g u r t u n s i h . i r o . f u e r t a n a . h e l i d o f
 5 u b a r r i n g a d o s i e t o d e r o h i l t i u r i t u n . h i l t i b r a h t
 g i m a h a l t a h e r i b r a n t e s s u n u . h e r u u a s h e r o r o
 m a n f e r a h e s f r o t o r o . h e r f r a g e n g i s t u o n t f o h e m
 u u o r t u m . p e r s u f a t e r p a r i f i r e o I n f o l c h e e d d o
 p e l i h h e s e n u o s l e s d u s i s . i b u d u m i g n a n s a g e s . i k
 10 m i d e o d r e u n e t c h u n d I n c h u m n e r i c h e . c h u d i s t
 m i n a l i r m i n d e o t . h a d u b r a h t g i m a h a l t a h i l t i
 b r a n t e s s u n u d a t s a g e t u n m i u s e r e l i u t i a l t e a n t i
 f r o t e d e a e r h u n a p a r u n . d a t h i l t i b r a n t h æ t t i
 m i n f a t e r . i h h e i t t u h a d u b r a n t . f o r n h e r o s t a r
 15 g i h u e i t f l o h h e r o t a c h r e s u n d h u n a u n t i t h e o t r i h h e .
 e n t i s i n e r o d e g a n o f i l u . h e r f u r l a e t I n l a n t e l u t t i l a
 s i t t e n p r u t I n b u r e b a r n u n p a h s a n a r b e o l a o s a .
 h e r a e o s t a r h u n a d e s i d d e t r i h h e d a r b a g i
 s t u o n t u m f a t e r e r e s m i n e s . d a t u u a s s o f r i u n t
 20 l a o s m a n h e r p a s o t a c h r e u m m e t t u r r i d e g a
 n o d e c h u s t o u n t i d e o t r i c h h e d a r b a g i s t o n t u n
 h e r p a s e o f o l c h e s a t e n t e u n o p u a s e o p e h & a t i l e o p .
 c h u d p a s h e r c h o n n e m m a n n u m u i p a n u i h
 u l i b h a b b e . p x x t u i r m i n g o t q u a d

- 25 hiltibraht obana abheuane dat duneo danahalt mit sus
 sippan man dine nigileitos . pant herdoar arme puntane
 bauga cheisfuringu gitan . somo seder chuning gap
 huneo truhtin . dat ih dirit nubi huldi gibu . hadubraht
 gimalta hiltibrantessunu . mit geru scalman geba lusa
 30 han ort pidar ortē . dubist dir alter hun ummet spaher
 speus mi mit diuem puortun pililuh dinu speru per
 pan . pist also gialt& man so du epin lupit fōrtos .
 dat sagetun mi seo lidante pestar ubap pentil seo dat
 man pic fur nam . tot ist hiltibrant heribrantessuno .
 35 hiltibraht gimahalta her ibtes suno . pelagisi hu ih
 Indinem hrustim dat du habes heme herron goten
 dat dunoh bi desemo riche reccheo nipurti . pela
 ganu paltant got quad hiltibrant pepurt skihit .
 ih pallota sumaro enti pintro sehstie urlante . dar
 40 man mi h eo scerita Insole sceotantero soman mir at
 bure gnigeru . banun nigi fasta . Nu scal mi suafat
 chind . suertu haupan breton mit sinu billu eddo
 ih imo ti bann perdan . doh maht dunu aodliho
 ibu dir din ellen taoc . In sus heremo man hrusti gi
 45 pinnan rauba bihrahanen . ibudu dar emc reht ha
 bes . der si doh nu argosto quadhiltibrant ostar luoto
 der dir nu piges parne nu di h essopellustit . gudea
 gimeinun niu sedemotti . perdar si h dero hiutu hregilo
 hrumen muotti . erdo desero brun uono bedero uual
 50 tan . do lēttun se ærist asckim sceritan scarpēn seurim
 dat Indem seiltim stont . do stoptū tosamane staim
 bort chcludun . hēpun harm loco huietzē seilti .
 unti im iro lintun luttilo purtun . gipigan miti pābnū

vollkommen deutlichen *tu* und resten des ags. *w* [p] habe ich indes nicht mehr entziffern können". — Für mich ist die summe dieser bemühungen und darlegungen, dass das von Grein befürwortete und von den meisten gelehrten angenommene $p\&\tau u$ = *wettu* zwar möglich ist, aber ganz und gar nicht für sicher gelten darf. Das zeugnis der brüder Grimm und Wilhelms durchzeichnung (vgl. oben s. 73, oben) sind doch auch etwas. Ich drucke deshalb in meiner nachbildung des textes $\tilde{p}\times\times\tau u$.

Die abkürzungen für *et* z. 18, 22, 32 sind mit & unvollkommen wiedergegeben; doch kann nicht zweifelhaft sein dass in allen vier fällen die bekannte abkürzung von *et* gemeint ist. Das $\text{feh}\&a$ der hs. statt des zu erwartenden $\text{feh}\tau a$ weiß ich nicht zu erklären.

Fast alle *p* der handschrift haben ein \sim über sich; ein solches dach steht auch über dem fälschlich statt *p* geschriebnen *p* in *puaf* z. 22. Alle diese \sim sind, mit ausnahme derer im vierten worte z. 24 und im letzten z. 53, wegen der schwierigkeit des setzens in unsrer nachbildung weggelassen worden. Kein \sim über sich haben nur die *p* in *paſ* z. 20, *paſ* z. 22, *puntau* z. 26, *pidar* z. 30. Im letzten worte z. 53, das alle *pābnū* lesen, soll m. e. das erste übergeschriebne zeichen nicht dem *a* sondern dem *p* gelten, so dass wir *pābnū* (*wabnum*) zu lesen haben.

Der haken des *r* ist oft auffallend lang. Da sich diese eigentümlichkeit im drucke nicht wiedergeben ließ, erscheint in unsrer nachbildung zwischen *r* und einem folgenden buchstaben oft eine größere oder kleinere lücke.

III.

Der Hildebrandtext berichtet und erklärt.

Um die feststellung, berichtigung und erklärang unsres textes hat sich eine ziemliche menge von forschern bemüht. Es kommen hauptsächlich die folgenden gelehrten und schriften in betracht:

- J. und W. Grimm, Das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet zum erstenmal in ihrem Metrum dargestellt und herausgegeben, Kassel 1812;
- W Grimm, De Hildibrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum, Göttingen 1830;
- Karl Lachmann, Über das HL. [Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 20. Juni 1833]. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1833. Berlin 1835. Historisch-philologische Klasse. [Neu gedruckt in Kleinere Schriften zur Deutschen Philologie von Karl Lachmann. Herausgegeben von Karl Müllenhoff. Berlin 1876. S. 407—448];
- W. Wackernagel, Ahd. Lesebuch 1839 ff.;
- H. Feußner, Die älteren allit. dichtungreste, Hanau 1845;
- A. Vollmer und K. Hofmann, das HL, Leipzig 1850;
- C. W. M. Grein [sieh oben s. 71 anm. 2];
- K. Müllenhoff, Denkm.₂, Berlin 1864, s. 4 f. und s. 256 ff.; [neue lesungen und anmerkungen von E. Steinmeyer 1892];
- A. Holtzmann, Zum HL, Germania IX, 1864, s. 289 ff.;
- M. Rieger, Bemerkungen zum HL, Germania IX, 295 ff.;
- E. Sievers [sieh oben s. 71 anm. 1];
- W. Braune, Ahd. Lesebuch, Halle 1875 ff.;
- O. Schroeder, Bemerkungen zum HL, Symbolae Joachimicae I, Berlin 1880, s. 189 ff.;

- H. Möller, Zur althochd. Alliterationspoesie, Kiel und Leipzig 1888, s. 53 ff.
 R. Heinzel, Über die ostgoth. Heldensage, Wiener Sitz., philos.-hist. Klasse, Wien 1889, s. 39 ff.;
 R. Koegel [sich oben s. 67];
 W. Luft, Die Entwicklung des Dialoges im alten HL, Berliner diss. 1895.
 C. Kraus, ZÖGymn. 1896, s. 316 ff. (besprechung der ansichten Koegels);
 F. Kauffmann [sich oben s. 67];
 E. Joseph, Der Dialog des alten HL, ZDA 43, s. 59 ff.
 B. Busse, Sagengeschichtliches zum HL, Beitr. z. Gesch. D. Spr. u. Lit. b. 26 (1901) s. 1 ff., bes. s. 53—59.

Auf die lesungen und ansichten dieser gelehrten wird im folgenden in der regel einfach durch nennung ihres namens bezug genommen. Nur wo das aufsuchen einer stelle nicht selbstverständlich erscheint, wird dem namen die seitenzahl zugefügt. Die beiden ausgaben von Grein werden als Grein₁ und Grein₂, die drei schriften Koegels als Koegel Gr₁, Koegel Lit und Koegel Gr₂ angeführt. Auf vollständige berücksichtigung aller äusserungen, die über wortlaut und sinn des Hildebrandtextes vorgetragen worden sind, geh ich nicht aus; ich verweise vielmehr auf W. Braunes Ahd. Lesebuch (5. aufl. 1902), wo man die vollständigsten nachweise über textkritisches zum HL und über das HL überhaupt findet.

Meinen erörterungen leg ich des selben gelehrten text zu grunde wie er in der 5. auflage des Lesebuchs steht; zur bequemlichkeit des lesers — und zu meiner eignen — zerteil ich diesen text in mehre vom sinne gegebne abschnitte.

V. 1—6.

- Jk gihōrta đat seggen,
 đat sih urhētun ænon muotīn,
 Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuēm.
 Sunufatarungo iro saro rihtun,
 5 garūtun se iro gūđhamun, gurtun sih iro suert ana,
 helidos, ubar ĥringā, dō sie tō dero hiltiu ritun.

Die erste zeile ist weder ein richtiger halbvers noch eine langzeile. Grein lässt sie als einen halbvers gelten und setzt

als zweiten halbvers *sanges wīse liuti*, d. h. einen vereinzelt und darum unwahrscheinlichen sechstakter. Roediger (ZDA 35, 175) macht, indem er *sōðfastero wero filu* ergänzt, einen fünftakter. Möller streicht *ðat seggen* und lässt seinen ersten halbvers lauten *Jk (gī)hōrta ðat sih urhettun!* Kauffmann 143 gibt als ersten halbvers *Jk gihōrta ðat seggen ðat sih urhettun* und findet diesen 'halbvers in seinem umfange keineswegs auffällig'!!¹⁾ — Koegel Lit 214 bietet im versbau richtiges und in der sache annehmbares; er weist hin auf *spā pē sōþlice feczan hýrðon* Beo 273 und schlägt vor zu lesen

Jk ðat [sōðlice] seggen gihōrta.

Es ist möglich und wahrscheinlich, dass der erste vers des altenglischen liedes lautete *ic þæt sōðlice | feczan gehýrde*. Es ist aber nicht gewiss dass der deutsche übersetzer genau, wort für wort, übersetzte, wie er ja auch an andren stellen frei übersetzt hat. Im vorliegenden falle kann er *sōðlice* sehr wol mit absicht unübertragen gelassen haben, weil *sōth* kein hochdeutsches wort ist. Wir werden deshalb vielleicht sichrer gehn, wenn wir an der ersten zeile nicht ändern.

Ist anstatt *seggen* zu schreiben *seggēn*? Es scheint mir nicht unsinnig anzunehmen dass das wort bei englischer form des stammes deutsche endung habe, obwol *sitten* 20 gegen eine solche annahme zu streiten scheint.

Über *ðat sih urhettun ænon muotin* 2 gehn die meinungen stark auseinander. Lachmann, Müllenhoff, Möller u. a. halten *urhettun* für ein verb, *muotin* für ein dingwort; Rieger, Grein, Paul u. a. halten umgekehrt *urhettun* für ein dingwort und *muotin* für ein verb und übersetzen, mit mehr oder weniger übereinstimmung, 'ich hörte das erzählen dass sich als kämpfer allein begegneten Hildebrand und Hadubrand'.

A. Erdmann, von dem die stelle zuletzt (Beitr. z. Gesch. d. D. Spr. u. Lit. XXII, 424 ff.) behandelt worden ist, verwirft diese auffassung. *Sih*, als wenfall, könne nicht bei dem verb *muotian* stehn; auch die schreibung von *muotin* mit einem *t* verwehre an das verb zu denken; außerdem sei, wenn *muotin* verb sei, der konjunktiv auffallend, da in dem *ðat*-satze eine

¹⁾ In einer kürzlich erschienenen Bonner dissertation (Veltmann, die politischen Gedichte Muskatbluts, 1902) wird Kauffmanns ansicht als these aufgestellt. Ich hatte empfohlen diese these zu streichen und weiß nicht, wie es gekommen ist dass sie doch abgedruckt worden ist.

den hörern bekannte tatsache angeführt werde. *Muotin* sei dingwort und *urhettun* die vergangenheit des verbs *urhetian* (vom as. **urhēt*, ahd. *urheiz* 'herausforderung, aufstand, empörung, kühnheit', ae. *ōret* 'pugna, labor'). In seiner bedeutung schließe sich as. *urhetian* an die verba des bittens, forderns, fragens an und regiere so den wenfall der person und den wesfall der sache. *Muotin* sei daher wesfall der sache, und *sih urhettun ænon muotin* heiße "sie forderten sich allein zum kampf heraus, sie forderten einander zum einzelkampf heraus".

Dem sinne würde Erdmanns auffassung genügen. Sie hat jedoch den nachteil, dass sie zwei worte ansetzen muss, die als wirklich vorkommende nicht erwiesen sind.

Ganz anders wenn wir übersetzung aus dem Altenglischen annehmen. Dann kommen wir zu dem was schon Rieger, freilich ohne an altenglischen ursprung des HL zu denken, in jenen worten sah: dann ist *urhettun* das ae. *ðrettan* 'kämpfer' und *muotin* das ae. *mættan* 'träfen zusammen'. Gewiss *muotin* mit einem *t* fällt auf; aber bei einem so schlecht überlieferten denkmal ist das kein ernster anstoß. Auch der konjunktiv könnte auffallen; doch nach Behaghel Mod. Hel. § 23 ist der konjunktiv hier nicht unmöglich. Übrigens liegt es nahe zu vermuten, dass *muotin* aus *muottun* verderbt sei.

Nehmen wir altenglischen ursprung an, so ist auch der wenfall *sih* sofort erklärt, da das ae. *metan*, worauf ebenfalls schon von Rieger hingewiesen worden ist, im gegensatze zu andren altgermanischen sprachen, den wenfall zu sich nimmt.

Der wortlaut der altenglischen langzeile muss gewesen sein:

þæt hī ðrettan ānan mættan (-on?),

wozu der wieder schon von Rieger angezogene vers þæt ðā āglæcean hý eft zemetton Beo 2592 zu vergleichen ist.

Hildebrant enti Haðubrant 3¹ ist mit seiner ungefügten zweisilbigen senkung *enti* falsch im versbau. Die übersetzung ins Altenglische gibt den metrisch tadellosen vers *Hildebrānd and heaðubrānd*.

Untar herium tuem 3² könnte übersetzt sein aus *herzum bītræonum*; auch an *betpux herzum træm* könnte man denken. Ich glaube jedoch, es liegt wörtliche übersetzung eines ae. *under herzum træm* vor. Denn *under* heißt auch 'zwischen', wie *paðol under polcnum* Finnbruchst. 8 beweist.

Die einen setzen vor, die andren nach *sunu-fatarungo* 4¹ einen punkt. Für die setzung des punktes vor *sunu-fatarungo* ist wol den meisten entscheidend gewesen dass *rihtun* dadurch ein subjekt erhält, wie das gleichlaufende *garutun* ein subjekt in *se* hat. Der sprache jedoch der dichter gemäßer ist es, wenn *sunu-fatarungo* die subjekte *Hiltibrant* und *Hadubrant* wieder aufnimmt; da außerdem ein subjektwort für *rihtun* keinesweges unentbehrlich ist, so schließ ich mich denen an die den ersten satz mit *sunu-fatarungo* endigen lassen.

Die bedeutung dieses wortes muss nach dem zusammenhange sein 'vater und sohn'. Unklar aber ist die form. Lachmann will nach dem vorbilde von *helidos* schreiben *sunu-fatarungos*. Nach Möller 86 f. soll *sunu-fatarungo* dual sein. Koegel Lit denkt an ein abstractum 'sohnvaterung' = 'sohn und vater'. Es gibt, so viel ich sehe, kein andres zusammengesetztes wort dieser art auf *-ung* (*-ing*). Heliand 1176 steht *gesun-fader* 'vater und söhne'; Beowulf 84 haben wir *āpum-spēorum* (hs. *speoran*) 'dem schwiegervater und eidam'; Wids 46 findet sich *fuhtor-ƿædpan* und Beo 1164 *fuhter-zerƿædpan* 'oheim und neffe'. Ein ähnliches wort das auf *-ung* ausgeht wird nicht aufzutreiben sein. Das legt den zweifel nahe, ob die endung *-ungo* echt ist. Ich möchte denken an verderbnis aus *sunu-fater-māgā* 'die sohnvaterverwanten', das die übertragung eines ae. *sunu-ƿæder-māgas* wäre. Auch ein schwaches ae. *māgan*, nordh. *māzu* (*māgo*), könnte gestanden haben; der *n*-stamm *māga* ist ja mehrfach bezeugt (vgl. verfassers Kynewulf s. 81), und ein ae. *māgo* würde zugleich das *-o* des hochdeutschen wortes erklären: wir hätten in *sunu-fater-māgo* englische endung wie in *helidos* und *sceotantero*. Wegen der bedeutung vergleiche man *ƿib-ƿemāgas* Exod 386 'vater und sohn' und *ƿiððan Cāin ƿearð τὸ ecg-banan āngan ƿræder, ƿædepen-māge* Beo 1261—1263 'dem leiblichen bruder', und wegen der zweifachen zusammensetzung z. b. *hago-ƿteald-mon* Rā 15².

In *iro saro rihtun* 4² ist *rihtun* kein altenglisches wort; ich wenigstens vermag kein beispiel dafür beizubringen dass *rihtun* auch 'bereiten, zurecht machen' heißt. Das altenglische lied wird *dihtan* gehabt und der ganze halbvers *heopa seapo dihtou* gelautet haben. Vgl. *ic eop dihte spā mīn ƿæder mē ƿice dihte*, und andres bei Toller. Mittelenglische beispiele

sind *þa zæten heo gunnen dihten* Laȝ II 566 und *he dight him to þe bataile* Langt s. 23.

Die wörtchen *se* und *iro* in *garutun se iro gūð-hamun* 5¹ sind verdeutlichende zutat des übersetzers. Tilgen wir sie, so entsteht ein richtiger halbvers, der dem altenglischen *gýpedon zūð-haman* entspricht. Wolle niemand einwenden dass ae. *zūð-hama* nicht belegt ist: sind *býrn-homa* und *zūð-býrne* gute ae. worte, so ist ohne allen und jeden zweifel auch *zūð-hama* ein solches. — *Gūð* ist eine stehn gebliebne altenglische form.

V. 5² *gurtun sih iro suert ana* ist metrisch falsch. — Man hat den wenfall *sih* zu rechtfertigen gesucht. Mir erklärt er sich einfach daraus dass er das ae. *hī* übersetzt. — Bei *suert ana* könnte man denken an verderbnis aus *suertum* = *sƿeorðum*; denn der ae. halbvers hat schwerlich anders gelautet als *gýrðon hī sƿeorðum* (vgl. *gýrðe hune sƿurðe* Finnbruchst. 13 und *hune sē hālga ƿer gýrðe græȝan sƿeorðe* Gen 2864/65). Es kann aber auch sehr wol sein dass *suert ana* schon vom übersetzer herrührt, der hier wie an andren stellen freier übersetzte.

Helidos ubar ringā 6¹ = ae. *hæledas ofer hƿungas*. Der deutsche text hat nur einen stab, der englische zweie! *hƿung* im sinne von 'ring der brünne' und — pars pro toto — 'die brünne' haben wir in *hƿung ūtan ýmbbeapȝ* Beo 1503. *Helidos* ist natürlich ein stehn gebliebener englischer plural.

Dō sie tō dero hiltiu ritun 6² ist durch den artikel vor *hiltiu* falsch im versmaße. Die stilgemäße übersetzung ergibt den tadellosen halbvers *þā hī tō hulde ȝdon*. Mit der wendung ist zu vergleichen *nēðan tō hulde* Gen 2060, *scýnde beadu-þræata mæst tō hulde* El 30/32, *cýnung fōȝ tō hulde* El 51/52, and *tō þære hulde fōȝ* Byrht 8.

V. 7—13.

Hiltibrant gimahalta [Heribrantes sunu]: her uuas hērōro
ferahes frōtōro; her fragen gistuont [man,
fōhem uuortum, hwer sīn fater wari
10 fireo in folche,
. 'eddo hwelihhes enuosles dū sīs.
Jbu dū mī ēnan sages, ik mī dē ōdre uuēt,
chind, in chunineriche: chud ist mir al irmindeot'.

Die worte *Heribrantes sunu* werden von den herausgebern mit recht getilgt oder eingeklammert, da das versmaß sie abweist.

Hiltibrant gimahalta 7¹ ist ae. *hildebrand gemæelde*. Vgl. *Offra gemæelde* Byrht 230, *hæc sē scýna stān mæelde for mannum* Andr 766/77, und *andres*.

Her uuas hērōro man 7² ist ein fünftakter, während die genau entsprechenden altenglischen worte *hē pæf hāppa man* einen richtigen viertakter bilden. *Hēr*, obwol ein hochdeutsches wort, weist gleichwol auf englischen ursprung unsres textes; denn es hat hier nicht die deutsche bedeutung 'hehr', sondern die englische 'alt'. Dass *hērōro* hier 'der ältere' bedeute, hat schon Edzardi Beitr. GeschDSprLit 8, 485 ausgesprochen.

Ferahes frōtōro 8¹ = *fēoræf frōðra*, womit zu vergleichen ist *ic eom frōð fēoræf* Byrht 317. Wegen der verbindung von *hāp* und *frōð* vergleiche man *frōð cýnung*, *hāp hulde-riuc* Beo 1306/7 und *eald ond mfrōð* Beo 2449.

Her frāgēn gistuont 8² = ae. *hē frægān gæstōð*. Zwar *gestāndan* in solchem zusammenhange und mit einem infinitiv der absicht verbunden scheint nicht belegt; aber wenn *hē punode tō bezāngenne huf hālize gebedo* 'er blieb seine gebete zu verrichten' (*andres* der art bei Wülfing, Synt. Alfreds II, § 502) gutes Altenglisch ist, so muss es auch *hē frægān gæstōð* 'er stand (blieb stehn) zu fragen' sein.

Fōhēm uuortum 9¹ = ae. *fēaum forðum*. Vgl. damit *fēa forða cræð* Beo 2246 und 2662 vor dem anfang einer rede.

Hwer sīn fater wāri 9² und *fireo in folche* 10¹ ergeben die tadellosen altenglischen halbverse *hwā huf fæder pæpe* und *fīra in folce*. Mit dem letzteren vergleiche man *fīrum in folce* Rā 34¹².

Fireo in folche und der folgende halbvers sind nicht durch stabreim verbunden; und dies und der mangelnde zusammenhang bekunden eine lücke. Die meisten kritiker nehmen die lücke an zwischen *folche* und *eddo*. Grein ergänzt:

fireo in folche, [*frōtero liuteo*:

chūdi dīna chuniburt] *eddo huelihhes cnuosles dū sīs*;

Schroeder schlägt *eddo huena her ti friunte habe* als ergänzung von 10^b vor; Roediger (ZDA 33, 412) will schreiben:

fireo in folche, [— *mī is des firwit mikil* —

chūdi mī dīnan naman], *eddo*

Diese und noch andre versuche machen alle den hauptfehler, dass sie *eddo* in eins mit *hwelihhes enuosles dū sīs* ziehen; was zu verwerfen ist, da weder die altdeutschen worte noch die entsprechenden altenglischen *oððe hpýlcef cnōstles þū sif* einen richtigen vers geben. Ich schlage — indem ich mir voll bewusst bleibe dass man sich an die ergänzung von ganzen und halben langzeilen besser nicht wagt — vor zu lesen:

fireo in folche; eddo [*dīman fater mir nemni,*
eddo chūdi dū mir], hwelihhes enuosles dū sīs;

d. i. altenglisch:

fīra in folce; oððe [*fæder mē nemn,*
oððe cýð þū mē], hpýlcef cnōstles þū sif.

Die verse 12¹—13¹ ergeben, wörtlich ins Altenglische übersetzt, die metrisch tadellosen drei halbverse:

Gif þū mē ænne saǵas, ic ðā oððe pāt,
cūð, in cýne-riçe.

Ōdre (für *oðre*) ist eine stehn gebliebne altenglische form. Das *mā* zwischen *ik* und *dē oðre* ist zusatz des übersetzers.

Chūd ist mir al irmin-deot 13² ist ein unvers; und das wort *irmin-deot* geht gegen sinn und verstand. Heinzel 42 versteht unter *irmin-deot* 'alle menschen in Italien'. Braune, BeitrGeschDSprLitt 21, 1 f. wendet mit recht ein dass der ausdruck diesen sinn nicht haben könne, sondern dass er 'die ganze menschheit' bedeute. Ich kann Braune aber nicht beistimmen, wenn er glaublich zu machen sucht dass Hildebrand unter *al irmin-deot* 'die oberen zehn tausend, die adlichen geschlechter der Germanen' verstehe; was er gegen Heinzel geltend macht muss auch gegen ihn gesagt werden: *al irmin-deot* heißt nur und nichts andres als 'die ganze menschheit'. Wenn Hildebrand sagte 'ich kenne das ganze volk (oder: mein ganzes volk)', dann wäre alles in ordnung. Und das sagt er auch: wir müssen nur nicht *al irmin-deot* sondern *alir mīn deot* lesen! An der fehlerhaften schreibung *alir* für *aller* — *deot* ist ja im Ahd. auch männlich — wird bei dem zustande der überlieferung niemand anstoß nehmen. Erst wenn wir so lesen, erhalten wir vernünftigen sinn. Und die richtigkeit dieser auffassung wird bekräftigt durch das versmaß: denn die ae. übersetzung *cūð is mē eal eorpen-þeod* ist ein unmöglicher,

aber *cūð if mē eal mīn þēod* ein untadelhafter vers. — Noch ist zu beachten dass die hs., die doch die worte im ganzen richtig trennt und zusammenhält, nicht schreibt *al irmindeot*, sondern *alir min deot* (*r* und *m* durch den langen haken des *r* verbunden, doch wol getrennt gemeint).

Das *min* der handschrift zwischen *ist* und *al* hat schon Lachmann richtig in *mir* geändert.

V. 14—29.

Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu:

- 15 'dat sagētun mī ūsere liuti,
alte anti frōte, dea erhina warun,
dat Hiltibrant hætti mīn fater: ih heittu Hadubrant.
Forn her ostar giweit, floh her Ōtachres nīd,
hina miti Theotrīhhe, enti sinero degano flu.
- 20 Her furlaet in lante luttilla sitten
prūt in būre barn unwahsan,
arbeo laosa: her raet ostar hina.
Sīd Dētrīhhe darba gistuontun
fateres mīnes. Dat uuas sō friuntlaos man:
- 25 her was Ōtachre ummet tirri,
degano dechisto mīti Deotrīchhe.
Her was eo folches at ente: imo was eo fehta ti leop:
chūd was her . . . chōnnēm mannum.
Ni wāniu ih iū līb habbe' . . .

V. 14 ist althochdeutsch richtig im versmaße, eben so ist die übersetzung metrisch richtig:

headubrand gemælde, hildebrandes sunu.

Zu *dat sagētun mī* = ae. *þæt sægdon mē* — wieder deutsch und englisch ein tadelloser halbvers — ist zu vergleichen *mē man sægde þæt þū* . . Beo 1175, *secgað sæ-līðend þæt* . . . Beo 411, und andres.

Ūsere liuti 15² stabt nicht mit dem ersten halbverse. Nach Lachmann soll hier ein reimvers vorliegen. Zacher ZDPh 4, 469 befürwortet *snottare* für *ūsere*; Möller 92 vermutet *swāse*, und Koegel stimmt ihm zu. Nach Rieger ist alles erster halbvers; der zweite fehle. Während die ansichten Lachmanns und Riegers ganz verwerflich sind, dürfen Zachers

snottare und Möllers *swāse* erwogen werden. *Snottare* und *usere* liegen, wenn man die buchstaben vergleicht, nicht gar zu weit aus einander; *snottare* könnte auch scheinen von dem folgenden *frōte* empfolen zu werden. Doch man sieht nicht ein wozu es kluger, geistig hervorragender leute bedurfte um dem Hadubrand zu sagen wer sein vater war. Dies konnten am besten solche die es wissen mussten, seine verwanten, gleichviel ob sie klug oder dumm waren; und dies spricht für Möllers *swāse* das eben 'die eignen leute, die lieben verwanten' bedeutet, und das auch schriftbildlich zu *usere* noch besser als *snottare* stimmt. Trotzdem bin ich nicht ganz überzeugt, ob wirklich *swāse* einzusetzen ist. Zwar in der altenglischen vorlage kann natürlich nur *spāse* gestanden haben; aber der übersetzer könnte hier, wie an andren stellen, nicht wörtlich sondern nur dem sinne nach übersetzt haben.

Alte anti frōte 16¹ ergibt den guten altenglischen halbvers *ealde and frōde*. *Frōte* spricht nicht für Zachers *snottare*. Dass Hadubrand sich auf scharfsinnige (*snottare*) beriefe, hätte keinen sinn, wie eben schon gesagt worden ist; aber dass er sich auf alte und verständige (*frōte*) beruft, auf leute die alt genug sind um bescheid zu wissen und verständig genug um sich bewusst zu sein was sie sagen, das ist ganz in der ordnung. Wegen der verbindung von *eald* und *frōd* sieh oben s. 83.

V. 16² schreibt Lachmann *de er hina wārun*; und er übersetzt 'die vorlängst dahin waren'. Feußner, Holtzmann 291 und Zacher ZDPh 4, 470 suchen diese unsprachgemäße wendung dadurch zu verbessern, dass sie *fōrun* (*euarun*, *fuorun*) 'fahren' schreiben. Dem ist entgegenzuhalten dass 'hinfahren' = 'sterben' schwerlich ein heidnisch-germanischer ausdruck ist, wie man ihn in unsrem liede erwarten muss: *fæder ellor hwearf* Beo 55 ist gut und recht; aber 'er ging hin' müsste befremden. Grein bekennt sich zur auffassung der brüder Grimm die *ērhina* als ein wort nehmen und mit 'ehrhin' übersetzen. Grein und andre glauben dies *ērhina* durch unser 'früherhin' und 'vorhin' stützen zu können; aber ein ahd. *ērhina* lässt sich sonst nicht nachweisen: an unsrer stelle wird dem überlieferten der sinn 'früherhin, vormals' nur abgepresst. Aber auch wenn sich die auffassungen der genannten halten liessen, wozu in aller welt könnte der dichter hier zu sagen für nötig finden dass Hadubrand seine kunde von leuten hatte 'die

früher hinführen' oder 'die vormals lebten'? Ihn sich berufen lassen auf leute die noch leben, das ließe sich verstehn; aber ihn auf zeugen hinweisen lassen die gestorben sind, das scheint mir zwecklos, um nicht zu sagen unsinnig. Ferner: die alt-hochdeutschen worte sind wegen ihres vor dem hauptstabe unzulässigen vorschlages ein falscher vers; und die wörtliche übersetzung ins Altenglische — *ðē æp huu pæron* — ist nicht nur das aus dem selben grunde, sondern ist auch sprachlich anstößig; denn *huu* kommt nur in zusammengesetzten (*huufið*, *huupuf*) vor. Wegen der angeführten dinge halt ich das handschriftliche *dea erhina warun* für verderbt.

Was an seiner stelle gestanden haben muss, lehrt ein blick auf v. 17¹ der metrisch ein ungeheuer ist: in *dat Hiltibrant hætti mīn fater* haben die beiden letzten worte keinen raum; und ich kann sie nur für einen zusatz halten der erst gemacht worden ist, nachdem v. 16² schon zu *dea erhina warun* entstellt war. Gewiss, die worte *mīn fater* sind unentbehrlich; aber da sie in v. 17¹ nicht unterzubringen sind, werden sie in v. 16² gestanden haben. Ich habe kaum zweifel, dass der übersetzer schrieb *dat mīn er-fater* und dass der ae. urtext hatte:

*ealde ond frōde, þæt mīn æp-fæder
hildebrand hātte,*

'dass mein verstorbner vater Hildebrand hieß'. Das wort *æp-fæder* steht noch Beo 2622 und heißt auch dort 'der verstorbne vater'. *Dea erhina warun* und *dat mīn er fater* sind ja in den schriftzügen unähnlich genug, aber doch nicht so unähnlich dass die hier angenommene verderbnis undenkbar wäre: *er* ist da; und die paare *warun* und *fater*, *hina* und *mīn*, *dea* und *dat* haben jedes gemeinsame buchstaben. — Wegen *hātte* ist zu vergleichen Bōtius *fē hæle hātte* Metra 1⁵²⁻⁵³, und andres.

Ih heittu Hadubrand 17² ist rhythmisch und mit seinen zwei stäben ein falscher abvers. Auffallend ist auch dass unmittelbar auf *hætti* folgt *heittu*. Alles wäre in ordnung, wenn die handschrift hätte *Hadubrant ist mīn namo*, wie es Beo 343 heißt Bēopulþ iþ mīn nama. Doch hätte das alt-englische lied so gelesen, hätte der übersetzer wol wörtlich übertragen. Ich glaube deshalb dass im urtext *ic eom heaðubrand elipod* stand (vgl. *ȝ beon icleopet lefdi* Kath 88 und *ich*

am *Katerine icleopet* Kath 462): weil dem Hochdeutschen das dem ae. *clupian* (*clupian*) stammensprechende wort fehlt, übertrag der übersetzer dem sinne nach mit *ih heittu*.

Eine lücke zwischen v. 17 und 18 anzunehmen, wie Lachmann will, vermag ich so wenig wie Rieger, Schroeder, Luft u. a.

V. 18¹ ergibt den guten ae. halbvers *fýrn hē ēast gepāt*. Dagegen hat der zugehörige abvers weder ahd. noch ae. richtiges maß. Die worte *Ōtachres nīd* = *Ēadpacref nīð* geben schon allein einen richtigen abvers; *floh her* geht auf keine weise hinein. Aber der begriff des fliehens ist unentbehrlich! Das ist er; doch er wird an andrer stelle gestanden haben: ich vermute dass das überflüssige und obendrein unklare *hina* 19¹ (es heißt 'hin' und 'von hinnen!') aus *fliuhan* (*flioan*) = ae. *flēon* entstellt ist, und dass die ganze stelle im ae. liede lautete:

fýrn hē ēast gepāt Ēadpacref nīð
flēon mid þēodþrice.

Die wendung *flēon gepāt* findet sich in *hēo þā flēon gepāt þrēa ond þēopðom* Gen 2262. Außerdem ist zu vergleichen *seapo-nīðas flēah Eopmenþrice* Beo 1200/1.

V. 19² *enti sinero degano filu* ergibt den besseren ae. abvers *and huf þegna þela*. — Mir ist nicht zweifelhaft dass die recht haben welche *sinero* auf *Theotrihhe* beziehn.

Luttilla 20² heißt hier nicht 'elend', wie Müllenhoff, Koegel Lit, Gering (ZDPh 26, 465) wollen, sondern das was es immer heißt: 'klein' (vgl. Kauffmann ZDPh 26, 460). *Luttilla* ist auch nicht sächliche mehrzahl starker form und auf *prūt* und *barn* zu beziehn ('die kleine braut!!'), sondern ist der sächliche wenfall der einzahl schwacher form und bezieht sich auf *barn* allein. *Prūt* ist fehler für *prūti*, was schon Holtzmann (Germ 9, 293) richtig erkannt hat: das auslautende *i* ist vor dem *i* des unmittelbar folgenden *in* von einem schreiber übersehn worden. Wir erhalten bei dieser auffassung den tadellosen sinn: 'er ließ im lande das kleine sitzen, (sein) unerwachsenes kind, das erbelose'; und die althochdeutschen worte übersetzen sich glatt in die trefflichen altenglischen verse:

hē forlēt in lande lýtle sittan
brýde in býre bearn unpeaxen,
ýþra lēafe.

Mit *poplēt* in laude vergleiche man in þam þong-ſtede þær hē hune ær *poplēt* Beo 2785/86. Mit *brýde* in bûre vgl. of *brýd-bûre* Beo 921. *Beapn unpeaxen* steht Gen 2871, womit zu vergleichen sind *eaporan unpeaxne* And 1629, *hýfe unpeaxen* Byrht 152 und *cild unpeaxen* Edg 31. — Auffallend scheint *arbeo* = *ýppa*, für das man die einzahl *arbes* = *ýppes* erwartet. Ist *arbeo* aus *arbes* verderbt? Oder soll man doch *arbeo* = *ýppa* für echt halten und mit þær *þit eapda léaf* Gen 2705, wo *eapdes* das natürlichere scheint, vergleichen? — Befremden könnten die schwachen formen *luttilla* = *lýtle* und *laosa* = *léase* neben dem starken *unwahan* = *unpeaxen*. Gleichwol wird ein fehler nicht vorliegen: *beapn unpeaxen* ist, als ein begriff, wie ein einziges dingwort behandelt zu dem die beiwörter *lýtle* und *léase* in schwacher, d. h. hinweisender oder hervorhebender, form treten: 'der arme säugling, der erbelose'. Solche mischung starker und schwacher form ist nicht unerhört; sie findet sich z. b. in *gepāt lum þā sē zōda* mid *huf zædelingum*, *ppōð þela-geðmor*, *þæsten sēcan* Beo 2949/50 und in *oð þæt hpeþn blaca heopones pýnne*, *blīð-heopt*, *bodode* Beo 1801.

Das *he* vor *raet* 22² gegen die sonstigen *her* der handschrift könnte ein schreibefehler sein; ich bin jedoch gar nicht sicher dass es nicht eins der stehn gebliebenen ae. worte ist. — Wegen *raet* sieh oben s. 73 und 76. — Die worte *her raet ostar hina* bilden einen richtigen halbvers, ergeben aber, wenn sie übersetzt werden, weder einen richtigen altenglischen vers noch eine richtige altenglische redewendung. Dürften wir *heonan* als die ursprüngliche ae. lesung ansehen, so wäre alles gut und glatt. Ich glaube denn auch, dass das ae. lied *hē pād eāst heonan* hatte: 'er ritt ostwärts von hier'. Vgl. *fād heonan* Botsch 26, *peop heonan* Phoen 1, u. a.

Vor *sīd* 23¹ hat die hs. d& (sieh oben s. 74 und 76), das manche, wie auch Braune, tilgen. Vielleicht ist das wörtchen so entstanden dass ein abschreiber *Detrihhe* schreiben wollte, dann, nachdem er d& geschrieben hatte, merkte dass er das davorstehende *sīd* vergessen hatte, dies flink nachholte und darauf *Detrihhe* schrieb ohne das schon geschriebne d& zu tilgen. Das wörtchen d& könnte aber auch ein abgekürztes *det*, d. i. ae. *ðæt* oder *ðet* sein; in diesem falle hätten wir ein weiteres stehn gebliebenes ae. wort. Wäre d& = *ðæt*, so läge kein

grund vor es zu streichen, da sinn und vers mit und ohne *det*, welches dann 'so dass' hieße, gleich gut blieben. Ich neige mehr zu der ansicht dass d& auf die zuerst angenommene weise entstanden und darum zu tilgen ist.

Die worte *darbā gistuontun fateres mīnes* 23²—24¹ ergeben die guten ae. halbverse *þeapþe gestōðou* und *ƿædeþes mīnes*. Sie heißen nach Grein₁: 'später stieß dem Dietrich die entbehmung (der verlust) meines vaters zu': Heinzl versteht unter *darbā gistantan* 'bedürfen, nötig haben'; Koegel Lit deutet: 'später hatte Dietrich meinen vater sehr nötig, d. h. er leistete ihm im exil wichtige dienste'. Eine äußerst gewalttätige diese auslegung Koegels; und doch hat er den richtigen sinn getroffen. Zwar aus dem Althochdeutschen lässt er sich nicht erweisen, auch nur zu einem teile aus den Heliandstellen die Koegel anzieht (*iro thār sorga gistōð* 510, *that iro uuāri harm gistanden* 2987); wol aber hilft, wie immer, das Altenglische. Erstens nämlich: *þeapþ* heißt nicht nur 'bedürfnis', sondern auch 'nutzen, hilfe, dienst', welche bedeutung zwar nicht von Grein verzeichnet, wol aber von Toller anerkannt und mehr als ausreichend belegt wird; und zweitens: *þeapþe gestōðou* wird als eine gut altenglische wendung erwiesen durch *hē him ƿultum gestandeað* Ps 113²⁰ 'protector eorum est' und ähnliche stellen. *Dētrīkhe darbā gistuontun* kann also wirklich heißen 'dem Dietrich erstand, erwuchs, ward die hilfe'; und es muss diesen sinn haben, weil kein andrer gedanke hier besser passt.

Das überlieferte *fatereres* 24 ist natürlich ein schreibfehler für *fateres*, wie schon von Lachmann angenommen ward. *Fater eres*, was Feußner und Grein befürworten — *eres* soll das *eiris* des ersten Merseburger Zauberspruches sein und hier 'weiland' bedeuten — geht aus sprachlichen und metrischen gründen nicht. Die echte ahd. form wäre *fater*. Aber obwol auch der wesfall *fateres* dem älteren Althochdeutsch nicht fremd ist (Braune, Ahd. Gr. § 235), muss er doch an unsrer stelle auf der altenglischen vorlage beruhen, da *ƿædeþ mīnes* nur drei takte hätte. Die form *ƿædeþes* steht auch in dem verse *funu huf ƿædeþes* Sat 580.

Der *frunt-laos man* 24² ist nach den einen Dietrich, nach den andern Hildebrand. Da aber in v. 22—24¹ von Hildebrand und in v. 25—26 ebenfalls von Hildebrand die rede ist,

so wäre es eine ungeheuerliche zumutung die der dichter an uns stelle, wenn wir in v. 24² den Dietrich als den freundlosen mann verstehn sollten. — Es ist nun gesagt worden dass Hildebrand als der vertraute Dietrichs ja gar nicht freundlich war (Heinzel 43). Ein sehr gerechtfertigter einwand. Ich glaube deshalb dass *friunt-laos* nicht echt ist, sondern halte es für verderbt aus *fridu-laos* und dies für die übersetzung des ae. *ƿriðu-lēaf*. Das ae. wort heißt 'friedlos, geächtet'; außerdem heißt es 'unselig' wie in *hæðene gþungon, ƿēollon ƿriðe-lēafe* El 126/27. *ƿriðu-lēaf* muss aber auch die bedeutung 'friedlos, rastlos, unruhig' haben, obwol sie nicht belegt zu sein scheint; und diese würde hier vorzüglich passen. — Hiernach wird die ae. vorlage gehabt haben *ðæt ƿæf (ƿā) ƿriðu-lēaf man*. Das *sō* im ahd. verse wird — oder seien wir ganz vorsichtig: kann — zusatz eines schreibers oder schon des übersetzers sein; wegen des verses kann *spā* vor *ƿriðu-lēaf* stehn oder nicht stehn.

V. 25 gibt die guten ae. halbverse *hē ƿæf Ēadpacpe und unmet ƿurpe*. Doch was heißt *ƿurpe*? Lachmann und andre lesen *ummet irri* 'allzu ergrimmt'. Aber ein so trefflicher dichter wie der des ae. Hildebrandliedes hätte doch im leben die regeln der stabsetzung nicht umgekehrt, nicht in den anvers einen stab gesetzt und in den abvers zweie! Unanstößige stabung haben wir, wenn wir mit Wackernagel und Heinzel *tiri* lesen; doch der begriff 'teuer' fügt sich alle wege nicht in den zusammenhang. Grein schließt das überlieferte *tiri* an das altn. *tirinn* 'difficilis, austerus, morosus' an, Koegel Lit 218 an das norw. *terrenn* 'hitzig, zornig, aufgebracht'. Ich kann jedoch nicht zugeben dass sich mit den begriffen 'strenge' und 'zornig' hier etwas rechtes anfangen lasse. Sollte uns das Ae. hier im stiche lassen? Aus *tiri* = *ƿurpe* freilich weiß ich nichts zu machen; aber wenn wir annehmen dürften dass *ƿurpe* aus *ƿurpe* verschrieben wäre, hätten wir ein trefflich passendes wort. Dies *ƿurpe* (*ƿurpe, ƿurpe*) würde sich stellen zu dem oft bezeugten verb *ƿurpan* (*ƿurpan, ƿurpan*) 'reizen, belästigen' und würde 'lästig' bedeuten (vgl. *ganpan* : *genpe*, *ƿundan* : *-funde*).

Hinter *Deotrihhe* 26 hat die hs. noch einmal *darba gistontun*. Es scheint mir nicht im mindesten zweifelhaft dass diese worte nur durch versehen eines abschreibers an diese stelle gekommen

sind, dessen auge auf das einige zeilen höher stehende *Detrihhe darba gistuontum* abgeirrt war; denn an der ersten stelle geben sie guten sinn, während sie an der zweiten versmaß und sinn zerstören. — Eben so zweifellos ist mir dass die recht haben, welche das unmittelbar vor *Deotrichhe* 26 stehende *unti* der hs. in *miti* verändern; denn wenn, nach beseitigung von *gistontun*, kein verb folgt, hat ein bindewort keinen möglichen stand.

Viel not hat *dechisto* 26¹ gemacht. Lachmann will es erklären durch altnord. *þokki* 'gunst' und altnord. *þekkr* 'lieb'. Scherer (ZDA 26, 378 f.) ändert in *denchisto* und verknüpft ahd. *denchi* 'lieb, angenehm' mit *dank* und *denken*. Schroeder 203 findet dass die bedeutung 'lieb, angenehm' an dieser stelle nicht passe und will *decchi* activisch = 'tegens, favens' nehmen. Edzardi BeitrDSprL 8, 490 gegen anlehnung an *þekkr*. Koegel Lit 219 schreibt: "*dechisto* ist vielleicht in *dehstisto* zu bessern nach ahd. *kideht* 'devotus' H., *gotedeht* N. Bo. 35^a 'gottergeben', altsächs. *Āsdeht* 'Gottgeweiht' Wigand Trad. Corb. 22". Kauffmann 133 stimmt zu; Martin ZDPh 24, 228 fragt: "wie erklärt sich *kideht* etymologisch?" und hält Scherers *denchisto* für das annehmbarere. — Von den begriffen 'lieb', 'liebend', 'ergeben', welche die genannten forser befürworten, wäre keiner ganz unsinnig an unsrer stelle, aber auch keiner wirklich passend. Einen in jeder hinsicht passenden nun bietet das immer hilfreiche Altenglische; ich wenigstens habe keinen zweifel dass das unverständliche *dechisto* an stelle eines früheren *drechisto* = ae. *þrecesta* steht. Bei Grein und Toller fehlt das wort; Sweet (Stud. Dict.) verzeichnet *þrec* 'grievous' mit der angabe *once*. In wirklichkeit kommt es zwei mal vor: in *fē þrofma tīg and fē þreca ziceta* Be Domes D. v. 191 und an einer ungefähr gleichlautenden stelle der von Napier herausgegebenen predigten die unter Wulfstans namen gehn (s. 138, z. 26). Suchen wir das adjektiv etymologisch zu fassen, so kann es wol nur an *þracu* 'angriff, kampf' angelehnt werden; dann wäre *þrec* (oder *i*-stamm *þrece*?) so viel wie 'angreifend, kampflostig'; und dies eben wäre eine so gute bedeutung an dieser stelle dass eine bessere nicht gefunden werden könnte.

V. 27¹ *her was eo folches at ente* ist ein tadelloser sechstakter; ein eben solcher entsteht, wenn wir ins Altenglische übersetzen: *hē pæf ā | folcef æt ende*. Mit *folcef æt ende* ist zu vergleichen *hepgef on ende* Rā 78^s.

Auch der zugehörige abvers wäre ein tadelloser sechstakter, wenn wir mit Koegel lesen dürften *ti leobe* statt *ti leop*. Aber wie sollte man sich *ti leop* aus *ti leobe* entstanden, d. h. verlesen oder verschrieben, denken? Auch entsprechen die Heliandstellen auf die Koegel sich beruft nur unvollkommen: in ihnen geschieht oder soll etwas geschehn *them liudin te liobe* 'den leuten zur freude; an unsrer stelle hätten wir 'war zur freude', d. h. eine sonst nicht belegbare redewendung. Ich hege wenig zweifel dass im ae. liede gestanden hat *naef lum a | feohte unlaef*: 'nie war ihm der kampf unlieb': ein *ūleop* des übersetzers konnte ohne weiteres in *τi leop* verlesen werden; und diese verderbnis zog dann die unterdrückung der verneinung *ni* nach sich.

Wegen *feh̄ta* sieh oben s. 76.

V. 28 ist offenbar lückenhaft. Kauffmann 146 hält die worte *chūd was her chōnnēm mannum* für einen ersten halbvers zu dem der zweite verloren sei! Martin (ZDA 34, 281) sieht die lücke im ersten halbverse und ergänzt *managēm*. Koegel ergänzt *wito*, Grein durch *chuoni*. Greins ergänzung ist nur möglich, wenn man mit ihm *chorinēm* statt *chōnnēm* liest; er ist aber mit der auffassung, das erste *n* im *chonnem* der hs. sei *ri*, allein geblieben. Wie die meisten bin auch ich der ansicht dass *chōnnēm mannum* den abvers der langzeile bildet und dass die lücke im anverse zu suchen ist. Da das stabwort *chūd* den ersten takt bildet, besteht die höchste wahrscheinlichkeit dass auch das verlorene wort stabte. Dies wort ist, wie ich glaube, *champum* 'durch kämpfe'. Ich vergleiche zuma *gūðum cūð* Beo 2178. *Camp* ist ein den ae. dichtern geläufiges wort für 'kampf'. *Champum* wird wegen seiner ähnlichkeit mit dem unmittelbar folgendem *chonnem* von einem schreiber übersehn worden sein.

V. 29 *ni wāniu ih iū līb habbe* ist wieder keine langzeile. Lachmann, Müllenhoff, Koegel, Schroeder halten die worte für prosa. Grein, Rieger, Heinzel, Roediger sehn in ihnen einen anvers zu dem der abvers fehle! Wie es hier mit dem versmaße nicht stimmt, so hapert es auch mit dem sinne. *Iu* in den bedeutungen 'schon' und 'einst' (Graff I 578) geht nicht: Hadubrand kann unmöglich sagen 'ich glaube nicht dass mein vater schon (einst) lebe'. Nimmt man an *iū* stehe für *io* oder *eo* 'je, irgend einmal, immer' (Graff I 514), so geht

auch das nicht. Hadubrand kann in diesem zusammenhange nur sagen 'ich glaube nicht dass mein vater noch lebt'. Mit *iu* lässt sich auf keine weise etwas anfangen; alles andre aber an dem überlieferten ist unverdächtig; der fehler liegt also zwischen *ih* und *lib*. Dies wird um so gewisser dadurch dass *ni wāniu ih* = *ne pēn ic* ein beliebter versanfang und *lib habbe* ein tadelloser versschluss ist. Da *lib* bei dieser auffassung den hauptstab trägt, muss ein mit *l* beginnendes wort verloren sein; und das bietet sich in *langōr* = *teng*. Ähnlich Heinzel. Außer *langōr* wird abhanden gekommen sein *nū noh*, so dass die ahd. halbzeile gelautet hätte *ni wāniu ih [langōr nū noh]* und die altenglische *ne pēn ic teng nū gīt* 'ich glaube jetzt nicht länger, nicht mehr [dass mein vater noch lebe]'. Wegen *teng* mit *ne* = 'nicht mehr' vgl. z. b. *þonne teng ne mæg mon mid huf māgum medu-feld būan* Beo 3064/65. *Nū gīt* 'jetzt noch' steht z. b. in *ic pāt manz nū gīt mýcel mæpe spell* Andr 814/15. Statt *gīt* könnte auch *gēn* gestanden haben. Oder hätte die ae. vorlage gehabt *pēn ic teng spā læf*, wie es Beo 1854 heißt *līcað teng spā sēl?* — Nicht vergessen wollen wir hinzuweisen auf die hier stehn gebliebne ae. form *habbe*.

Sind die auf den letzten seiten aufgestellten vermuthungen und besserungen richtig, so haben die verse 22²—28 klaren sinn und wolbegründeten zusammenhang: Hildebrand floh mit Dietrich aus dem lande ostwärts. Später (*sīd*, nach der flucht) erwuchs dem fürsten die hilfe (*darbā*) seines degens. [Und Hildebrand hatte die richtigen eigenschaften seinem herren zu nützen]: denn er war ein rastloser (*fridu-laos*) mann; er war dem Otoacher gewaltig lästig (*tirgī*), er, der kampflustigste (*drechisto*) kriegler bei Dietrich: immer war er an der spitze des heeres; nie war der streit ihm unlieb; bekannt war er durch seine kämpfe kühnen männern.

V. 30—35.

- 30 'wettu iringot [quad Hiltibrant] obana ab hevane,
 dat dū neo dana halt mit sus sippan man
 dine ni gileitōs' . . .
 want her dō ar arme wuntane bougā,
 cheisuringu gitān, sō imo se der chuning gap,
 35 Hūneo truhtīn: 'dat ih dir it nū bi huldī gibu'.

Wegen des angeblichen *wettu* sieh oben s. 73 und 76. — Lachmann wollte verstehn *wettu* = ahd. *weiz* *Zu*; Feußner änderte in *wessu* 'weißt du'; Vollmer setzte *wettu* = *wētū* (ahd. *weizu*, got. *waitja* 'ich lasse wissen, rufe zum zeugen'). Grein schließt sich an, hält aber auch für, wenigstens entfernt, möglich dass *wettu* ein irrtum des abschreibers für *wattu* = *wat du* (ae. *hpæc þū*) sei. Schade (Altd. Wb² s. 1133) und Siebs (ZDPh 29, 412) wie Vollmer. Möller 95 erklärt *wettu* = 'ich wette, setze ein pfand ein' oder 'ich appelliere an'; eben so Luft 16 und 28. Cosijn (Tijdschr. v. Nederl. Taal- en Letterk. 11, 200) sieht in *wettu* ein altsächs. **wētū* (zu alts. *wētan*, ahd. *weizzen*), das eine dritte sing. imperat. sein soll; sinn: 'Irmingot getuige van boven uit den hemel dat...'. Koegel Lit 220 schreibt: 'Dass *wettu* nur für *witti* verschrieben oder verlesen sei, hab ich Z. f. Vgl. Sprachf. 33, 33 f. vermutet, und ich halte daran fest. In *witi*, das mit *ni curi noli* auf gleicher linie steht, sehen wir die 2. sing. opt. als imperativ gebraucht... Unser *witi* deckt sich in allem wesentlichen mit altind. *vidyās* und bedeutet 'du mögest es sehen, du mögest zeuge sein'. Kauffmann 146 nimmt *wettu* als imperativ *wēt* (= ahd. *weizzi* 'tue kund') mit angehängtem *du* und versteht: 'tue kund, großer gott, durch ein vom himmel herab leuchtendes zeichen'. — Ich kann mir keine dieser gewagten und gequälten herleitungen und deutungen aneignen. Sinn und zusammenhang erfordern für v. 30 die bedeutung: 'wolle der große Gott vom himmel', oder für 'wolle': 'beschließe', 'gebe'. Hat hier *welle* 'wolle' gestanden? Ich würde es glauben, wenn sich die *ll* mit dem von Grimm und Grein gesehnen besser vertrügen. Auch *werē* 'gebe' (*were got*, Notk. Bo.) ist zu verschieden von dem was in der hs. gestanden zu haben scheint. Ziemlich nahe aber kommt *πιτzu* = ae. *πιτze* (*πιτze*, sieh Sievers Gr³ § 412 anm. 1 und § 416 anm. 15) 'er beschließe, füge'. Das beginnende *p* und das schließende *u* sind ja sicher. Das *z* vor dem *u* könnte sehr leicht in *τ* verderbt sein; *πτ* und das *&*, das Grein noch gesehn haben will, sind so gar unähnlich nicht; und was Grimms durchzeichnung bietet, verträgt sich aufs beste mit *πιτzu*. *Witigū* (*witgū*) wäre, wie *brētōn* 54, *drechisto* 26, *gūdea* 60, ein ae. wort mit ahd. endung; das *-ū* stände alt für *-ō* (Braune, Ahd. Gr. § 366 anm. 1). Den sinn den wir so gewinnen, nämlich 'beschließe, füge Gott', wird niemand tadlen.

Das wort *hevan* 30² ist sehr auffallend in einem hochdeutschen denkmal, in welchem man *himil* erwartet. Zwar Möller 73f. sucht glaublich zu machen dass *hevan* gut hochdeutsch sei; aber wo sind die althochdeutschen belege für diese behauptung? Auch das *v* statt des im Ostfränkischen zu erwartenden *b* weist doch recht deutlich auf ein altenglisches *heofone* und damit auf ein ae. Hildebrandlied hin. Mit *obana ab hevane* ist zu vergleichen *op heofone* sogen. Crist 940, *upan op roderum* Gen 2911, *hēah op heofonum* Exod 492 und andres.

Neo dana halt 31¹ ist nach Grein 'nunquam amplius quam', nach Jellinek (ZDA 37, 20 ff.) 'eben so wenig jemals' oder 'trotzdem noch niemals'. Die erste bedeutung, sagt Jellinek selber, passe nicht; "die zweite", fährt er fort, "würde allerdings einen sinn geben. Hadubrand hat v. 29 gesagt: 'ich glaube nicht dass (mein vater) noch lebt'. Hildebrand erwidert: 'trotzdem (obwol du das glaubst) hast du niemals mit einem so nahe verwanten manne zu tun gehabt'. Allein ich trage bedenken, diese deutung vorzuschlagen, da die dabei vorauszusetzende bedeutung von *neo dana halt* in der poesie sonst nicht zu belegen ist und der vers auch durch den mangelnden stabreim anstoß erregt". — Ei da wollen wir doch das schöne *neo dana halt* kurz und gut in *swertu ni scalt* = ae. *sƿeorðe ne scealt* ändern! Hildebrand sagt dann 'füge Gott dass du nicht mit dem schwerte musst . . .'. Der sinn ist der beste. Doch auch die verschiedenheit der buchstaben ist nicht so beträchtlich, wie es auf den ersten blick scheinen könnte: *na halt* aus *ni scalt* ist eine leichte verderbnis; und *neoda* aus *swertu* (*sƿeorðe*) ist keine sehr schwere. Außer trefflichem sinn erlangen wir mit *swertu* auch den fehlenden reimstab.

Zu v. 31² *mid sus sippan man* = ae. *mid spā sippan men* vergleiche man be *spā lēoƿan men* Byrht 319.

In *dinc ni gileitōs* 32 ist *gileitōs* den meisten praeteritum = *gileittōs*. Luft 27, Kraus (ZÖGymn. 1896, 319) und Kauffmann 146 nehmen es für das praesens. Wie ich nicht zweifeln kann, ist *gileitos* aus *gileiton* geändert; denn *scalt* fordert einen infinitiv. Das einfache *t* deutet gleichfalls auf früheres *gileiton*. Natürlich ward diese änderung erst vorgenommen, nachdem *scalt* in *halt* verunstaltet war. Auch das *ni* vor *gileitos* muss erst später zugefügt sein. — *Dinc gileitōn* heißt nach Lachmann u. a. 'kämpfen', nach Grein und Koegel Lit 220 'ver-

handlung, unterhandlung führen', nach Luft 27 f. und Kauffmann 146 'einen rechtstreit führen, ein gerichtliches verfahren einleiten'. Wenn im vorhergehenden steht *swertu ni scalt*, so kann *dinc gileitōn* nichts heißen als 'eine sache führen' im sinne von 'kämpfen': 'Füge der große Gott vom himmel dass du die sache mit einem so nahe verwanten manne, mit deinem vater, nicht mit dem schwerte füren musst'. — Ein altenglisches þung læðau oder þung zelædan lässt sich nicht nachweisen; höchstens könnte man vergleichen *toþ læðan* (Hy 7²⁵ und Andr 1477). Aber im Ae. wird auch gar nicht þung zelædan gestanden haben, sondern þung gehēgan (Beo 425, Andr 157 und 930), das der übersetzer durch *gileitōn* gab, weil ihm ein stammgleicher deutscher ausdruck nicht zu gebote stand.

Zu v. 32¹ fehlt der abvers. Sinn und zusammenhang fordern dass Hildebrand hier seinen namen nenne. Den genauen wortlaut einer größeren lücke zu treffen ist ja kaum möglich; aber dem inhalte nach kann hier nichts andres gestanden haben als:

Ih bin dīn fater,
dat ist Hiltibrant, Heribrantes sumu,

d. i. altenglisch:

ic eom þīn fæder,
þæt is Hildebrand, heþebrandes sunu.

Schon Müllenhoff hat die langzeile *ih bin Hiltibrant, Heribrantes suno* in die lücke gesetzt. Ich schreibe *dat ist* anstatt *ih bin*, weil, wie ich glaube, der an seiner stelle überflüssige vers 44 ursprünglich hier gestanden hat (sich unten s. 102). Den vers *ih bin dīn fater* = *ic eom þīn fæder* wird niemand scheel ansehen. Im rhythmus ist er ein dehnvers wie *hpæt pē Gāp-Dena*; und das wörtchen *þīn* ist als träger des hauptstabes nicht befremdlicher als z. b. *þīnne* in *ymb þīnne fīð* Beo 353 und *mē* in *þæt hī mē þēgon* Beo 563.

Nachdem sich Hildebrand als vater zu erkennen gegeben hat, ist es unanstößig, ja es ist nur natürlich dass er ein kleinod vom arme zieht um es dem sohne zu geben und seinen wunsch, nicht mit diesem zu kämpfen, durch ein geschenk zu unterstützen. Ich bin deshalb der meinung dass mehr als drei halbverse hier nicht ausgefallen zu sein brauchen.

An v. 33¹ *want er dō ar arme* stört dass das verb den stab trägt vor dem dingwort. Das ae. lied wird hier gehabt

haben *paud hē þā of þrīfste*. Graff verzeichnet kein [*w*]rist; der deutsche übersetzer wird *arm* eingesetzt haben entweder weil ihm das wort [*w*]rist nicht geläufig war, oder, möglicher weise, weil es ihm 'fußrist' bedeutete. Im Neuenglischen ist *wrist* nur das 'handgelenk'; im Ae. hat es die selbe bedeutung, bezeichnet aber, wie das wort *cnēop-þýrste* (*Ælfr. Gloss.*) zeigt, auch andre gelenke. — Sehr befremdlich ist *ar* an dem auch schon jemand — ich kann nicht wieder finden wer — anstoß genommen hat. Man zieht doch eine spange nicht aus dem arme! Das wörtchen wird einfach verlesen oder verschrieben sein aus *ab*, das natürlich die übersetzung eines altenglischen *of* ist: 'er zog darauf vom arme'.

V. 33² *wuntane bougā* ist ae. *pundne bēagaf*, womit zu vergleichen sind *punden gold* Gen 1931 und 2070, *pundnan gold* Wids 129, *pundnum gold* Beo 1382, und *andres*. — Statt *bougā* ist zu lesen *baugā* (sieh oben s. 72).

Auf die unüberzeugenden dinge die zu *cheisuringu gitān* 34¹ gesagt worden sind, geh ich nicht ein. Ich halte die worte für verderbt aus ahd. *cheisuringa gitaua* = ae. *cāseþunga zetape* 'ein schmuck, kunstwerk aus kaisermünzen'. Das Althochdeutsche hat (Graff V 713) *gizawa* 'suppellex'; nicht bezeugt für das Ahd. ist die hier geltende bedeutung 'schmuck'. Dem Altenglischen ist sie geläufig und eben daher hat sie der ahd. Hildebrandtext. Das ae. *zetape* ist weiblich und mehrzahl; auch das herzustellende ahd. *gitaua* wird dem ae. worte gemäß mehrzahl und deshalb nicht *gitaua* sondern *gitauā* zu schreiben sein. — Das ae. *cāseþung* findet sich mehrfach in den Lindisfarne und Rushworth Gllossen als übersetzung von *drachma* und *didrachma*; das entsprechende ahd. wort kommt nur hier vor. — Die endung *-u* des ahd. wortes wird aus einem offenen *a* verderbt sein.

In *sō imo se der chuning gap* 34² ist *se* vielleicht nichts als ein stehn gebliebener ae. artikel neben den später, ohne dass *se* getilgt ward, *der* trat. Nötig ist ein deutsches *se* nicht, da *sō* schon allein relativum sein kann. — Der vers fällt beim übersetzen ins Altenglische nicht metrisch richtig aus; denn *spā hum se cuning geap* ist zu kurz. Es scheint mir nicht fraglich dass der urtext statt *geap* hatte *sealde* das den vers richtig macht, und dass der übersetzer *gap* schrieb, weil ihm *sellan*, wie meist im Ahd., 'übergeben, ver-

raten' bedeutete, möglicher weise auch ganz ungeläufig war. Auch der umstand dass gleich die folgende langzeile wieder mit einer form von *giban* schließt, deutet auf ae. *fealde*.

Hūneo truhtin 35¹ ergibt den guten ae. vers *hūna drýhten*, der sich stellt zu *hūna cýnung* El 32 und 49.

V. 35² *dat ih dir it nū bi huldī gibu* soll nach Koegel Lit 221 eine eidesformel sein und bedeuten 'ich schwöre dir dass ich es dir in huld (d. h. ohne böse nebenabsichten, sine dolo) gebe'. Dies gehe hervor aus dem was Benecke und Haupt zu Iwein 7928 gesammelt haben. Daraus geht für unsre stelle gar nichts hervor. Hildebrand hat erkannt dass ihm sein sohn gegenübersteht. Um den jungen mann von seiner kampfbegier abzubringen, eröffnet er ihm dass sie vater und sohn sind; und um den sohn noch sichrer sanft zu stimmen, reicht er ihm einen kostbaren schmuck mit den worten: 'dies geb ich dir in freundlicher gesinnung'. Das ist der einfache und ungesuchte sinn unsrer stelle; ein grund zu schwören liegt für den alten nicht vor, da ja der junge noch keinen zweifel ausgesprochen hat. — Das ae. lied könnte gehabt haben *þæt ic bi hýlðo þē gýfe*; das *nu* in den ahd. worten wäre zusatz des übersetzers. Möglich auch dass *nu bi* verderbt ist aus *midī* = ae. *mid*; denn wenn auch das vorwörtchen *bi* hier nicht unsprachgemäß scheint, so wäre doch *mid* vorzuziehen, wie es tatsächlich steht in *gýlð mē mid hýlðo* Gen 2823. Die zweite möglichkeit ist mir die wahrscheinlichere.

V. 36—44.

Hadubrant *gimahalta*, Hiltibrantes sunu:

'mit *geru* scal man geba infāhan,

ort widar orte.

Dū bist dir, alter Hūn, ummet späher,

40 spenis mih mit dīnem wortun, wili mih dīnu speru werpan.

Pist alsō gialtēt man, sō dū ēwīn inwit fuortōs.

Dat sagētun mī sēolidante

westar ubar wentilsēo, dat inan wīc furnam:

tōt ist Hiltibrant, Heribrantes suno'.

V. 37¹ ist nicht, wie Lachmann, Müllenhoff, Roediger wollen, mit *scal*, sondern mit *man* zu schließen, da der abvers sonst falschen vorschlag erhielt. — Hinter *mit geru scal man geba infāhan* sucht man, wie hinter manchen andren stellen

des liedes, zu viel. Einen spruch kann ich durchaus nicht in ihnen sehn. Es will mir auch nicht einleuchten dass sie von einer von helden zu übenden sitte reden. Mir heißen sie weiter nichts als: 'Ich nehme deinen schmuck nicht, sondern ich werde mit dir nur verhandlen speerspitze gegen speerspitze'. Hadubrand begründet auch gleich seinen entschluss, indem er hinzusetzt: 'du bist ein alter hinterlistiger Hune, der mich mit worten locken will um den geteuschten mit dem speere zu werfen'. — Das ae. lied muss gehabt haben *mīð gāre sceal mon | gife onþōn* (das letzte wort metrisch = *onþō[a]n*).

In *ort wīðar orte* 38 ist scheinbar ein anvers ohne folgenden abvers überliefert. Sicher nur scheinbar; denn sinn und zusammenhang geben nicht den mindesten anlass eine lücke anzunehmen. Der abvers ist denn auch vorhanden: er versteckt sich in den worten die von den herausgebern als zeile 39 gefasst werden. Dass diese in rhythmus und stabung eine regelrechte langzeile ist, beruht auf zufall und darf uns nicht irre machen: sie verrät sich als unecht, als eine verhunzte englische halbzeile, durch das üble *ummet spāhēr*. Koegel Lit 222 sagt: "Unter der 'übermäßigen schlaueit' ist hier zweifellos der begriff 'hinterlist' verborgen". Ja wol! nicht um schlaueit sondern um hinterlist handelt es sich hier. Der dichter des ae. Hildebrandliedes, der seine sache verstand wie einer und der seine worte zu wählen wusste, konnte einen hinterlistigen unmöglich einen unmäßig schlaunen nennen. Außerdem: *spāhēr* kann nicht ursprünglich sein; denn *spāhi* ist kein altenglisches wort. Offenbar hat der übersetzer mit *ummet spāhēr* ein ae. wort umschrieben für das er kein stammgleiches deutsches hatte. Wir brauchen auch nicht lange nach diesem ae. worte zu suchen; es ist *lýtiȝ* 'hinterlistig': der ae. vers muss geheissen haben *þū eaƿt eald hūn lýtiȝ* 'du bist ein alter hinterlistiger Hune'. Und damit haben wir einen tadellosen abvers zu dem tadellosen anverse *opð pið opðe*. *Lýtiȝ* ist ein geläufiges ae. wort das Toller richtig mit 'artful, crafty, wily' übersetzt. Das erste seiner beispiele ist *fē lýtiȝa fætepe* 'seductor callidus' Cur. Past (Sweet) 463, 11. Auch in der me. zeit ist das wort noch bekannt und steht z. b. in *þu were leas and lutig* Rede d. Seele (Haufe, Greifswald 1880) s. 23.

V. 40¹ ist ein zu langer vers; er wird gleich richtig, wenigstens im rhythmus, wenn wir das unepische vom über-

setzer hinzugefügte *dānēm* streichen. Die stabung freilich ist schlecht. Der ae. text wird aber auch nicht gehabt haben *mid wordum* sondern *mid spellum*: *spenes mec mid spellum* 'du lockst mich mit reden'. Das wort *spanan* (ā-, be-, ge-) 'locken', im guten und im bösen sinne, ist reichlich bezeugt. Wegen der praeposition *mid* vergleiche man *ðæt Ʒeriu dē hīo hūne ou bespōn mid manƷpealdou Ʒipen-lustum* Or I, 2.

In v. 40² ist *dīnu* wieder zusatz des übersetzers; der ae. dichter muss geschrieben haben *Ʒilt mec (mid) sƷeƷe ƷeopƷan*, mit oder ohne *mid*. Vgl. *ƷurƷon hƷra ƷāƷen* Jud 291, *Ʒæt ic mid sƷeopde ofstōh mceƷaf* Beo 574/75 und *ƷorƷan ic hūne sƷeopde sƷebban nelle* Beo 679.

Der satz *pist alsō Ʒialtēt man sō dū ēwīn inwīt fuortos* 41 ist ganz unverständlich. Echt müssen sein *Ʒialtēt man* und *inwīt*, da Hildebrand wirklich ein alter mann ist und Hadubrand sich bosheit von ihm versieht. Aber der junge kann unmöglich zum alten sagen 'du führtest immer bosheit', da er ja 'den alten Hunen' gar nicht kennt und nichts über seine früheren taten weiß: *fuortos* und *ēwīn* geben schlechter dinge keinen sinn. Gut und schön jedoch wird alles wenn wir *mir* für *ewin* und *fuoris* für *fuortos* schreiben. *Mir* für *ewin* macht keine schwierigkeit: auch v. 13 hat die hs. *n* statt *r* und schreibt sie *min* statt *mir*; und die drei grundstriche des *m* konnten recht wol in *ep* verlesen werden. *Fuortos* freilich kann nicht ohne weiteres aus *fuoris* verschrieben sein: wahrscheinlich hat ein schreiber, nachdem *mir* in *ewin* verderbt war, aus eigner machtvollkommenheit 'gebessert'. — Mit diesen beiden änderungen hat v. 41 trefflichen sinn. Ein alter mann hat schlechte aussicht im kampf mit einem jungen zu gewinnen; Hadubrand sagt deshalb ganz verständlich: 'du bist ein so alter mann; so (= 'in folge dessen', oder 'aus dem grunde') trägst du mir tücke, willst du mich durch hinterlist teuschen'. Die altdeutschen worte übersetzen sich ohne weiteres in die tadellose ae. langzeile:

eart (spā) Ʒealdod man; spā hū mē inƷit ƷeƷef.

Wegen *inƷit ƷeƷan* vergleiche man *hūm Ʒācn-ƷesƷiƷeƷe sƷƷedan* and *ƷeƷedan* Ps 82³. *Spā* heißt 'in folge dessen' z. b. in *spā hē uē ƷoppƷande* Beo 1142. — Zweifelhaft ist mir die echtheit des *sō* vor *Ʒialtēt*; es könnte sehr wol vom übersetzer zugefügt sein.

Die langzeilen 42—43 ergeben ohne weiteres die ae. verse:

Ðæt sægdon mē sǣ-līðende
 þæt oþer pendel-sǣ, þæt hne pīg þornam.

Man beachte dass þæt oþer pendel-sǣ ein guter, die entsprechenden ahd. worte ein schlechter vers sind. Zu ðæt sægdon mē sieh das oben s. 85 gesagte. Sǣ-līðend(e) kommt Beo 411, 1818 und 2806, Walf 48 und sonst vor. Þendel-sǣ 'das Mittelländische Meer' findet sich El 231, Metra 26³¹ und oft in prosa. Þæt hne pīg þornam stimmt zu sume pīg þornam El 131 und pīg ealle þornam Beo 1080.

V. 44 *tōt ist Hiltibrant, Heribrantes suno* stabt falsch; und dem sinne nach ist die ganze langzeile nicht nötig, obwol sich sagen lässt und gesagt worden ist, sie gebe der rede Hadubrands einen nachdruckvollen abschluss. Aber dichter wie der des ae. Hildebrandliedes machen keine falschen verse: es ist ganz undenkbar dass es im ae. liede geheißē habe *ðeād iþ hildeþrand*; und wenn wir änderten in *hildeþrand iþ ðeād* wäre die stabung auch noch nicht gut; denn so gebaute anverse begnügen sich nicht leicht mit nur einem stabe. Ich möchte glauben dass ein ursprüngliches *dat ist* (*ðæt iþ*) in *tōt ist* (*ðeād iþ*) verderbt ward, nämlich das *dat ist* der langzeile die nach *dinc gileitōn* 32, in der Hildebrand sich zu erkennen gibt, ausgefallen ist, und dass, nachdem diese verderbnis eingetreten war, ein 'denkender' schreiber die zeile *tōt ist Hiltibrant Heribrantes suno* von ihrer ursprünglichen stelle wegnahm und hierher setzte. Auf diese weise erklärte sich auch sehr einfach das schwinden des abverses zu *dinc gileitōn*; denn sobald da stand *tōt ist Hiltibrant* anstatt des ursprünglichen *dat ist H.*, hatte *iþ bin ðin fater* keinen sinn mehr. — Wird v. 44 von hier weggenommen und nach v. 32 eingeschoben, so schwindet auch der übelstand dass zwei unmittelbar aufeinander folgende langzeilen fast ganz übereinstimmenden wortlaut haben.

V. 45—62.

- 45 *Hiltibrant gimahalta, Heribrantes suno:*
 'Wela gisihu ih in ðinēm hrustim,
 dat dū habes hēme hērron gōten,
 dat dū noh bi desemo rīche reccheo ni wurti'.

- ‘Welaga nū, waltant got [quad Hiltibrant], wewurt skihit.
 50 Ih wallōta sumaro enti wintro sehstic ur lante,
 dār man mih eo scerita in folc sceotantero:
 sō man mir at bure enīgeru banun ni gifasta,
 nū scal mih suāsat chind suertu hauwan,
 bretōn mit sīnu billiu, eddo ih imo ti banin werdan.
 55 Doh maht dū nū aodlīhho, ibu dir dīm ellen taoe,
 in sus hēremo man hrusti giwinnan,
 rauba birahanen, ibu dū dār enic reht habes’.
 ‘Der sī doh nū argōsto [quad Hiltibrant] ostarliuto,
 der dir nū wīges warne, nū dih es sō wel lustit,
 60 gūdea gimeinūn: niuse dē mötti,
 hwerdar sih hiutu dero hregilo rūmen muotti,
 erdo desero brunnōno bēdero uualtan’.

Die vorstehenden verse sind die schwierigste stelle des ganzen Hildebrandtextes. Fast alle kritiker setzen lücken an oder nehmen umstellungen vor; manche tun beides. Einige geben dem vater die ganze rede, andre teilen sie zwischen vater und sohn. Nur Feußner und Kauffmann 148 ff. sehn in der ganzen stelle nur rede Hildebrands, und lückenlose rede.

V. 46 ist weder im rhythmus noch in der setzung der stäbe eine richtige langzeile. Auch die wörtliche übersetzung ins Ae. *pel gefeo ic on þinum hýrftum* ergibt eine solche nicht. Vermutlich liegt der schaden darin dass das erste glied eines mit *hrustim* zusammengesetzten wortes ausgefallen ist. Hätten wir wenigstens den stab des ersten halbverses sicher! aber es kann im Ae. gestanden haben *ic þæt pēl gefeo*, *p* als stab, oder auch *pēl ic þæt gefeo* [*e*], *f* als stab. Wäre *pēl* das stabwort, so böte sich die schon von Grein vorgeschlagne ergänzung [*þīz-*]hýrftum (vgl. Zerst. Burg 35); wäre *gefeo* das stabende wort, so dürfte man an [*searo-*]hýrftum denken, das zwar nicht bezeugt ist aber ohne all und jeden zweifel ein gutes ae. wort wäre.

Die folgende langzeile ergibt den fehlerlosen vers:

þæt þū hafaf æt hām hlāporð zōdne

oder statt *þæt þū hafaf æt hām* den dehnvers *þæt þū æt hām hafaf*. Der wortlaut der langzeile berührt sich mit *zup þū pille on mē hlāporð habban oððe holdne fræond* Gen 2312 und *þæt ic zōdne fūnde bēaga brýttan* Beo 1486/87.

Zweifellos fehlerhaft, und nicht nur im versmaße sondern auch im wortlaute, ist was als langzeile 48 angesetzt wird. *Reccheo ni wurti* = *precca ne purde* ist mit seinen zwei stäben, wie schon Koegel erkannt hat, handgreiflich ein anvers; *dat dū noh bi desemo rīche* ist folglich überbleibsel einer ehemaligen langzeile. Nach Lachmann heißt *bi desemo rīche* 'durch diese obrigkeit', nach Grein 'um dieser obrigkeit willen', nach Hofmann 'unter dieser herrschaft'. Es lässt sich für jede dieser auffassungen etwas sagen; aber wie man auch übersetze, der ausdruck ist gar blass, unbestimmt, unepisch; und der fehlende versrhythmus schreit 'verderbt!'. Ist nicht *rīche* entstanden aus einem namen? vielleicht *moriche* aus *ορπιχη*? Hat vielleicht die ganze langzeile samt dem folgenden halbverse im ae. liede gelautet:

hæt hū æn̄ge gīt bi Ēadpacpe
precca ne purde,

'dass du keinesweges noch durch Eadwacer ein landflüchtiger wurdest'? Sinn hätten wir damit, und keinen üblen (sich unten s. 129 f.). Eine gewöhnliche verderbnis natürlich ist *bi desemo rīche* nicht. Ein abschreiber, der den überlieferten namen nicht lesen konnte, wird in mehr oder weniger engem anschluss an seine vorlage worte eingesetzt haben die ihm der zusammenhang zu erfordern schien.

Der zu *reccheo ni wurti* gehörige abvers ist *welaga nū waltant got*. Natürlich können im ae. texte nicht zwei mit *p* beginnende sinnstarke worte gestanden haben. Der übersetzer wird *eata* vorgefunden und dies, da ihm ein genaues antwort fehlte, durch *welaga*, mit dem das griechische *εὔγε* übersetzt zu werden pflegt, gegeben haben. Mit *eata* erhalten wir richtiges versmaß und regelrechte stabung: *eata pealdend god*. *Eata* ist ausruf der trauer sowol wie der freude.

Alle kritiker fassen *ih wallōta sumaro enti wintro* 50 in einen halbvers zusammen. Solche halbverse gibt es nicht: *ih wallōta* ist der abvers zu *we-wurt skihit*; und *sumaro enti wintro* ist der anvers zu *sehstic ur lante*. Rhythmus und stabreim kommen durch diese verstellung in beste ordnung; und die ae. vorlage wird, um nicht zu sagen muss, gelesen haben:

Eata pealdend god,
pēa-pýrd seihð! Ic pealloda
fumeþa and pumþa

We-wurt skihit gibt guten sinn: 'wehschicksal ergeht'. Dass ein ae. *pēa-pýrd* nicht belegt ist kann nicht stören; denn wir haben *pēa-spell*, *pēa-τācen*, *pēa-þearf*. — Ich habe eine zeit lang geglaubt dass *we-wurt skihit* die übersetzung sei von *ūf fēo pýrd sceðeð* (And 1561) 'das schicksal verderbt uns' was trefflichen sinn hier gäbe; indessen da mir *pēa-pýrd* *scīhð* unverfängliches Altenglisch scheint und da es dem anvers einen zweiten reimstab gibt, auch weil ich dem übersetzer nicht zutraue dass er ohne not vom wortlaute seiner vorlage abgeht, hab ich meine erste meinung aufgegeben. — *Scīhð* ist metrisch natürlich *scīuð* und ist in so ferne zu vergleichen mit *lȳhð* in *spā hȳ nǣfre man lȳhð* Beo 1049. *Scēon* ist kein häufiges aber doch ein gesichertes ae. wort; vgl. *donne ic forþ sefo* Gen v. 1103 und *gʷ unc bān forðsið seæt on Rōm-pege* Chart. Th. 583, 29. — Ae. *peallian* ist nicht weniger geläufig als ahd. *wallōn*.

In *sehstic ur lante* 50² kann *ur* nicht richtig sein; denn *ur* heißt nicht außerhalb, und das land von dem die rede ist muss doch wegen der zunächst folgenden worte das ausland, das reich der Hunen, sein. Es ist wol nicht zu bezweifeln dass *ur* aus *in* verderbt ist. Der ae. vers wird *fixtzig on laude* geheißen haben.

Die langzeile *dār man mih eo scerita in folc sceotantero* 51 bedeutet nach Lachmann: 'wo man mich immer bestimmte in die schar der schützen'; und die meisten übrigen forschere übersetzen und erklären ähnlich. Es ist zuzugeben dass sich der überlieferte wortlaut nicht gut anders verstehn lässt; aber dieser wortlaut ist unsinnig: ein held wie Hildebrand wird nicht eingereiht, sondern führt. Echt sein muss *folc sceotantero*; denn dieser ausdruck wird gestützt durch *scēotend Scyldinga* 'die kriegere der Schildinge' Beo 1154, *scēotendra pýll* 'das sterben der kriegere' Gen 2062, *pēonda folc* 'die scharen der feinde' Dan 698 und durch andre stellen altenglischer dichter. Sicher ist auch, nämlich dadurch dass zwei worte mit *se* anlauten, der stabreim der langzeile. Von diesen zwei festen punkten aus erkennen wir dass der abvers der ae. langzeile war *scēotendra folc*. Wie aber hat der anvers gelautet? Ich glaube: *dār minan scilt scertitun* = ae. *ðær minne scild scepdon* 'wo meinen schild verhioben'. Man wird ja gleich mit dem einwande bei der hand sein "das heißt die überlieferung ver-

gewaltigen". Aber wenn nur die überlieferung nicht über alles maß fehlerhaft wäre! Ohne einen mutigen schnitt ab und zu ist mit solchen texten nichts zu machen. Der althochdeutsche übersetzer wird *scēpdon* richtig durch sein *scertitun* (sich *scartjan*, *scertan* 'scharten, verletzen' bei Graff VI 528) übertragen haben; ein späterer abschreiber wird dann das erste *t* von *scertitun* aus versehen weggelassen haben. Wie *scild* entstellt ward und endlich verloren ging ist schwer zu sagen. Das *in* nach *scerita* wird aus dem *-un* des ursprünglichen *scertitun* stammen. Ein 'besserer' hat schließlich aus dem unverständlichen texte gemacht was die handschrift bietet. Der sinn den wir durch unsre änderungen erhalten schließt sich so gut wie möglich an das vorhergehende und, wie sich gleich zeigen wird, auch an das folgende an. — Das ae. *scýpðan* (*scypðan*, *scēpðan*) belegt Toller zwei mal. In beiden stellen hat *scýpðan* die übertragene bedeutung 'to hurt, injure'. Toller verweist mit recht auf *scēapð* 'notched, hacked, mutilated': *ðær minne scild scēpdon* 'wo meinen schild verhackten'. — Ein dingwort wie *sceotant* bildet im Ahd. den wesfall der mehrzahl auf *-o*; die form *sceotantero* führt uns wieder einmal besonders eindringlich zu gemüte dass wir mit einer übersetzung aus dem Altenglischen zu tun haben.

Der allgemeine sinn der langzeile 52—53 ist nicht dunkel, obwol auch hier der wortlaut gröblich entstellt ist. Der fehler liegt in *burc*. Es ist ganz undenkbar dass der dichter gesagt habe 'obwol man mir in keiner burg gab den tod, soll mich jetzt mein eignes kind töten': 'in keiner burg (stätte, stadt)' ist kein gegensatz zu dem kampf der sich zwischen vater und sohn vorbereitet; man erwartet 'in keinem von allen den kämpfen die ich ausgefochten habe'. Und das hat auch ohne allen zweifel im ae. liede gestanden; auch beim deutschen übersetzer wird es noch richtig gestanden haben: wir brauchen bloß *burc* in *burī* = ae. *býre* zu ändern, und wir haben es wieder. Das ae. wort *býre* heißt 'eventus, tempus, occasio'; Grein und Toller (der falsch *býre* schreibt) geben die zwei beispiele: *pæf ðær mid hum of ðone býre ðæt Spegen pæapþ* *ðeād* Chr 1013 und *ðā hē býre hæpde* Byrht 121. Graff III 168 verzeichnet die ahd. verwanten *gapurī* f. 'eventus', *gipurī* f. 'casus', *gaburida* f. 'casus'. Hildebrand also sagt nicht 'in keiner burg' sondern 'bei keinem vorkommnis, bei

keiner gelegenheit', d. i. im zusammenhange 'in keinem von allen meinen kämpfen'. Übersetzen wir v. 52¹ ins Altenglische, so erhalten wir *spā mon mē æt býre ængum* — natürlich *ængum*, denn das ae. wort ist männlich —, also abermals einen vers der erst durch die übersetzung richtiges versmaß gewinnt. Einigermaßen störend zwar ist der zweisilbige vorschlag *spā mon*, doch ist er nicht unbedingt falsch. *Spā* im sinne von 'ogleich' ist gut altenglisch (s. Grein Spsch II 499).

Banun ni gifasta 52² = *banun ne gefæste* ist wieder handgreiflich eine altenglische wendung. *Fæstan*, *beræstan*, *gefæstan*, *odfæstan* sind alle in der bedeutung 'geben, übergeben' bezeugt. Bei Graff III 719 steht unter *fustjan* nur unsre Hildebrandstelle mit dem sinne 'geben'. Wegen *banun gifasta* werde erinnert an *ne meahcon lum spā disge deað offæstan* El 477. *Bana* heißt im Altenglischen 'mörder' und 'mord, tod, unheil'. Im Ahd. ist das wort in der ersten bedeutung recht selten, wenn nicht einfach aus einer ae. glosse entlehnt. In der zweiten ist es gar nicht erwiesen; denn das *bana* f. 'todschlag', das Graff III 126 ansetzt, beruht wieder bloß auf der Hildebrandstelle.

In *nū scal miḥ suāsat chind* 53¹ ist *suāsat* keine so auffallende form wie einige gemeint haben; es ist um nichts auffallender als das in unsrem texte so häufige *dat*. Das altenglische lied muss hier die schwache form *spæse* gehabt haben, schon weil die starke, *spæf*, einen unguuten vers gäbe. Wie nun kann es gekommen sein dass wir im althochdeutschen texte die starke form finden anstatt der zu erwartenden schwachen? Ich glaube folgendermaßen: der übersetzer wird dem urtexte gemäß die schwache form *suāsa* (vgl. *luttilla* und *arbo laosa*) gesetzt haben. Ein abschreiber aber fügte, geteuscht durch das unmittelbar folgende *c* von *chind* ein *e* an, das dann später *τ* ward; er kann auch unmittelbar *τ* für *c* geschrieben haben bei der ähnlichkeit der beiden zeichen. Dass *suasat* im überlieferten texte am ende einer zeile, *chind* am anfang der folgenden steht, ist kein genügender grund an dieser entstehung der form zu zweifeln; denn *suasa* und *chind* brauchen nicht von anfang an in verschiedenen zeilen gestanden haben. Das schwache adjektiv ist hier durchaus am platze: 'jetz soll mich dies mein kind töten'. Vgl. *mīn þæt spæse beapn* Guðl 1053. Die ahd. worte geben ohne weiteres den guten ae. vers: *nū sceal mec spæse cūð* (oder *beapn*).

Suertu hauwan 53² gibt den gleich richtigen ae. vers *sƿeopde. hēapan*. Mit der Wendung vergleiche man *hæt ic mid þýf sƿeopde mōte gehēapan þýfne morðres brýttan* Jud 89/90.

Bretōn mid sīnu billiu wird ein richtiger ae. vers sowie man das nicht stylgemäße *sīnu* (vgl. den unmittelbar vorangehenden vers, in dem es richtig fehlt) tilgt: *brēotan* mid *bitte*. Denn das *breton* des ahd. textes ist wol das ae. *brēotan*; nicht wird es zu vergleichen sein mit *brædrīan*, wie manche tun. Mit dem *e* in *breton* verhält es sich wie mit dem in *Detrikhe* 23; das wort ist also *bretōn* zu schreiben. Das *-ōn*, für das man *-an* erwarten sollte, kann doch echt sein, da der übersetzer dem fremdworte bewusst die endung *-ōn* gegeben haben könnte; *-on* kann freilich auch ein bloßer schreibefehler für *-an* sein. *Billum ābrēotan* lesen wir Exod v. 199.

Mit dem versmaße hapert es etwas wenn man *eddo ih imo ti banin werdan* 54² wörtlich ins Ae. übersetzt. Aber es wird nicht *oððe* im ae. liede gestanden haben, sondern *ðe*; mit diesem haben wir *ðe ic hum tō banan weopðan*, d. h. die wörtchen *ðe ic* als durch verschleifung einsilbigen vorschlag. Die gleiche Wendung steht Beo 587 *þeah þū hum tō banan weopde* und Beo 2202/3 *hum hulde-mēceaf tō banan weopdon*. *Ðe* 'oder' findet sich z. b. in *fōð ðe lýge* sogen. Crist 1307.

Die halbzeile *doh maht dū nū aodlīhho* wird regelrecht wenn man das überflüssige *nū* tilgt, und lautet übersetzt *þeah meahc þū ēadlice*. Auch *þū meahc nū ēadlice* ginge; doch scheint *þeah* weniger entbehrlich als *nū*. Grein im Spsch verzeichnet kein *ēadlice*; ein solches ist aber, da *ēad-funde*, *ēad-fēre* und andre mit *ēad-* zusammengesetzte vorhanden sind, so gut wie bezeugt.

Ibu dir dīn ellen taoc ist ae. *zyp þe þīn ellen dēaz*, oder besser *zyp þīn ellen dēaz* wie wir Andr 460 haben *zyp* und Beo 573 *þonne huf ellen dēah*. Das *dir* wird zutat des übersetzers sein.

Die langzeile *in sus hēremo man hrusti giwinman* 56 übersetzt sich glatt in die guten ae. verse:

ou þuf hārum men hýrste zepinnan.

Wegen der sache ist zu vergleichen *ƿeta, zyp ðū dýrre, æt ðuf heaðu-ƿērgan hāre býrgan* Wald II 16/17.

In *rauba bihrahamen* 57¹ macht das sonst nicht vorkommende zweite wort schwierigkeit. Doch auch hier erledigt sich alles leicht wenn man vom Altenglischen ausgeht. Das ae. lied wird gehabt haben *ræap æpæpnan* 'raub, plünderung ausüben', das ein treffendes gespiel zu *hrusti giwinnan* ist; und der deutsche übersetzer wird wörtlich übertragen haben *raub arrabnan*. Dies *rabnan* ist ja kein deutsches wort; der übersetzer hätte hier wie an andren stellen (vgl. *tō, gifasta, inwit, witgu*) das ae. wort einfach übernommen. Durch einen abschreiber kam dann das anlautende *a* des unverstandnen *arrabnan* an *raub*; und derselbe oder ein anderer verderbte das erste *r* dieses verbs in *h* und das *b* ebenfalls in *h*. Bei solcher annahme wäre das unsinnige *rauba hrahamen* auf die natürlichste weise entstanden. Das *bi* ist schließlich hineingekommen durch die 'bessernde' hand, die *neo dana halt* und andre dinge verbrochen hat. — Das verb (*ā*)*ræpnan* 'tun, vollfüren' ist reichlich bezeugt. So heißt es Jud 10/11 *hī þæt ofstum mæclum ræpndon* und Sat 500 *cpæalm ræpnan* 'mord verüben'.

Ibu dū dār enic reht habēs 57² bedeutet nach den einen 'wenn du daran irgend welches recht (d. i. anrecht, recht der beute durch den sieg) hast', nach den andren 'wenn du darin recht, eine gerechte sache, hast'. Die eine auffassung will mir so wenig einleuchten wie die andre. Wie ich glaube, hieß der ae. vers *gīf þū þæf ræð hafas* 'wenn du das vermagst', so dass Hildebrand den eben, v. 57², ausgesprochenen gedanken wiederholt. *Ræð* heißt ja auch 'macht', wie z. b. *mīn īf zesprīþod ræð under þodepum* El 918/19 beweist; noch heute ist uns die wendung 'eines dinges rat haben' = 'es können' nicht ungeläufig. *Ræð* wird der übersetzer auch richtig in *rāt* übertragen haben; später aber ist das wort in *reht* verderbt worden. Weniger sicher ist mir, ob der übersetzer auch noch das *þæf* seiner vorlage richtig in *des* übertragen hat; es scheint nicht unmöglich dass er *þæf* in *þæp* verlesen hat und das ahd. *dār* auf ihn zurückgeht. — *Enic* ist natürlich zutat des übersetzers.

Der sī doh nū argōsto 58¹ ist falsch im versmaße. Wir erhalten einen richtigen halbvers wenn wir das überflüssige *doh* streichen das vom übersetzer herrühren muss. Auch *der* kann fehlen; und wahrscheinlich hat der ae. dichter einfach geschrieben *fi nū eargōsta* 'der sei nun der feigste'. *Argōsto*

ist wieder ein wort das, wie *hērōro*, durch seine bedeutung auf die ae. herkunft des HL hinweist; denn *arc* heißt im Ahd. 'geizig', dann 'gottlos, böse, arg', während im Ae. die bedeutung 'geizig' nicht zu erweisen und die bedeutung 'feige' üblich ist (vgl. Beo 2541 *ne bið spýlc earzes sīð* 'das ist nicht die fahrt eines feigen'). Das einzige *arc* = 'ignavus' das Graff I 412 verzeichnet wird aus einer ae. quelle stammen.

Ōstar-liuto 58² muss im ae. liede *ēastan-lēoda* gewesen sein, wie es heißt *norþan-peapð, Norþan-hýmbre, ēastan-sūðan-pund* 'vulturinus', *ēastan-pund* 'subsolanus'.

Der dir nū wīges warne 59¹ ist wieder ein regelwridiger vers, der auch noch nicht richtig wird wenn man das überflüssige *nū* — dies steht schon in der vorhergehenden zeile — beseitigt. Der ae. vers muss geheißen haben *sē piȝes þē pýpne* 'der dich vom kampf abhält': der übersetzer hat, wie öfter, die worte dem ausdruck der gewöhnlichen rede gemäß verstellt. Wegen der konstruktion, wemfall der person und wesfall des verwehrten gegenstandes, vergleiche man z. b. *mē ðæf hýht-pleȝan pýpneþ* Rā 21²⁹.

In *nū dih es sō wel lustit* 59² ist das ae. *pel* nicht durch das ahd. *wela* (*wola*) ersetzt worden. Das *es* ist überflüssige zutat des übersetzers und macht falschen vers. Der ae. dichter wird geschrieben haben *nū þec spā pel lýsteð* 'da dich nun so sehr gelüftet'. *Pel lýstan* ist gutes Altenglisch, wie Beo 1792 *hne unȝemetes pel þestan lýste* zeigt. Den wemfall der person und den wesfall der sache nach der einen gelüftet haben wir in *hne ætes lýsteð* Walf 52 und in *hī earðes lýste* Metra 10¹⁴. *Nū* im sinne von 'da — nun' steht z. b. in *nū ȝē pýrð-seþan mīnne cunnon* El 634/35.

Das *es* in v. 59² ist, wie gesagt, zutat des übersetzers. Der von *lustit* abhängige wesfall der sache ist *gūdea gimeinin* 60¹ = *gūde ȝemænan*. Mit recht hat die form *gūdea* viel anstoß erregt. Doch wenn man weiß dass wir eine übersetzung aus dem Ae. vor uns haben ist sie nicht schwer zu begreifen. Sie wird dadurch entstanden sein dass der übersetzer zuerst das ae. *gūde* hinschrieb, dann aber nachträglich von ihm oder einem abschreiber die deutsche endung des wesfalls *-a* angefügt ward. *Gūð ȝemæne* wird als eine gute ae. redewendung erwiesen durch *ppðht ȝemæne* Beo 2472/73, *hand ȝemæne* Beo 2137 und andre stellen.

Auf die z. t. sehr wunderlichen versuche die worte *niuse de motti* 60² zu erklären geh ich nicht ein. Für mich liegt verderbnis vor aus ae. *nū unc zōd āmete* 'jetz messe Gott uns zu' womit wir vernünftigen sinn, regelrechten vers und den fehlenden stab erhalten. Den ersten anlass zur verhunzung der stelle wird gegeben haben dass *got* = *zōd*, wahrscheinlich schon vom übersetzer, mit der üblichen lateinischen abkürzung *D* (*d*) geschrieben ward. Die 'denkende' hand hat dann schließlich *niu sedemotti* aus der halbzeile gemacht. Der frühere wortlaut lässt sich noch durch die verderbnis hindurch erkennen; denn um die ähnlichkeit der stabenbilder *niuse d emotti* und *nu uns d armette* (= *nu unc d amete*) steht es so gar ver-zweifelt nicht. Wegen der ganzen stelle und *āmete* im besondern verweis ich auf *μητις δρῆται ἀμεταν ποδε* *Metra* 9³⁵. — Ein lateinisches wort für ein altenglisches, ob-schon nicht abgekürzt, begegnet auch in der Elene-handschrift, wo v. 1042 *lum peapð ēce rex*, statt *cýnung*, zu lesen steht.

In langzeile 61 *hwerdar sih hiutu dero hregilo rūmen muotti* hat das überlieferte *hrumen* unfruchtbares kopfzerbrechen ver-ursacht. *Hrumen* ist einfach verderbt aus *hrīnan* 'berühren'. — *Hiutu* steht in der handschrift zwischen *dero* und *hregilo*; doch deuten ein paar zeichen an dass es vor *dero* zu setzen sei. Mit unrecht: die ursprüngliche wortstellung war die bessere, obwol natürlich im ae. liede nicht das nicht-englische wort *hiutu* gestanden haben kann: dies stammt, durch eine oder mehre stufen der verderbnis hindurch, von einem *heaðu* der ae. vorlage, und die ganze langzeile könnte in dieser gelautet haben: *hƿæðer heaðu-hƿægla | hƿīnan mōte* 'wer von uns beiden die kampfkleider (brünnen) berühren (erhalten) dürfe'. Oder ist *dero* = ae. *ðāpa* echt? und ist nicht *werdar* sondern *wer dār* — *dār* zutat des übersetzers — zu lesen? so dass der ursprüngliche ae. anvers gelautet hätte *hƿā ðāpa heaðu-hƿægla*? Das letztere ist mir noch wahrscheinlicher. — *Hrīnan* nimmt meist den wemfall, nicht selten den wenfall, zuweilen aber auch den wesfall zu sich; den letzten haben wir in *ðæt ic æthƿāne ðin* 'ut tangam te' *Gen* (Thwaites) 27, 21. — *Sih* kann erst in den text gekommen sein, nachdem *hrīnan* in *hruman* verunstaltet war.

Brunnōno uualtan und *hadu-hregilo hrīnan* sind natürlich gespiele; und in diesem falle kann das zwischen beiden stehende

erdo nicht echt sein. Die ganze langzeile wird im ae. liede gelautet haben: *ðisra býrnena | bēgra pealdan*. — 'Eines dinges walten' = 'es besitzen' haben wir z. b. in *hī pēoldon pæl-ƿeope* Beo 2051 und in *gestƿeones hīe pēoldon* Cura Past (Sweet) 391, 4. — Mit dem bau des verses *ðisra býrnena* vergleiche man *fē pæf pƿeccena* Beo 898.

Suchen wir, nach diesen erörterungen über den sinn der einzelnen worte und verse, zu entscheiden ob die verse 45—63 wirklich ganz rede Hildebrands und lückenlose rede sind.

Die stelle enthält folgende gedanken: 1. Ich sehe an deiner rüstung dass es dir gut geht bei deinem herren und dass du noch nicht ein landflüchtiger geworden bist. 2. Wehe uns! unheil kommt über uns! 3. Ich schweifte dreißig jahre lang unstet; und während mich in allen meinen kämpfen der tod verschonte, soll mich jetzt der eigne sohn töten — oder ich ihn. 4. Du kannst leicht, wenn du stark genug bist, einen alten mann bezwingen. 5. Ich wäre ein feigling, wenn ich den kampf vermiede den du so sehr wünschest. 6. Gott entscheide wer siegen soll. — Alle diese gedanken sind logisch und psychologisch gut mit einander verbunden mit ausnahme vielleicht des ersten der auch mit dem was unmittelbar vorhergeht auf den ersten blick nicht unbedingt gut zusammenhängt. Hadubrands letzte worte sind: 'mein vater ist im kriege umgekommen'. Wenn dann der vater seine rede beginnt mit den worten 'ich sehe dass es dir wol geht', so ist das sicher nicht eine antwort auf den letzten satz des sohnes die man erwartet; auch auf keinen andren der von Hadubrand gesprochenen sätze sind sie eine antwort. Und wenn Hildebrand nach seinem ersten satze fortfährt 'das unglück kommt über uns', so besteht zwischen dem ersten und dem zweiten gedanken wenigstens kein logischer zusammenhang. Wol aber besteht ein psychologischer rückwärts und vorwärts. Hildebrand sieht dass sein sohn unweigerlich entschlossen ist zu kämpfen. Er sieht voraus was kommen muss: er wird den sohn fällen. Ein gefühl der freude — ähnlich Kauffmann dem ich mich freue hier zustimmen zu können — dass es dem sohne wol geht und ein gefühl der trauer dass ihm bestimmt ist dies glück zu vernichten, müssen den alten zu gleicher zeit bewegen. Der zusammenhang zwischen den gedanken 1 und 2 lässt sich also nicht schlechthin leugnen; ja ich bin, je länger ich die stelle

erwäge, um so mehr geneigt an ihre — so weit das ganze in betracht kommt — unversehrtheit zu glauben und möchte mich in dieser annahme auch nicht durch das zwei mal eingeschobne *quad Hiltibrant*, das ja auf verschiedene reden deuten könnte, stören lassen. Die lage der dinge hätte zwar sehr wol gestattet dass vater und sohn noch länger hin und her redeten, ja sie würde einen heutigen dichter gereizt haben den vater noch einmal versichern zu lassen dass er Hildebrand sei, und den sohn noch einmal dass er das nicht glaube. Da aber alles was zur begründung der unvermeidlichkeit des kampfes zwischen vater und sohn nötig und wesentlich ist [der vater gibt sich zu erkennen, der sohn glaubt ihm nicht; der vater bietet ein geschenk, der sohn weist es mit beleidigenden worten zurück] in dem überlieferten texte vorhanden ist und dieser text guten zusammenhang hat, so werden wir eben die verse 45—63 als lückenlose rede Hildebrands anzusehn haben.

V. 63—68.

Dō lēttun se ærist asckim scrītan,
 scarpēn scūrim: dat in dēm sciltim stōnt.
 65 Dō stōpun tō samane staimbortchludun,
 heuwun harmlicco huittę scilti,
 unti im iro lintūn lutilo wurtun,
 giwigan miti wābnum . . .

Die worte *dō lēttun se ærist* 63¹ werden altenglisch *þā lēton hī æpeft* oder *lēton hī þā æpeft* gelautet haben.

Asckim scrītan 63² ist unsinnig und ist zu berichtigen in *ascki inscrītan* = ae. *æscas onscpādan*, so dass die ganze langzeile bedeutet 'darauf ließen sie eschen (speere) entfliegen'. Zu vergleichen sind *lēton þā oþer pīpel-pæg pāmze scrīdan* *þroute þam-þissan* El 237/38, *lēton forð flēozan flāna scūpas* Jud 221, *hulde-nædþan forð onsendan* El 119/20. — *Æsc* für 'speer' haben wir z. b. in *panð pæne æsc* *Byrht* 310,

Scarpēn scūrim 64¹ ist ae. *scēappum scūpum* 'in scharfen schauern'. Vgl. *flāna scūpas* El 117 und Jud 221, *scūpum scēotað* Mod 35, *spearpum scūpum* Jul 472, und andres.

Dat in dēm sciltim stōnt 64² ist wieder unsinnig; und der folgende halbvers *dō stōpun tō samane* 65¹ (hs. *stoptun*) ist

falsch im stabreim, da *stoptun* als verb nicht vor dem gewichtigeren *tō samane* staben kann. Verderbnisse liegen vor; aber welche sind es? Wie mir scheint sind nicht bloß ein wort oder einige verschrieben, sondern hat der text eine längere lücke; im ae. liede wird etwas ähnliches gestanden haben wie

þæt þām seildum on
 ƿ[engas stōdon. Hī þā stigon bēgen
 weras of wigum, wīgend stōpon
 billum] τδ samue.

Eine solche lücke muss angenommen werden, denn in den versen 63¹—64² ist die rede vom werfen mit speeren, aber in den versen 65¹ bis zu ende vom hauen mit schwertern, ohne dass gesagt worden ist wie die kämpfer an einander kommen. Man wird auf *stopun* hinweisen; aber die hs. hat ja *stoptun*, das viel eher wie ein verderbsel aus *stontun* = ƿτδδον aussieht. Übrigens ist das springen von den pferden und fortsetzen des kampfes zu fuße nicht unerhört in der germanischen heldensage; es sei nur an Waltharius 1280 ff. erinnert. — Damit wir ja keinen augenblick vergessen dass der ahd. Hildebrandtext aus dem Altenglischen stammt, muss uns hier noch ein mal das wörtchen τδ entgegentreten. — Wegen ƿteng 'speer' vergleiche man on þām ƿael-ƿtenge Beo 1638; wegen ƿτδδον: þæt lum on aldre ƿτδδ hepe-ƿt[ra]el hearða Beo 1434/35. Wegen ƿτδpon und des ganzen schlusses unsres liedes sieh Jud 212—214:

ƿτδpon heaðo-ƿincas,
 beo[ra]s, τδ beadope bo[rd]um beþeah[te],
 h[ra]ealƿum lundum.

Von den vielen vermutungen die man über das sinnlose *staimbortchludun* vorgebracht hat, ist keine zu gebrauchen. Das ae. lied hat schwerlich etwas andres als ƿcæ[ra]pon bo[rd]-h[ra]e[ra]dan gehabt, 'sie schnitten (zerhieben) die schilde' womit zu vergleichen ist lunde h[ra]e[ra]pon, seild-bur[ra] ƿcæ[ra]pon Jud 304/5, b[ra]e[ra]con bo[rd]-h[ra]e[ra]dan El 122, unde[ra] bo[rd]-h[ra]e[ra]dan Beo 2203 und andres. Der ahd. übersetzer wird *scārun bort-hredun* (*h[ra]eodun*?) geschrieben haben; das undeutsche *hredun* aber wird, weil es bald nicht mehr verstanden ward, anlass zur verderbnis gegeben haben.

Die langzeilen 66—67 geben wörtlich übersetzt die tadellosen verse:

hēopon heapmlīce hþīte sculdaf,
oð hum heopa lunde lýtle purdon.

Dass das adverb *hearmlice* — wol ist es das adjektiv — nicht ausdrücklich bezeugt ist dürfen wir für bloßen zufall halten. — *hþīte sculdaf* stimmt zu *hþīte lunde* Exod 301; *hēopon sculdaf* zu *hēopon heaðo-lunde* Æpelst 23.

Zu *giwigan miti wābnum* 68 ist schon oben s. 76 gesagt worden dass wir das überlieferte als *wabnum*, wie jetzt auch Braune liest, nicht als *wambnum* zu verstehn haben. Das ae. lied hat natürlich *pæpnum* gehabt. — *Giwigan* fällt auf; weniger wegen der endung *-an* statt *-un* (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 320, anm. 2) als wegen des *g* statt *ch*. Denn in der ae. vorlage kann doch wol nur *zepicon* gestanden haben, wie aus Beo 2628/29 *nē huf mæzef lāp zepāc æt pīze* und aus *picon peall-pæsten, pæzaf bupston* Exod 483 hervorgeht. An ein particip *giwigan* 'confectus (fame et labore)', das doch als solches mit *luttilo* gleichlaufend sein müsste, kann ich schon deshalb nicht glauben, weil *luttilo* flektiert ist und *giwigan* nicht; ich sehe in *giwigan* statt *giwichan* (*-un*) nur einen weiteren fehler der fehlerreichen handschrift.

IV.

Zur entstehung des althochdeutschen textes.

Im j. 718 erhielt der Engländer Winefrið vom papste Gregor dem Zweiten den auftrag in Deutschland das christentum zu verbreiten. Sein erstes auftreten in Hessen und Düringen hatte geringen erfolg, so dass er sich wieder zu den Friesen wante die er schon 715 besucht hatte. Im j. 723 ward Winefrið-Bonifacius von Gregor dem Dritten zum bischof geweiht und im folgenden jahre war er wieder in Düringen und Hessen tätig, dies mal mit immer wachsendem erfolge. Schon 732 ernannte ihn der papst zum erzbischof und primas von ganz Deutschland; zugleich gab er ihm vollmacht überall bistümer zu errichten wo ihm dies zweckmäßig scheinen würde. So entstanden in Baiern die bischofsitze Freisingen und Regensburg, in Düringen Erfurt, in Hessen Büraburg, in Franken Würzburg. Eine menge klöster und abteien wurden gestiftet, unter andren die abtei Fulda, die im j. 751 von der aufsicht des bischofs befreit und unmittelbar unter den päpstlichen stul gestellt ward. Die mit dem kloster verbundne schule erlangte bald hohes ansehen.

Bonifacius hatte englische begleiter als er nach Deutschland zog; und ein ununterbrochener strom von helfern floss während der tätigkeit des 'apostels der Deutschen', und noch lange nach seinem tode, aus England nach Deutschland: einer dieser helfer muss das ae. Hildebrandlied in seiner reisetasche oder in seinem gedächtnis mitgebracht haben. Und das kloster zu Fulda wird die stätte sein wo es ins Deutsche übersetzt ward; denn die sprache des ahd. textes ist ostfränkisch, worüber besonders Möller s. 55 ff. nachzusehn ist, außerdem Kauffmann s. 134 ff.

War der übersetzer ein Engländer? oder war er ein Deutscher? Die genauigkeit und folgerichtigkeit in der darstellung der lautverhältnisse und die sprachliche richtigkeit des textes überhaupt, die sich durch alle schreiberversehn und -'besserungen' hindurch erkennen lassen, deuten auf einen Deutschen.

Und lässt sich die zeit der übertragung fest stellen? Nach dem lautstande des denkmals, in dem sich — und dies schon ganz allein ist entscheidend — nicht ein einziges aus *t* verschobnes *z* findet, kann die übersetzung nicht gut nach dem jahre 760 niedergeschrieben sein.

Die hochdeutsche übersetzung des ae. Hildebrandliedes ist kein kunstwerk. Der übersetzer ist nicht darauf ausgegangen die altenglischen verse in gute hochdeutsche zu übertragen; er hat nur den sinn wiederzugeben gesucht. Und er hat sich diese arbeit nicht zu schwer gemacht. Meist übersetzt er wörtlich, oft so wörtlich dass er ae. worte und wendungen einfach übernimmt und sich begnügt ihnen deutsche laute und endungen zu geben (*urhettun*, *muottin*, *hērōro*, *darbā gistuontun*, *banun gifasta*). Zuweilen tut er nicht einmal das, sondern er lässt das ae. wort ganz unangetastet (*tō*, *gūð*, *inwit*, *habbe*, *wel*, *ōdre*); ja er duldet altenglische endungen an deutschen worten (*sceotantero*, *helidos*, *māgo*). Mitunter fällt ihm ein dass ein übersetzer doch übersetzen müsse; und dann schreibt er *rihtun* statt *dihcon*, *ih heittun* statt *ic eom cliopod*, *ummet spāhēr* statt *lytuz*, *gap* statt *sealde*. Nicht selten hält er es für seine aufgabe zu verdeutlichen, und dann flickt er wörtchen ein wie *iro* 5, *dero* 6, *mī* 12², *sō* 24².

Die leistung des übersetzers liegt uns nun aber nicht vor in der urschrift: *min* 13² statt *mir*, *gihueit* 18 statt *giuueit*, *prut in bure* 21 statt *pruti in bure*, *fatereres* 24 statt *fateres*, *friunt-laos* 24 statt *fridu-laos*, *dechisto* 26 statt *drechisto*, *unti* 26 statt *miti*, *ti leop* 27 statt *unleop*, *gitan* 34 statt *gitaua*, *ewin* 41 statt *mir*, *man* 43 statt *inan*, *burc* 52 statt *buri*, *hrahamen* 57 statt *arrabenan*, *reht* 57 statt *rat*, *hrumen* 61 statt *hrinan*, *asckim* 63 statt *ascki in*, diese und andre fehler können nur auf dem wege des abschreibens entstanden sein. Zwar schon der übersetzer konnte sich verschreiben; doch hätte dieser schwerlich eine solche fülle von versehn verschuldet. Der auf uns gekommne text ist also eine abschrift,

Noch mehr: er muss die abschrift einer abschrift sein. Unsinn wie wir ihn haben in *dea erhina warun* 16, *dat du neo dana halt* 31, *so du ewin inwit fuortos* 41, *dar man mih eo skerita* 51, *niuse de motti* 60, *staim bortchludun* 65, solcher unsinn kann nur entstehn durch mehrfaches abschreiben und dadurch dass eine denkende und doch nicht genug denkende hand schon in den text gekommne fehler zu verbessern sucht. Auch die lücken zwischen 10¹ und 11², vor *chonnem* 28², nach *gileitos* 32¹ und zwischen v. 65 und 66, desgleichen die versetzung des verses *tot ist* [statt *dat ist!*] *Hiltibrant*, *Heribrantes suno* an eine spätere stelle deuten auf wiederholtes abschreiben und 'kritische' behandlung des textes.

Nach dem gesagten haben wir drei stufen anzunehmen: 1. die niederschrift des übersetzers, 2. eine abschrift dieser, 3. eine abschrift der abschrift. — Möglich dass die entstehung unsres textes in noch mehr stufen vor sich gegangen ist; weniger als dreie können es nicht wol gewesen sein.

Kauffmann 136 denkt sich den uns überlieferten text um 815 niedergeschrieben. Ich wüsste überhaupt und von meinem standpunkte im besondern nichts triftiges gegen diese ansicht einzuwenden.

V.

Das Hildebrandlied althochdeutsch, altenglisch
und neuhochdeutsch.

Die bisherigen kritiker und herausgeber haben sich alle mehr oder weniger bemüht den Hildebrandtext auch im versmaße zurechtzurücken. So lange dieser text für ein ursprüngliches althochdeutsches gedicht galt, war dies bestreben ganz gerechtfertigt. Ist er aber eine übersetzung, wie oben zu zeigen gesucht worden ist, so dürfte man auf die herstellung richtiger verse nur ausgehn, wenn der übersetzer getrachtet hätte eine metrisch richtige übertragung zu geben. Das kann er aber nach dem im vorigen abschnitte gesagten nicht gewollt haben. Dass eine große zahl von halbzeilen des althochdeutschen textes richtige verse sind, erklärt sich genügend aus der ähnlichkeit der beiden sprachen: überall wo der übersetzer wort für wort übertrug — und das hat er meistens getan — mussten allein dadurch neune von zehn versen regelrecht ausfallen.

Auf herstellung richtiger verse haben wir es also nicht abzusehn; und eben so wenig, scheint mir, haben wir die reimstäbe herzustellen wo der überlieferte text keine bietet. Schon dem ahd. übersetzer des Tatian sind die vorlautenden *h* und *w* in worten wie (*h*)*wer* (*h*)*loufan* (*w*)*rehhan* vollständig abhanden gekommen; es ist nicht unwahrscheinlich, freilich auch nicht ganz gewiss (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 153 anm. 1 und § 106), dass es beim ahd. übersetzer des ae. Hildebrandliedes schon eben so war.¹⁾ Das beste was man unter diesen umständen

¹⁾ Das obige ward vor etwa einem jahre niedergeschrieben. Bei erneuter erwägung der frage dünkt mir dass die vorlautenden *w* und *h* wirklich schon tot waren beim ahd. übersetzer und dass die im texte noch vorhandnen lediglich durch das ae. vorbild fest gehalten worden sind.

tun kann ist, wie ich glaube, bei der überlieferung zu bleiben; und dies natürlich nicht nur wo es sich um stabworte handelt sondern durchweg: ich glaube also *wer ringā recheo* usf., aber *hrusti hrīnan* usf. drucken zu sollen.

In dem hergestellten althochdeutschen texte wird wie oben bei den Finntexten jede abweichung von der handschrift durch

- Jk gihōrta đat seggen,
 dat sih urhēttun ænon muot/in
 Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuēm,
 sunu-fatar-māgo. Iro saro rihtun,
 5 garutun se iro gūd-hamun, gurtun sih iro suert ana,
 helidos, ubar ringā, dō sie tō dero hiltiu ritun.
 Hiltibrant gimahalta + + — her uuas hērōro man,
 ferahes frōtōro —; her frāgēn gistuont
 fōhēm uuortum, wer sīn fater wāri
 10 fireo in folche; “eddo [*dīnan fater mir nemni*,
eddo chūdi dū mir], welihhes cnuosles dū sīs.
 Ibu dū mī ēnan sagēs, ik mī dē ōdre uuēt,
 chind, in chuninc-rīche: chūd ist mir allēr mīn deot”.
 Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu:
 15 “Dat sagētun mī ūsere liuti,
 alte anti frōte, dat mīn ēr-fater
 Hiltibrant hætti + +; ih heittu Hadubrant.
 Forn her ōstar giweit + + Ōtachres nīd
fliohan miti Theotrīhhe enti sīnero degano filu.
 20 Her furlaet in lante luttilla sitten
 prūti in būre barn unwahsan,
 arbeo laosa: he raet ōstar hina +.
 Sīd Detrīhhe darbā gistuontun
 fateres mīnes. Dat uuas sō fridu-laos man:
 25 her was Ōtachre ummet tirgi,
 degano drechisto miti Deotrīchhe + +;
 her was eo folches at ente, imo *ni* was eo fehta *unleop*;
 chūd was her [*champum*] chōnnēm mannum.
 Nī wāniu ih [*langōr noh dat her*] līb habbe”.
 30 “Witgū irmingot (quad Hiltibrant) obana ab heuane,
 dat dū *swertu ni* scalt mit sus sippan man
 dinc + gileitōn: [*ih bin dīn fater*],

schrägen druck kenntlich gemacht und ergänztes in eckige klammern eingeschlossen. Ein + bedeutet dass ein wort als unechter zusatz ausgelassen worden ist. Dem althochdeutschen texte druck ich zeile für zeile gegenüber die rückübersetzung ins Altenglische.

- Ic ðæt [sōðlice] secgan gehýrde,
 ðæt hī sþrettan ānan mēttēn
 Hildebrand ond headubrand under hezgun trāem,
 sunu-ƿæder-māgo. heora searo dihton,
 5 giezedon gūð-haman, gýrdon hī speordum,
 hæledas, ofer hrunas, ðā hī tō hulde midon.
 Hildebrand gemælde — hē ƿæs hāppa mon,
 fēores frōðra —; hē fægān zestōð
 fēaum ƿordum, hƿā hif ƿæder ƿāre
 10 fīra on folce: “oððe [fæder mē nemn,
 oððe cýð ðū mē], hƿýlces enōstles ðū sif.
 Gif ðū mē ænne sagas, ic hā oðre ƿāt,
 eild, on cýne-ƿice: if mē eūð eal mīn ðeod”.
 headubrand gemælde, hildebrandes sunu:
 15 “ƿæt sægdon mē spāse lēode,
 ealde ond frōde, hæt mīn ær-ƿæder
 Hildebrand hātte; ic eom headubrand elpod.
 Fýrn hē east gepāt Ēadƿares nīð
 flēon mid fēodƿice ond hif hezna fela.
 20 hē ƿoplēt in lande lýtle sittan
 brýde in būre bearn unpeaxen,
 ýpra lēase: hē nād east heonan.
 Sifhan fēodƿice hearpe zestōdon
 ƿæderes mīnes. ðæt ƿæs frīðu-lēas mon:
 25 hē ƿæs Ēadƿare unmet tƿize,
 ðegna sþecesta mid fēodƿice;
 hē ƿæs ā folces æt ende, him næs ā feolhte unlēof;
 eūð ƿæs hē [compum] cēnum monnum.
 Ne þēn ic leng [nū gīt hæt hē] līf habbe”.
 30 “Fīrige eorumen-zod (ƿræð Hildebrand) ufan of heorone,
 ðæt ðū speorde ne scealt mid þus sibban men
 ðing gehēgan: [ic eom þīn fæder],

- dat ist Hiltibrant, Heribrantes suno".
 Want her dō aþ arme wuntane bauga,
 35 cheisuringo gitauā, sō imo + der chuning gap,
 Hūneo truhtīn: "dat ih dir + *miti* huldī gibu".
 Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu:
 "Mit gēru scal man geba infāhan,
 ort widar orte. Dū bist dir alter Hūn ummet spāhēr;
 40 spenis mih mit dīnem wortun, wili mih dīnu speru werpan.
 Pist alsō gialtēt man; sō dū mir inwit fuoris.
 Dat sagētun mī sęo-līdante
 westar ubar wentil-ęo, dat *inan* wīc furnam".
 Hiltibrant gimahalta, Heribrantes suno:
 45 "Wela gisihu ih in dīnem hrustim,
 dat dū habes heme hērron gōten,
 dat dū noh bi *Ōtachre*
 reccheo ni wurti. Welaga nū waltant got + +,
 wē-wurt skihit! Ih wallōta
 50 sumaro enti wintro sehstic *in* lante,
 dār mīnan scilt scertitun folc sceotantero:
 sō man mir at burī ęnīgeru banun ni gifasta,
 nū scal mih suāsat chind suertu hauwan,
 brētōn mit sīnu billiu, eddo ih imo ti banin werdan.
 55 Doh maht dū nū aodlīhho, ibu dir dīn ellen taoc,
 in sus hēremo man hrusti giwinnan,
 raub + arrabanen, ibu dū *des* ēnic rāt habes.
 Der sī doh nū argōsto + + ostar-liuto,
 der dir nū wīges warne, nū dih es sō wel lustit,
 60 gūdea gimeinūn: nū *uns* got armette,
 wer dār + dero hadu-hregilo hrīnen muotti,
 + desero brunnōno bēdero uualtan'.
 Dō lęttun se ærist ascki *in*scritan,
 scarpēn scūrim, dat in dem sciltim
 65 st.... stōntun

 billun] tō samane scārun bort-hredun,
 heuwun harmlicco huittę scilti,
 unti im iro lintūn luttילו wurtun,
 70 giwichan miti wābnum

- ðæt is hildebrand, hefebrandes sunu".
 Þand hē hā of þriste pundne bæagas
 35 cāseþanza zetape, hē him sē cýnung sealde,
 hūna dryhten: "hæt ic mid hýldo hē gife".
 headubrand gemælde, hildebrandes sunu:
 "Mid gāpe sceal mon gife oupðn,
 orð rið orðe. Þū eart eald hūn lýtig;
 40 spenes mec mid spellum, pilc mec mid spepe peorpan.
 Eart geealdod man; spā þū mē upit þeres.
 Þæt sægdon mē sē-līðende
 þest oþer þendel-sæ, hæt hine piȝ þorþnam".
 Hildebrand gemælde, hefebrandes sunu:
 45 "Ic hæt þel zesēo on þinum [wig-]hýrstum,
 ðæt ðū æt hām hapas hlāforð gōdne,
 ðæt ðū ænge gīt bi ēadþære
 þrecca ne purde. Eala pealdend god,
 þēa-pýrð seilhd! Ic pealloda
 50 sumera ond þintþra sixtig on lande,
 ðæp mīnne seild scýrðon seōotendþra folc;
 spā mon mē æt býpe ængum banan ne zeræsta,
 nū sceal mec spæse eild speorðe hēapan,
 þreotan mid bille, ðe ic him tō banan þeorðan.
 55 Þū meahc nū ēadlice, gif þīn ellen ðeah,
 on þus hāpum men hýrste zepinnan,
 þēap āþeþnan, gif þū þæs nēd hapas.
 Sī nū earzosta ēastan-lēoda,
 sē piȝes þē pýrne, nū þec spā þel lýsted,
 60 gūðe gemænan. Nū unc god āmete,
 hpā ðāpa heaðu-hræzla hrīnan mōte,
 ðissa býmna bæzpa pealdan".
 Þā hī lēton ærest æscas onseþaðan
 scearpum seūpum, hæt hām seildum on
 65 stengas stōdon. [Hī hā stigon bēgen
 weras of wigum; wigend stōpon
 billum] tō somne: scæpon boþð-hreodan,
 hēopon heaplice hrīte seildas,
 oð him heopa lunde lýtle purdon,
 70 zepicon mid þæpnum

Um in keinem punkte zweifel zu lassen über meine auffassung des Hildebrandtextes geb ich nun eine möglichst wörtliche übertragung ins Neuhochdeutsche. Natürlich übersetz ich meinen althochdeutschen text, nicht die rückübersetzung ins Altenglische. Ergänztes ist in eckige, erklärendes in runde klammern gesetzt:

Ich hörte das sagen

dass sich als kämpfer allein begegneten
Hildebrand und Hadubrand zwischen zwei heeren,
die sohn-vater-verwanten. Sie richteten ihre rüstungen,
5 bereiteten ihre streitgewänder, gürteten ihre schwerter an,
die helden, über die (panzer)ringe, als sie zum kampf
ritten.

Hildebrand sprach — er war der ältere mann,
der sinnes klügere —; er stand (stille) zu fragen
mit wenigen worten, wer sein vater wäre
10 der männer im volke; "entweder [nenne mir deinen vater,
oder künde du mir], welches geschlechtes du seist.
Wenn du mir einen sagst, weiß ich mir die andren,
kind, im königreiche: bekannt ist mir mein ganzes volk".

Hadubrand sprach, Hildebrands sohn:

15 "Das haben mir gesagt unsre leute (meine verwanten),
alte und verständige, dass mein verstorbner vater
Hildebrand hieße; ich heiße Hadubrand.
Vor langer zeit ging er ostwärts Otwachers hass
zu fliehn mit Dietrich und vielen seiner deggen.
20 Er ließ im lande das kleine sitzen
im gemache der jungen gemahlin [sein] unerwachsnes kind,
das erbelose; er ritt nach osten fort.
Darnach wurden dem Dietrich die dienste
meines vaters. Das war ein so ruheloser mann:
25 er war dem Otwacher höchst lästig,
der kampflustigste der deggen bei Dietrich;
er war immer an der spitze des heeres, ihm war nie der
kampf unlieb;
bekannt war er [durch seine kämpfe] kühnen männern.
Ich glaube [jetzt nicht mehr, dass er] das leben habe".
30 "Füge der große gott", sprach Hildebrand, "oben vom
himmel

dass du mit dem schwerte nicht musst mit einem so ver-
wanten manne

sache führen (kämpfen): [ich bin dein vater,]

das ist Hildebrand, der sohn Heribrands".

Darauf zog er vom arme gewundne spangen,

35 einen schmuck aus kaisermünzen den ihm der könig ge-
geben hatte,

der herr der Hunen: "das geb ich dir mit liebe".

Hadubrand sprach, der sohn Hildebrands:

"Mit dem geere soll man die gabe empfangen,
spitze wider spitze. Du bist ein alter mächtig kluger

Hune;

40 du lockst mich mit deinen worten, willst mich mit deinem
speere werfen.

Du bist ein so alter mann; deshalb trägst du mir tücke.

Das haben mir gesagt seefahrer

westwärts über das Wendelmeer, dass ihn der krieg hin-
genommen hat.

Hildebrand sprach, der sohn Heribrands:

45 "Wol seh ich an deiner ausstattung
dass du zu hause einen guten herren hast,
dass du noch durch Otwacher
ein landflüchtiger nicht geworden bist. Wolan nun,
waltender Gott",

wehgeschick ergeht! Ich streifte

50 der sommer und winter sechzig in einem lande
wo meinen schild zerhackten scharen von kriegern:
obwol man mir bei keiner gelegenheit den tod gab,
soll mich jetzt das eigne kind mit dem schwerte erschlagen,
mit seinem messer töten, oder ich ihm mörder werden.

55 Doch kannst du nun leicht, wenn dir deine kraft ausreicht,
an so altem manne rüstung gewinnen,
raub vollzieh, wenn du irgend dies vermagst.

Der sei doch nun der feigste der ostleute

der dir jetzt den kampf verweigere, da dich so sehr gelüftet,
60 den gemeinsamen streit (den streit mann gegen mann).

Jetzt messe Gott uns zu,

wer von uns beiden die kampfkleider berühren (erhalten)
dürfe,

dieser brünnen beider walten".

Darauf ließen sie zuerst die eschen entfahren
in scharfen schauern, dass in den schilden
65 die speere standen. [Dann stiegen sie beide,
die männer, von den rossen; die kämpfer schritten
mit den schwertern] gegen einander: sie zerschnitten die
schilde,
hieben grimmvoll die weißen schilde,
bis ihnen ihre linden[schilde] klein wurden,
70 vergingen von den waffen

VI.

Zur Hildebrandsage.

Der Ostgote Dietrich muss fliehen vor Otwacher; mit ihm fliehen Hildebrand und viele andre seiner degen (v. 18—19)¹⁾. Sie fliehen ostwärts (v. 18 u. 22); und das land aus dem sie fliehen ist natürlich Italien, der sitz der Ostgoten. Auch über das land in das sie fliehen sind wir nicht im unklaren: es ist das Hunenreich (vgl. vv. 34—36, 39—43, 49—51).

Hildebrand ließ, als er floh, im gemache seiner jungen frau ein unerwachsnes kind zurück (v. 20—22).

Dietrich musste fliehen, obwol er den arm eines degens wie Hildebrand hatte; aber es erwuchs ihm doch später (*sīd* 23), d. h. nach der flucht, nutzen und hilfe (*darbā*) von Hildebrand. Denn dieser war ein rastloser mann (v. 24) der dem Otwacher ungeheuer lästig ward (v. 25); er, der kampflustigste degen bei Dietrich (v. 26) war immer an der spitze des heeres, nie war der streit ihm unlieb (27) so dass er durch seine kämpfe berühmt war bei kühnen männern (28).

Diese kämpfe gegen Otwacher müssen stattgefunden haben bald nach Dietrichs flucht. Sie müssen aber in der hauptsache erfolglos geblieben sein, d. h. sie können nicht dazu geführt haben dass Dietrich sein reich wiedergewann; das geschah erst nach dreißigjährigem aufenthalt in der fremde. Nach diesen erfolglosen kämpfen müssen sich Dietrich und Hildebrand von der italienischen grenze weggewendet und in andren teilen des Hunenreiches — ohne zweifel im dienste des Hunenkönigs — gefochten haben. Diese kriegerische tätigkeit muss sich recht weit weg vom sitze des herrschers abgespielt haben; denn es

¹⁾ Die verszahlen weisen in diesem abschnitte auf meinen text (oben s. 120 und 122).

konnte sich das gerücht verbreiten dass Hildebrand im kriege getötet wäre, jenes gerücht das über das Mittelländische Meer gekommene schiffer dem jungen Hadubrand erzählten (v. 42—43). Und der könig der Hunen muss zufrieden gewesen sein mit Dietrich und Hildebrand; denn dem letzteren schenkte er einen kostbaren schmuck (v. 34—35), und dem erstern stellte er ein heer (sieh weiter unten).

Wer war nun dieser herr der Hunen? Wol alle antworten: Attila; nur Kauffmann 154 sagt: der oströmische kaiser Zeno. Busse 77 entgegnet ganz richtig, die germanische heldensage wisse nur von einem Hunenherrscher, eben von Attila.

Hildebrand war aber nicht im kriege umgekommen wie das gerücht gemeldet hatte. Sondern nach dreißigjährigem umherstreifen im Hunenlande (v. 49—50) kehrte er — natürlich im gefolge Dietrichs — in die heimat zurück. Diese heimkehr Dietrichs werden wir im hinblick auf andre sagenüberlieferung nur auffassen können als eine rückkehr zur bestrafung Otwachers und wiedereroberung seines reiches. Das von Dietrich geführte heer wird in der hauptsache ein Hunenheer sein das ihm Etzel als lohn für geleistete dienste stellte.

Zwischen diesem Hunenheere und dem heere der Ostgoten begegnen einander Hildebrand und Hadubrand (v. 2—4). Treffen sich nun vater und sohn zufällig? Dazu stimmen schlecht die worte 'sie richteten ihre kampfkleider und gürteten ihre schwerter über die ringe, als sie zum streite ritten' (v. 4—6): das zusammentreffen der beiden sieht ganz aus wie ein verabredetes; und wir werden anzunehmen haben dass sie, als die tapfersten und stärksten männer, von den fürsten einander gegenübergestellt werden um die streitfrage durch einen einzelkampf zu entscheiden. Dies scheint bestätigt zu werden durch den ausdruck *urhëttun*. Denn *urhëttun* sind nicht kämpfer schlechthin, obwol die altenglischen dichter ihr *ðrettan* oft in diesem sinne gebrauchen; die ursprüngliche bedeutung von *ðrettan* muss gewesen sein 'ein verheißener, ein zu einem bestimmten zwecke auserlesener'. Dies lehrt nicht nur eine erwägung der bildung des wortes sondern auch die glosse *urheizzo* 'suspensus' (Graff IV 1090), in der *suspensus* fehler für *sponsus* sein muss (vgl. *gaheiz* 'adsponsio', *antheizzo* 'devotus' und andres unter HAIZ, Graff IV 1077 ff.). Fassen wir die verse 2—6 des Hildebrandtextes so auf, so brauchen wir nicht

denen beizustimmen welche die umstände unter welchen vater und sohn zusammentreffen für etwas unklar halten.

Hildebrand als der ältere spricht zuerst. Er ist natürlich begierig zu wissen, wer würdig befunden worden ist ihm gegenüber zu treten, und fordert den jungen auf den namen seines vaters zu nennen (v. 7—10); 'du brauchst auch bloß dein geschlecht zu sagen, dann weiß ich schon bescheid; denn mir ist mein ganzes volk bekannt' (v. 10—13). Hadubrand nennt seinen und seines vaters namen, berichtet von des vaters flucht mit Dietrich und schließt mit der äußerung dass er seinen vater für tot halte (v. 15—29).

Hildebrand weiß jetzt dass ihm sein sohn gegenüber steht. Eine erschütternde entdeckung. 'Füge Gott', ruft er aus, 'dass du nicht mit einem so nahe verwanten manne kämpfen musst; ich bin dein vater Hildebrand' (v. 30—34). Und um den jungen um so eher willig zu machen vom kampf abzustehn hält er ihm ein kostbares kleinod entgegen mit den worten: 'das geb ich dir mit liebe' (v. 34—36).

Hadubrand jedoch verweigert die annahme des geschenkes und besteht darauf zu kämpfen. 'Du bist', fügt er hinzu, 'ein alter hinterlistiger Hune; du willst mich sicher machen mit schönen worten um mich mit deinem speere zu werfen: du bist ein alter mann, ich bin ein junger; deshalb versuchst du es mit tücke. Dass mein vater tot ist weiß ich ganz genau; ich weiß es von leuten die zu uns nach westen über das meer gekommen waren' (v. 37—43).

Hildebrand muss sich gekränkt fühlen durch die abweisung der gabe und die beleidigenden worte des sohnes; hauptsächlich aber wird ihn das entschlossene wesen Hadubrands überzeugt haben dass der kampf unvermeidlich ist. Die ersten worte die er entgegnet, 'ich sehe an deiner rüstung dass du zu hause einen guten herren hast und dass du noch nicht ein landflüchtiger geworden bist' sind keine antwort auf einen der sätze Hadubrands; aber sie sind psychologisch sehr wol begründet (sieh oben s. 112). Und wer ist der gute herr den Hadubrand zu hause hat? Alle die den alten die eben angeführten worte sprechen lassen, zuletzt Busse 81, denken an Otwacher; und ich sehe nicht, an wen sonst man denken könnte. Der kleine Hadubrand blieb, als sein vater fliehen musste, im lande zurück (v. 20). Nichts scheint natürlicher

als dass er, erwachsen, in des landfürsten dienste trat. Er hätte ja wol groll gegen Otwacher hegen müssen; aber er war erbelos, und Otwacher wird sich bemüht haben das leid das er Hildebrand und den seinen zugefügt hatte vergessen zu machen. Es besteht somit kein hindernis in dem guten herren Hadubrands den Otwacher zu sehn. Auch die zweite hälfte des ersten satzes den Hildebrand spricht scheint mir auf Otwacher zu deuten. 'Du bist noch nicht durch' — oben s. 104 ist ein name für das sicher unechte *desemo riche* vermutet worden — 'landflüchtig geworden'. Hildebrand war landflüchtig geworden durch Otwacher; es scheint mir durchaus berechtigt anzunehmen dass Hildebrand sagen will 'du bist noch nicht durch Otwacher aus dem lande gejagt worden wie ich'. Wir werden um so sichrer in dem herren Hadubrands den Otwacher erblicken dürfen als dieser auch nach andrer sagenüberlieferung noch lebte und herrschte als Dietrich heimkehrte um sein reich wiederzugewinnen.

'Dreißig jahre lang', fährt Hildebrand fort, 'bin ich in einem lande umhergezogen wo scharen von feinden meinen schild verhackten, ohne dass ich bei irgend einer gelegenheit den tod fand, und jetzt soll ich von der hand meines sohnes fallen — oder er von meiner! Du kannst ja leicht, wenn du stark genug bist, einen alten mann bezwingen. Ich wäre ein feigling, wenn ich dir den kampf auszureden suchte nach dem dich so sehr gelüftet. Gott entscheide'.

Darauf gingen sie zuerst mit speeren gegen einander, dann mit den schwertern.

Hier bricht unser text ab; das ende des kampfes erfahren wir nicht. Es kann aber, aus schon von andren genügend hervorgehobnen gründen, nicht zweifelhaft sein dass der sohn vom vater erschlagen ward.

VII.

Schlusswort.

Der ahd. Hildebrandtext enthält altenglische buchstaben, worte und redewendungen; einige seiner worte zeigen altenglische endung; die meisten seiner verse werden bei wörtlicher übersetzung ins Altenglische tadellose altenglische verse; falsche althochdeutsche verse geben beim übersetzen richtige altenglische;¹⁾ das Altenglische bietet sich überall an, versagt nie bei der erklärung dunkler oder verderbter stellen. Dies alles heißt für mich dass der althochdeutsche Hildebrandtext eine übersetzung aus dem Altenglischen ist.

Es wäre mir sehr viel erfreulicher gewesen unsrem alten schrifttum ein denkmal zuweisen zu können als ihm eins absprechen zu müssen. Wir waren so stolz auf unser Hildebrandlied! Doch die wahrheit über alles.

Und dieser verlust ist nicht der einzige den wir, nach meiner überzeugung, zu beklagen haben: ich kann auch unsren Heliand nur für eine bald wörtliche bald freiere übersetzung altenglischer evangeliendichtungen halten; die beweise dafür sind überwältigend zahlreich und wo möglich noch zwingender als die in der Hildebrandfrage vorgelegten.²⁾ Und wie der Heliand sicher, so ist das Muspilli höchst wahrscheinlich eine übersetzung, und zwar ebenfalls aus dem Altenglischen.

¹⁾ Auf einen dieser ist oben nicht ausdrücklich hingewiesen worden: *nū unc Ʒod āmete* 60² ist ein fehlerloser vers, *nū uns got armette* ein fünftakter.

²⁾ Man wird auf die aus dem Altsächsischen übersetzte jüngere Genesis hinweisen; aber diese ist eine rückübersetzung.

Verzeichnis

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Die folgenden druckfehler wolle man vor dem
gebrauche des buches berichtigen:

S. VIII, z. 8, l. parallelismus st. paralellismus.

S. 32, v. 1118, l. āṣṭāh st. āṣṭah.

S. 84, z. 12, l. fī st. fīf.

S. 96, z. 11 von unten, l. ṣibban st. ṣippān.

S. 99, z. 22, l. *mīṭī* st. *mīdī*.

S. 120, v. 23, l. Dētrīhhe st. Detrihhe.

S. 121, v. 11, l. fī st. fīf.

S. 121, v. 29, l. [*leng nū gīt* st. *leuz* [*nū gīt*.

S. 122, v. 60, l. *armette* st. *armette*.

S. 122, v. 64, l. dem st. dem.

S. 123, v. 34, beistrich setzen nach *bēzagaf*.

S. 125, z. 48, das zeichen " hinter Gott tilgen und
hinter hat z. 43 setzen.

